LD 6456
2

Der Legitime

und

die Republikaner.

Aus dem
Nachlass von
Gustav Flesch

Der Legitime

und

die Republikaner.

Eine Geschichte
aus dem letzten amerikanisch-englischen Kriege.

[v. Charles Sealsfield]

> Ich zittere für mein Volk, wenn ich der Ungerechtigkeiten gedenke, deren es sich gegen die Ureinwohner schuldig gemacht hat.
>
> Jefferson.

Zweyter Theil.

Zürich,
bey Orell, Füßli und Compagnie.
1833.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

XIV. Kapitel.

Sebastiano. — Aber dein Gewissen?

Antonio. — Ach Prinz wo liegt das? Wäre es ein Hühnerauge, so müßt' ich in Pantoffeln gehen; aber in meinem Busen schlägt diese Gottheit nicht.

Shakespeare.

Das Wigwam am Natchez bot die folgenden Tage allem Anscheine nach wieder denselben Anblick düstrer und melancholischer Ruhe oder vielmehr Indolenz dar, in welcher der Indianer, wenn er zu Hause ist, seine Stunden gewöhnlich hinzubringen pflegt. Das ganze Dörfchen war im tiefsten Stillschweigen wie begraben, und selbst die jüngern Wilden schienen die Ermüdung ihrer Väter zu theilen, und sich einem dumpfen Dahinbrüten zu überlassen. So schien es beym ersten Anblick; allein es bedurfte einer nicht sehr großen Aufmerksamkeit um zu gewahren, daß diese scheinbare Ruhe einen Charakter von Aengstlichkeit und Spannung hatte, die das ganze Völkchen ergriffen, und die auf irgend eine Veränderung im Schicksale desselben hinwies.

Die langen Schritte, mit denen die Erwachsenen auf das Councilhaus sich zustahlen, und je zu Zweyen oder Dreyen, ohne eine Sylbe zu sprechen, ihre langen braunen Hälse ängstlich der Thüre zustreckten; die scheuen Haufen von Weibern und Mädchen, die minder keck in größerer Entfernung sich hielten und stieren Blicks die Jungen aushorchten oder auf die Hütte des Miko herüber starrten, diese verschiedenen Symptome schienen anzuzeigen, daß irgend etwas Wichtiges der Gemeinde bevorstehe.

Es war, wie bereits bemerkt, auch nicht ein Laut auf der ganzen weiten Fläche zu vernehmen. Keine Sylbe war aus dem Councilhause zu hören, kein Wortwechsel oder Streit. Selbst die jüngern, bereits zu Männern heranreifenden Wilden wagten es nicht einmal sich der Thüre der Rathsversammlung bis zur Gehörweite zu nähern, von der sie, der herkömmlichen Sitte zufolge, bis nach Ablegung ihrer ersten Waffenthat ausgeschlossen waren. Seit der Miko zurückgekehrt, war er, mit nur sehr kurzen Unterbrechungen, mit seinen Kriegern und Männern im vollen Rathe versammelt gewesen. Diese Berathungen hatten bereits zwey Tage hindurch gedauert. Zu seiner Tochter hatte er noch nicht gesprochen, er hatte ihr bloß stillschweigend bedeutet, sich in ihrem Stübchen zu halten, und hatte den Vorhang selbst befestigt. Das arme Mädchen schien seit dem letzten Auftritte all ihren leichten, frischen, fröhlichen Sinn

verloren zu haben. — War sie mit ihrer Schwester Gefangene? Was war aus Mi-li-mach geworden, der nicht wieder zurückgekehrt, und den seine Schnelligkeit zum Liebling ihres Vaters gemacht hatte? War er vielleicht durch die Hand des Weißen in dem Kampf gefallen, den dieser gewagt, ehe er getödtet wurde? Aber hinwieder hatte sie keine Trophee, keinen Skalp, keine Trauer im Wigwam bemerkt. — Rosa, ihrerseits, war um vieles gefaßter gewesen — sie hatte Trost im Buche gefunden, das der Methodistenprediger Canondah gegeben. — Und häufig hatte sie ihrer Freundin Stellen daraus vorgelesen, so sehr diese auch den Kopf geschüttelt hatte. — „Canondah", brach sie plötzlich aus, als Rosa ihr eine lange Stelle von der einstigen Seligkeit der Auserwählten gelesen hatte, „hat den guten Häuptling der Schule sehr geliebt; nie aber hat sie ihn leiden mögen, wenn er aus dem Buche vorgelesen, oder ihr sanft ins Ohr geflüstert, sich mit Wasser besprengen zu lassen. Sie ist sehr froh, daß sie ihm nicht gefolgt hat."

„Der Häuptling hat es wohl gemeint", versetzte Rosa, „Canondah sollte dies gethan haben."

„Wie!" sprach die Indianerin ungeduldig — „Und wenn der Miko Canondahs Haupt mit dem Tomahawk gespalten hätte, so würde sie in die Hölle unter die bösen Weißen gekommen seyn, die ihre Brüder getödet,

und dafür Heulen und Zähnklappern". — Sie schauderte. „Nein nimmermehr!"

Rosa schüttelte den Kopf. „Der gute Gott würde Canondah unter seine Engel aufgenommen, und sie ewig selig gemacht haben, weil sie einen Bruder gerettet." —

„Engel!" wiederholte die Indianerin — „Canondah will kein weißer Engel dafür seyn, daß sie den Späher in ihr Wigwam gelassen hat. Sie will gar kein weißer Engel seyn. Canondah würde nimmer froh unter den weißen Engeln seyn, die ihre Brüder morden, und von ihrem Lande vertreiben."

„Aber im ewigen Leben werden sich ja die Weißen und Rothen nicht mehr morden, sie werden sich freuen und ewig selig seyn."

„Ach siehst du", sprach die Indianerin, „daß Canondah Recht und der bleiche Häuptling Unrecht hat. — Die weißen und rothen Männer werden sich freuen ihrer Thaten die sie hier ausgeübt haben, und wegen welcher der große Geist sie in die Wiesen versetzen wird. — Aber sie werden sich nicht mit einander erfreuen" — Sie hielt eine Weile inne und schien nachzudenken. „Nein Canondah glaubt es nimmermehr!" sprach sie lebhaft, „Wie! der große Geist, der dem Yengheese eine weiße Haut gegeben, und dem Oconee eine rothe, der jenen ins Land über den Salzsee gesetzt und diesen an den großen Fluß, der sie von einander durch das Salzwasser und hohe Berge getrennt, sollte sie, wenn sie sich am Kriegs-

pfade begegnen und tödten, auf die nämliche Wiese zusammenbringen? — Es sollte keine abgesonderte Wiesen für die Weißen und Rothen haben? — Nimmermehr! — Die Weißen und Rothen würden nimmer vergessen, ihre Augen würden sie durchbohren, wie die wilde Katze und der Wiesenwolf. — „Nein!" frohlokte sie, „Canondah ist froh, daß sie nicht das Einflüstern gehört. Sie kann nur glücklich seyn, wenn sie in die grünenden Wiesen des großen Geistes kommt, wo ewige Sonne herrscht, und ihre Voreltern wandeln, und Canondah wie eine gute Tochter empfangen werden". Sie schritt rasch und ungeduldig im Stübchen hin und her.

Auch in diesem Punkte war sie ganz Indianerin, die mit ihrem lebhaft natürlichen Geiste und kindlichen Gemüthe die traditionellen Sagen ihres Geschlechtes festhielt. — Rosa hinwieder, obwohl in der nämlichen Schule auferzogen, war ganz die gläubige fromme Seele geworden, die sich durch die Lehren des Evangeliums veredelt. Sie hatte nun das Buch auf die Seite gelegt und schien über das was ihre Freundin gesagt, nachzudenken, als sie durch ein gellendes Pfeifen aufgestört wurde. Beyde Mädchen stürzten zugleich zum Fenster, von dem jedoch Rosa eben so schnell und bleich wieder ihrem Sitze zueilte, — während die Indianerin hastig den Vorhang an der Thüre von Innen befestigte.

Es war ein ziemlich großes Boot, ähnlich dem, in

welchem der Britte gekommen war, das durch die gewaltigen Ruderschläge von sechs Männern getrieben, den Fluß heraufglitt. Nebst diesen saßen noch zwey Männer darinnen. Das Fahrzeug war in der Bucht angekommen, wo die Canoes mit dem Boote des Britten lagen. Das Letztere schien besonders einem der zwey Männer aufzufallen, der es flüchtig besah und dann seinem Nachbar einige Bemerkungen mittheilte, die dieser kopfnickend bekräftigte. Derselbe stieg auch der erste an's Land. — Er war mittlerer Größe von nichts weniger als starkem oder üppigem Gliederbau, mit einem sonnverbrannten, braunen Gesichte, hohlen Wangen, in denen die Blattern schwarze unangenehme auffallende Narben zurückgelassen hatten — und spitziger, etwas gerötheter Nase. Aus diesem schmalen Gesicht und den ziemlich tiefliegenden Augenhöhlen funkelten ein paar dunkelgraue Augen, die mit dem gewaltigen Schnurr- und Knebelbart dem Manne kein eben sehr anziehendes Gepräge gaben. Es schien jedoch ein gewisses Bestreben in ihm hervorzuleuchten, so anspruchlos und natürlich wie möglich zu erscheinen. Nur entglitten dem Auge zuweilen falsche Seitenblicke und ein hämisches Lächeln spielte unwillkürlich über das zurückstoßende Gesicht hin, das er bey aller augenscheinlichen Bemühung nicht ganz unterdrücken konnte, und ihm einen widerlichen Ausdruck gab. Er trug einen kurzen blauen Rock, bis an den Hals zugeknöpft, eben solche Pantalons und eine

Kappe. Er war ganz unbewaffnet. Einige Worte sprach er noch zu den Ruderern und seinem Begleiter, der mit ihm an das Ufer gestiegen war, und dann eilte er in kurzem militärischen Schritte der Wohnung des Miko zu.

Die Rathsversammlung ging so eben aus einander, der alte Häuptling schritt ernst und langsam seiner Wohnung zu, während die Indianer in verschiedenen Richtungen ihren Wigwams zutrotteten. — Es schien als ob sie den neuen Ankömmling vermieden. — Auch nicht einer war in seinen Weg getreten, obwohl er dieses zu erwarten schien. — Er hatte schweigend dem auseinander fliegenden Haufen zugesehen, und war kopfschüttelnd in die Hütte getreten.

„Da bin ich, Freund Tokeah", rief er mit einem gezwungenen Lächeln seine Hand dem Miko zustreckend, der auf seinem Lager ruhig mit gesenktem Haupte saß. „Nicht wahr, ich bin ein Mann von Wort. — Kam letzte Nacht in die Bucht; doch der Teufel hole mich, wenn's mich ruhen ließ; und so ging ich dann frisch drauf, die ganze Nacht und den Tag hindurch; — doch, Freundchen, ich bin hungrig wie ein Seeadvokat und trocken wie ein Delphin." Er sprach englisch, mit einem starken französischen Accent, sonst aber ziemlich geläufig.

Der alte Mann klopfte mit seinem Finger auf die Tafel, und Canondah kam aus ihrem Stübchen heraus.

„Canondah!" rief der Mann, galant auf sie zutretend, um seinen Arm um ihren Nacken zu legen. — Das Mädchen schlüpfte aber, ohne ein Wort: als Willkommen! zu äußern, durch die Thüre.

Unser Gast schien betroffen. — Eine Weile blickte er den Alten an, dann sah er durch die Thüre, die das Mädchen so eben verlassen hatte.

„Was soll das heißen, Freund Miko?" sprach er endlich — „bin ich in Ungnade gefallen? Sollte mir wahrlich leid thun. Als ich über die Wiese herkam, segelten eure Leute an mir vorüber, als wäre ich ein Kaper. — Ihr seyd kalt wie ein Nordwester, eure Tochter so steif wie ein gefrornes Schiffstau. — Apropos. Ihr habt einen Besuch gehabt; der junge Britte hat, wie ich sehe, bey euch vorgesprochen. Die Miene des Mannes fiel lauernd bey diesen Worten auf den alten Mann, der jedoch keinen Zug veränderte.

„Von wem spricht mein Bruder?" fragte der Häuptling.

„Von einem Gefangenen, einem jungen Menschen, der, während ich zur See war, entschlüpfte."

„Mein junger Bruder ist wieder gegangen", erwiderte der alte Mann trocken.

„Gegangen?" sprach der andere ein wenig betroffen. „Ihr wußtet vielleicht nicht, daß er von mir gekommen. — Hat nichts zu sagen", setzte er gleichgültig hinzu.

„Der Miko wußte", sprach der alte Mann im festem Tone, „daß sein junger Bruder dem Häuptling der Salzsee entwischt. Mein Bruder hätte ihn nicht gefangen nehmen sollen."

„Sonderbar! Würde der Miko der Oconees nicht den Yankee gefangen nehmen, der in sein Wigwam kommt, ihn auszuspähen?"

„Und war mein junger Bruder ein Yankee?" fragte der alte Mann, ihn mit einem durchdringenden Blicke fixirend.

„Das nicht; aber ein Feind" —

„Mein Bruder", sprach der alte Mann, „hat zu viele Feinde — die Yankee's, die Krieger des großen Vaters der Canadas."

Der Mann biß sich in die Lippen. „Bah — sagte er endlich — ihr habt die Amerikaner auf der unrechten Seite eures Herzens, und ich beyde." —

„Der Miko", sprach der alte Häuptling, „erhebt die Kriegsaxt, um die Seinigen gegen die Weißen zu schützen, und das Blut seiner erschlagenen Brüder zu rächen. — Mein Bruder hat den Tomahawk gegen alle erhoben und bestiehlt, wie ein Dieb, Weiber und Kinder." —

Eine brennende Röthe überfuhr das Gesicht seines Gastes. Seine Zähne knirschten. — „Fürwahr, Miko, Ihr sagt mir da Dinge, die mein Magen eben nicht leicht verdauen dürfte. — Er maß den Alten vom Kopf zu den Füßen. — Plötzlich jedoch wieder sein voriges Lächeln annehmend,

sprach er, „Thorheit! Werden uns da eines solchen Bagatelles halber streiten; — jeder thut was ihm beliebt, und wofür er haften muß.“

„Als der Miko der Oconees dem Häuptlinge der Salzsee seine Rechte darbot, und ihn als Freund in seinen Wigwam aufnahm, da glaubte seine Seele einen Bruder zu empfangen, der den Yengheese den Krieg erklärt. Hätte er gewußt, daß dieser ein Dieb ist“ —

„Monsieur Miko!“ unterbrach ihn der Seeräuber drohend.

„Würde er ihn nicht als Freund empfangen haben. Tokeah“ fuhr er mit Würde fort, „hat als Miko den Tomahawk gegen die Weißen erhoben, der Häuptling der Salzsee hat ihn zum Räuber gemacht. Was soll Er, der Häuptling der Oconees, dem Krieger des Yengheese sagen, wenn Er in seine Schlingen fällt? Sie würden ihn an einem Baume aufhängen.“

Die Wahrheit, furchtlos und bestimmt vom alten Manne ausgesprochen, machte Eindruck auf den Seeräuber. Er ging einige Male rasch in der Stube auf und ab, und stellte sich dann wieder vor den alten Mann hin.

„Lassen wir das, Freund, ich habe die Skalps nicht gezählt, um die ihr die Schädel der Yankees betrogen, und ihr werdet nicht mit mir rechten. Was geschehen ist, ist geschehen. Die Zukunft wird vieles ändern. Ich meinerseits bin vollkommen entschlossen, dem wüsten Le-

ben zu entsagen, und dann wollen wir uns hinsetzen, und ein paradiesisches Leben halb à l'indienne halb à la française führen. Lustig und fröhlich!"

Der alte Mann, ohne eine Miene zu verziehen, sprach: „Der Miko der Oconees hat noch nie seine Hand in das Blut seiner Freunde getaucht. Er ist arm, aber seine Rechte hat nie berührt, was ihm nicht gehörte. Seine Väter würden mit Kummer auf ihn herabblicken, wenn er das Band der Freundschaft mit einem Diebe knüpfen, der große Geist würde unwillig sein Gesicht vor ihm verhüllen, wenn er sein Volk durch einen Bund mit dem Räuber entehren wollte."

Der Franzose hatte die Worte ruhiger, als es sich erwarten ließ, vernommen; nur zuweilen zuckte es in seinem Gesichte. Plötzlich wandte er sich.

„Meint ihr so?" sprach er endlich. „Ihr glaubt also besser ohne Lafitte zu fahren. Habe nichts einzuwenden. Hätte ichs nur früher gewußt, würde ich mir die Mühe erspart haben, eure Grobheiten anzuhören, und euch, sie mir zu sagen. Adieu, Monsieur Miko."

„Mein Bruder!" sprach der Indianer plötzlich und beynahe erschrocken aufstehend, „hat Hunger; er muß essen; Canondah hat ihm sein Lieblingsgericht bereitet."

„Und dann mag sich Lafitte um ein Haus weiter umsehen?" fragte der Seeräuber lauernd.

„Mein Bruder ist willkommen im Wigwam des Miko. Seine Hand verschließt sich nie, wenn sie

sich einmal geöffnet hat"; sprach der alte Mann besänftigend.

„Nun, das läßt sich hören; dacht ich's doch, mein alter Freund habe eine Art Spleen vom Britten angezogen; hoffe es wird wieder vorüber gehen. Unterdessen wollen wir sehen was die Damen machen." Er schritt dem Vorhange zu, wollte diesen öffnen, doch vergebens. „Ist es nicht erlaubt?" fragte er den alten Mann.

„Mein Bruder muß sich eine andere Squaw suchen. Rosa wird nicht in sein Wigwam gehen."

Im Stübchen ließ sich ein sonderbarer Ton hören. Er klang wie ein Friedensruf, bald aber sank er in ein leises Lispeln. Es schien das Lispeln einer Betenden.

Der Seeräuber war verblüfft vor dem Vorhange und dem Miko eine Weile gestanden. „Kein Band knüpfen, die Thüre vor der Nase verschlossen", brummte er. „Eh bien, nous verrons."

Und mit diesen Worten verließ er die Hütte.

Der alte Mann war, ohne aufzublicken, ruhig sitzen geblieben. Zuweilen hatten seine harten Züge während des Wortwechsels ein verachtendes Lächeln blicken lassen; dieß war jedoch nur vorübergehend, und er behielt seinen gewöhnlichen Ausdruck, nur zuletzt schien dieser Mitleiden mit dem Zustande des Seeräubers zu bezeugen.

„Ihr habt doch nichts einzuwenden", fragte dieser, seinen Kopf zwischen die Thüre steckend, wenn ich über

mein Boot disponire? Dürfte leicht seyn, daß ich während meiner Abwesenheit einen Besuch von unwillkommenen Gästen erhalte."

„Wenn der Häuptling der Salzsee auf dem Kriegspfade ist, so wird er wissen seinen Feinden zu begegnen."

„Das ist einmal vernünftig gesprochen"; erwiederte dieser.

„Mein Bruder ist hungrig", sprach der Miko, auf seine Tochter weisend, die nun mit mehrern Gerichten in die Stube trat.

„Werde kommen, — der Dienst geht vor." — Und mit diesen Worten eilte er dem Ufer zu, auf dem sein Gefährte mit verschränkten Armen auf und ab ging, ein kleiner aber untersetzter Mann, von dessen schwärzlichem, olivenfarbigen Gesichte, — in einem ungeheuren schwarzgrauen Backenbarte begraben — man nichts als eine lange glühende Bardolphsnase erblicken konnte. Der Mann, als er des Seeräubers ansichtig wurde, nahm eine weniger ungenirte Haltung an, und seine Hände sanken in die einen Untergebenen bezeichnende Lage.

„Lieutenant!" sprach der Ankommende.

„Capitän!" war die Antwort —

„Nichts vorgefallen?" —

„So wenig, daß ich zweifeln würde, ob wir uns auch im Wigwam des Miko befinden, wenn meine Augen mich dessen nicht so deutlich versicherten. Was hat das zu bedeuten, Capitän? — Um Vergebung."

„Das wollte ich Sie fragen"; versetzte dieser mürrisch.

„Sonst hatten wir bey unserer Ankunft den fröhlichsten Jahrmarkt, heute ist keine Seele zu sehen. Die Weiber und Mädchen schienen Lust gehabt zu haben, aber sie wurden von den Männern zurückgewiesen.“ Der Lieutenant hielt inne, denn der Mann, dem er seinen Rapport mittheilte schien sichtlich mehr und mehr verstimmt zu werden.

„Wie viele Köpfe haben wir unten im Sabinersee?“

„Dreyßig — war die Antwort — die andern werden mit dem Aufräumen morgen fertig seyn.“

„Giacomo und George“, befahl der Seeräuber kurz gebieterisch „gehen hinab und bringen diesen die Ordre heraufzukommen. Zwey bleiben unten und warten auf den Nachzug, mit dem sie sogleich über den Sabine gehen. Die Mannschaft kommt mit Musketen, Bajonetten, Pistolen und Fängern bewaffnet, und hält sich, bis auf weitere Ordre, im großen Bogen zwey Meilen unterhalb des Wigwam verborgen. — Sehen sie nicht hinab, und mich an“, fuhr er verweisend den Lieutenant an, der in der Richtung des Flusses hingeschaut hatte.

„Wohl, Capitän!“

„Der junge Britte ist hier gewesen.“

„So sehe ich, Capitän.“

„Und der Alte hat ihn gehen lassen.“

„Aber so thaten auch Sie, Capitän, mit seinen Kameraden. Ich hätte es nicht gethan.“ —

„Monsieur Cloraud hätte vieles nicht gethan", versetzte der Seeräuber spöttisch; — „wir konnten die Fünf doch nicht einpöckeln. Was nun mit ihnen zu thun, da wir unsre Rechnung abgeschlossen? Aber dieser Laffe da hat eine Konfusion gemacht."

„Um Vergebung, Capitän, hat sich sonst etwas ereignet?"

„Nichts besonderes, als daß der Alte unserer Allianz müde ist."

„Pah, wir brauchen ihn nicht mehr, und mögen wohl den Unsrigen eine fröhliche Stunde gönnen."

Der Blick des Capitains fiel mit einem unnennbaren Ausdruck von Spott und Verachtung auf den Mann. — „Deshalb also, meint Monsieur Cloraud, lasse ich die Leute kommen — diese Stunde wäre wahrlich theuer erkauft, Herr Lieutenant — ich hasse dumme, tolle Streiche. — Das Weitere werden Sie erfahren." Die Verbeugung des Lieutenants verrieth, daß der zügellose Seeräuber selbst mit seinem ersten Offiziere nichts weniger als auf vertrautem Fuße stehe, und seiner Capitänswürde gehörige Achtung zu verschaffen gewußt habe. Sein Offizier wandte sich nun zu den Ruderern, die noch im Boote saßen, und ertheilte ihnen die ihm zugekommenen Ordres. In wenigen Sekunden schoß das Boot den Fluß hinab.

„Nun wollen wir zum Essen. Lassen Sie Wein bringen, Lieutenant."

Der Lieutenant winkte einem der zurückgebliebenen

Ruderer, und dieser erhob sich mit mehreren Bouteillen in seinen Händen, um den beyden Befehlshabern zur Hütte des Häuptlings zu folgen.

„Sie lassen sich nichts merken, Lieutenant", sprach sein Chef; „so ungezwungen als möglich, selbst spöttisch. Müssen doch herausfinden, was der alte Kauz eigentlich im Sinne hat."

Beyde waren in die Stube getreten, wo sie an der Tafel Platz nahmen. Diese war mit einem dampfenden Haunch vom wilden Büffel besetzt, den deliciösesten Roastbeef, das auch der Gaumen eines Königs nicht verschmähen dürfte. Die Indianerin hatte es mit Sorgfalt unter dem Rasen gedämpft.

„Ihr werdet mir doch nicht versagen anzustoßen?" sprach der Seeräuber, drey Gläser füllend, von denen er eines dem Häuptling anbot.

„Tokeah ist nicht durstig" — erwiederte dieser.

„Wohl denn, Rum", versetzte jener; „Lieutenant lassen Sie eine Bouteille bringen".

„Tokeah ist nicht durstig"; sprach der Häuptling lauter.

„Wie es gefällig ist", murmelte dieser. „Ist es nicht sonderbar" fuhr er, zu seinem Lieutenant gewendet, fort, daß der ganze Saft und die Kraft des Thieres gleichsam in diesem bukeligten Auswuchse concentrirt ist? Wenn die Indianer auf ihren jenseitigen Wiesen diese Rinder finden, dann möchte man wahrlich zum Wilden wer=

den. Immer sind diese Seligkeiten reller als unsre magern Pfaffenlügen".

Der Lieutenant lachte pflichtschuldigst aus vollem Halse.

Der Miko war in seiner gewöhnlichen Stellung gesessen, hatte sein Haupt auf die Brust gesenkt und in seine beyden Hände gestützt. Er erhob dieses, blickte den Seeräuber einige Augenblicke an, versank aber wieder in sein voriges Hinbrüten.

„Lassen Sie sich's schmecken, Lieutenant", mahnte der Capitän. — „Solche Leckerbissen dürften wir nicht viele mehr über unsre Zunge bringen. Der große Geist würde sein Angesicht verhüllen, wenn wir seine Gaben verschmähten. Aber nun Freund Miko, fuhr er zu diesem gewendet fort, werdet ihr nicht versagen auf das Wohl eines Gastes ein Glas zu leeren, sonst müßte dieser noch heute Nacht aufbrechen. Er liebt ein wenig Stolz; aber zu viel ist ungesund."

„Mein Bruder", sprach der Miko, „ist willkommen; Tokeah hat nie sein Tomahawk gegen einen erhoben, den er in seine Hütte aufgenommen, noch hat er die Sonnen gezählt die er in dieser geblieben."

„Ich bin überzeugt", sprach der Franzose, daß „Tokeah mein Freund ist, und wenn irgend eine böse Zunge Unkraut auf den Pfad, der zwischen uns liegt, gesäet hat, so wird der weise Miko über dieses hinweggehen."

„Die Oconees sind Krieger und Männer", sprach die-

ser, „sie hören die Rede des Miko, aber ihre Hände sind frey."

„Ich weiß es, ihr habt eine Art Republik in welcher ihr eine Art erblicher Consul seyd. Morgen wollen wir etwas näher von der Sache sprechen. Wohlan, stoßt an; Friede und Freundschaft!"

„Die Hand des Miko", sprach dieser, „ist geöffnet, und wird sich nicht schließen, aber die Stimme der Oconees muß gehört werden."

„Diesen will der Häuptling der Salzsee etwas in die Hände drücken, das seine Worte wie Musik in ihren Ohren ertönen machen soll", erwiderte der Seeräuber. „Ich habe ganz artige Dinge für die Männer, Squaws und Mädchen mitgebracht. Auch für euch etwas, in dem ihr euch wahrhaft mikomäßig, zum Verlieben ausnehmen sollt."

„Der Lieutenant hatte sich zurückgezogen und die Nacht war hereingebrochen, der Halbmond schwand eben hinter den westlichen Baumwipfeln hinab, der alte Mann war aufgestanden, und trat schweigend mit seinem Gaste vor die Thüre. „Mein Bruder", sprach er mit bewegter Stimme, „ist nicht mehr jung, aber seine Zunge ist närrischer, als die eines thörichten Mädchens, das zum erstenmale Glasperlen an seinen Hals hängt. Mein Bruder hat Feinde genug, er hat nicht vonnöthen, sich den großen Geist noch zu einem zu machen.

„Nun was das anbetrifft, mit dem wollen wir schon fertig werden, sprach der Seeräuber lachend."

„Mein Bruder", fuhr dieser fort, „hat die Augen des Miko lange getäuscht, aber der große Geist hat sie ihm geöffnet, um sein Volk vor dem zu bewahren, der seiner und der Gebeine seiner Väter spottet. — Sieh", sprach er, und seine hagere Gestalt schien sich ins Riesenartige zu verlängern, indem er auf die Mondessichel hinwies, die über den Gipfeln der Bäume schwebte; „dieses große Licht scheint auf den Ufern des Natchez und es scheint über den Dörfern der Weißen; weder der Häuptling des Salzsees noch der Miko der Oconees haben es gemacht; es ist der große Geist, der es angezündet. Hier — indem er auf das schlanke Palmettofeld hinwies, dessen Säuseln wohltönend zu ihnen herüberrauschte — seufzet der Athem der Ahnen des Miko; in den Wäldern wo er geboren wurde, heult er im Sturme; beyde sind der Athem des großen Geistes, die Winde, die er in den Mund unsrer Voreltern legt, die seine Boten sind. Der große Geist hat die Haut Tokeah's roth, die seiner Feinde weiß gefärbt, er hat ihnen zwey Zungen gegeben, und sie verstehen sich nicht; aber der große Geist versteht sie und er erhört die Bitten der weißen und der rothen Männer; sie lispeln mit verschiedenen Zungen, so wie hier unser Rohr lispelt, und unsre Eiche im Geburtsland des Miko knarret und kracht. Höre!" sprach er nun, und wieder richtete er sich auf lang und langsam, und seine verwitterte Gestalt glich einem Wesen jener Welt; „der Miko der Oconees hat euer Le-

bensbuch gelesen, er hat euere Buchstaben gelernt, als er bereits zum Manne geworden, denn er sah daß die Verschlagenheit der Weißen von ihren todten Freunden kam. Auch dieses Buch sagt, was seine Vorfahren ihm kund gethan, daß ein großer Geist, ein großer Vater lebe. Höre ferner — sprach er — der Miko war von seinem Volke zum großen Vater des weißen Volkes gesandt worden, und als er mit den übrigen Häuptlingen in die Dörfer kam, wo die Weißen den großen Geist im großen Council Wigwams verehren, fand er sie sehr gütig, und sie nahmen ihn und die Seinigen als Brüder auf. Tokeah hatte ein Gespräch mit dem großen Vater — sieh dieß ist von ihm" — er zeigte ihm eine große silberne Medaille mit dem Bilde Washingtons. „Er hat den großen Vater, der ein sehr großer Krieger und ein weiser Vater war, gefragt, ob er an den großen Geist seines Buches glaube, und derselbe hat ihm gesagt daß er glaube, und daß dieser große Geist derselbe sey, den die rothen Männer verehren. Das war die Rede des größten und gerechtesten Vaters, den die Weißen je hatten. Höre! — fuhr er fort — als der Miko in sein Wigwam zurückkehrte, und gegen die untergehende Sonne kam, da gedachte seine Seele der Worte des großen Vaters, und er hielt sein Auge weit offen. So lange als er die hochaufgemauerten Council Wigwams sah, wo die Weißen ihren großen Geist anriefen, da wurden die rothen Männer als Brüder empfangen, aber so bald sie diese

Council Wigwams nicht länger sahen, und sie gegen ihre eigenen Wälder zukamen, da wurden die Antlitze der Weißen finster, weil der große Geist sie nicht erleuchtete. Tokeah hat sich überzeugt, daß die Männer, die nicht den großen Geist anrufen, keine guten Menschen sind. Und mein Bruder spottet des großen Geistes und lacht seiner Vorväter in den seligen Wiesen? — Und er will ein Freund der Oconees seyn, denen er den einzig glänzenden Pfad rauben würde? Er will der Freund des Miko seyn, der unter seiner Last gesunken wäre, wenn ihm seine Väter nicht herüber gewinkt hätten? Geh!" sprach der alte Mann, sich mit Abscheu von ihm wendend;" er würde dem Miko und seinem Volke seine letzte Hoffnung nehmen."

„Gute Nacht!" sprach der Seeräuber gähnend. An euch ist ein Methodistenprediger verdorben. — Er wandte sich dem Council Wigwam zu, seiner Wohnung während seines jedesmaligen Aufenthalts im Dörfchen der Indianer.

Tokeah kehrte kopfschüttelnd in seine Hütte zurück. Kein Nachtgesang hellte die trübe Stimmung des gepeinigten Greisen auf, und nur das grelle Pfeifen der Wache, die vor der Wohnung des Seeräubers und am Ufer sich alle zwey Stunden hören ließ, deutete auf das Daseyn lebender Wesen im Wigwam.

XV. Kapitel.

Ich habe Operationen in meinem Kopf, welche der ächte Spaß der Rache sind.

Shakespeare.

„Capitän! Es ist eine ungewöhnliche Bewegung im Dorfe"; rapportirte der Lieutenant, der die Thüre des Council Wigwam geöffnet hatte, und vor das Lager des Seeräubers getreten war.

„Wie so?"

„Die Wilden rennen und springen, als wenn ein Schock Teufel in sie hineingefahren wäre. Sie tragen Bündel, Lebensmittel, und Waffen, alles ist auf den Beinen."

Der Seeräuber erhob sich von seinem Lager und warf sich in seinen Rock.

„Suchen Sie das Nähere herauszufinden. Ich gehe unterdessen zum Alten. Sollten Sie etwas Verdächtiges spüren, so wissen Sie was zu thun ist."

„Wohl, Capitän."

„Kaum sollte ich jedoch denken", sprach der Seeräuber halb zu sich selbst — „er hat mir noch gestern vor dem Schlafengehen eine Predigt gehalten, die mir zum wenigsten beweist, daß ihm mein Seelenheil am Herzen liegt."

„Aber, Capitän, dürfte ich unmaßgeblichst" —

„Was haben Sie, Lieutenant? heraus damit!"

„Wir haben noch ein ziemliches Streckchen vor uns bis wir zu — gelangen."

„Ich weiß es."

„Diese Verzögerung;" bemerkte der Lieutenant schüchtern.

„Hat seine guten Ursachen."

„Wohl Capitän." —

Der Lieutenant verbeugte sich, und schritt wieder auf's Ufer zu, der Capitän war nachdenkend auf die Wohnung des Miko zugegangen. Er fand diesen vor seiner Hütte, seinen Blick starr auf den Fluß gerichtet. Als er den Seeräuber sah, schien er in etwas seine Fassung zu verlieren. Die Begrüßung erwiderte er herzlicher als es bey seiner Ankunft zu erwarten war. Der alte Mann schien unruhig, rastlos zu seyn, und es immer mehr zu werden, was seltsam gegen seinen sonstigen, unerschütterlichen Gleichmuth und Starrheit abstach. Er war mit dem Seeräuber in die Hütte getreten; beyde hatten sich gesetzt. — Doch nicht lange, so eilte er wieder zur Thüre und, als ob er sich erinnerte, setzte er sich wieder. — Plötzlich erhob

er sich, trat vor die Thüre, streckt seinen Hals, und schien zu horchen. — Auf ein Mal ertönte das Dorf von einem langen, fröhlichen Ausrufe, der wie ein Lauffeuer von Hütte zu Hütte ging, zuletzt in einem wilden Chorus endigte, in dem Männer, Weiber, Mädchen, Junge und Kinder ihre gellend durchdringenden Stimmen vereinigten. Der Miko war dem Council Wigwam schnell zugeschritten. Das ganze Dorf war in Aufruhr. Hinter jeder Hecke, aus jedem Gebüsche, jeder Hütte stürzten Männer, Weiber und Kinder wie rasend auf das Councilhaus zu; selbst die Anwesenheit des Miko schien sie nicht in Schranken zu halten. Auf dem jenseitigen Ufer des Natchez hielten beyläufig dreyßig Indianer, alle zu Pferde. Mehrere suchten nach einer Fuhrt im Flusse; ungeduldig jedoch des Zögerns, stürzte sich ein junger Mann mit seinem Rosse in's Wasser, und alle dreyßig folgten ihm, so wie sie in Reihe und Glied sich an ihn angeschlossen hatten.

Die Breite des Flusses, gegenüber dem Wigwam, war beyläufig fünfhundert Fuß, und die Tiefe beträchtlich. Doch die rüstigen Reiter schienen in ihrem Elemente zu seyn, und kaum daß sie aus ihren Gliedern brachen, schwammen sie auf ihren Pferden herüber.

Der Seeräuber war hastig an's Ufer geschritten, seine Zähne knirschten und in seiner Miene war die gräßlichste Wuth zu lesen. — „Zehn gute Stutzer nur!" murmelte er dem Lieutenant zu.

„Vergebung, Capitän!" das sind keine Oconees; das sind Cumanchees, die haben den Teufel im Leib. Ich kenne sie aus meinen mexikanischen Feldzügen."

Die kleine Schar hatte die Bucht nun erreicht, wo die Canoes auf Wattapseilen hingen. Mit einem Schwunge wandten sich die Indianer auf ihren Pferden, und dann sprangen sie beynahe zugleich von dem Rücken ihrer Thiere auf das Ufer, zogen diese nach, und schwangen sich wieder auf, mit einer Schnelligkeit und Gewandtheit, die beynahe im Zweifel ließ, ob die Fabel der Centauren nicht verwirklicht war.

Der vorderste war bis auf einige Schritte an die Oconees herangekommen, die, ihren Miko an der Spitze, vor dem Councilhause warteten, als der Kreis sich öffnete, und dieser hervortrat, die flache Hand weit ausstreckend.

„Der große Häuptling der mächtigen Cumanchees und der Pawnees des Toyaskstammes" sprach er feyerlich, „ist willkommen!"

Der junge Indianer, an den die Worte gerichtet waren, hielt und hörte die Begrüßung mit Aufmerksamkeit an, indem er zugleich ehrerbietig sein Haupt neigte. Als der alte Mann gesprochen hatte, sprang er von seinem Rosse und schritt, seine flache Rechte ausgestreckt, auf den alten Mann zu. Als er diesem ganz nahe gekommen, verbeugte er sich noch ein Mal, ergriff seine Hand und legte sie auf sein Haupt.

Die gegenseitige Begrüßung war nicht ohne Würde und hatte noch ein besonderes Interesse durch den Kontrast der sich hier so auffallend zeigte. Nichts konnte wirklich einen stärkern Gegensatz mit dem vertrockneten, hagern Miko bilden, der einem verwitterten Riesenstamme glich, starr, schweigsam und melancholisch da stand, und dem offenen männlich würdevollen und doch wieder so sanften jungen Häuptling der Cumanchees. Sein ovales Haupt war mit einem malerischen Hauptschmucke von Federn und Fellwerken bedeckt, seine gewölbte Stirn und blühendes Angesicht von leichter Kupferfarbe, schien die wilde Kriegsfarbe seiner Gefährten zu verschmähen; seine ausdrucksvollen, glühend schwarzen Augen mit der edeln Römer=Nase waren im schönsten Einklange mit seiner männlich gediegenen Gestalt, die durch seine Kleidung und Bewaffnung sehr hervorgehoben wurde.

Seine Brust bedeckte ein Wamms von blauen Fuchsfellen und von seinem Rücken hing eine Pantherhaut herab, die, mit goldenen Spangen an seinen Schultern befestigt, eine Form sehen ließ, die Thorwaldson oder Canova entzückt haben würde. Es war eine herrliche Gestalt männlicher Schönheit, frey, rein und unverdorben aufgesprossen in den entzückenden Fluren Mexicos, und in der Mitte eines mächtigen Volkes, das außer dem großen Geiste keinen Meister erkannte. Ein Dolch mit Griff von gediegenem Golde stak in seinem Gürtel, ein kurzer Stutzer und eine neun Fuß lange Lanze, an wel=

cher ein Roßschweif hing, boten eine Rüstung dar, die, was Zweckmäßigkeit und Reichthum betraf, nicht schöner gedacht werden konnte.

Als der junge Häuptling sich von seinem Roß geworfen, wurde dieses von einem seiner Begleiter aufgefangen. Es war ein schönes Racepferd, gleichfalls mit einer Pantherhaut behangen, dessen vier Enden mit goldenen Spangen am Nacken und Rücken befestigt waren. Es hatte weder Sattel noch Steigbügel; zu beyden Seiten hing jedoch an einem Riemen eine Kapsel herab, in welchem die Lanze und der Stutzer ruhten.

Aehnlich gekleidet und bewaffnet waren noch vier Krieger des mächtigen Indianerstammes der Cumanchees. Sie trugen ihre Haare zu beyden Seiten der Stirne herabgekämmt, ihre Gesichtsfarbe war eine Mischung der Oliven- und Kupferfarbe. Sie schienen stolz zu seyn, und selbst auf die Pawnees mit einer Vornehmheit herabzublicken. Um den Hals ihrer Pferde hing der Lasso, diese gefährliche Waffe, mit welcher der mexikanische Reuter Feinde, Büffel und Pferde im wildesten Galoppe fängt, indem er mit wunderbarer Schnelle und Geschicklichkeit die Schlinge über den Kopf von Mensch oder Thier wirft.

Der Ueberrest der Schar waren Pawnees des Toyaskstammes. Ihr Haar war glatt am Kopfe weggeschoren, und bloß ein Büschel war am Scheitel stehen geblieben, sorgfältig geflochten. Ueber ihren Schultern

hatten sie weich gegerbte, roth gefärbte Buffalorhäute, die sie mit der haarigen Seite nach inne gekehrt trugen. Statt des Sattels diente ihnen gleichfalls eine Büffalorhaut. Jeder hatte einen zollbreiten Gürtel, an welchem sein Hüftenhemd befestigt war. Sie trugen Mocassins von Elksfellen. Beyläufig die Hälfte war mit Musketen und Stutzern bewaffnet, alle aber hatten Lanzen, ein langes Schlachtmesser oder vielmehr Fänger und den Tomahawk. Sie waren wohlgeformte und kräftige Männer, verglichen mit denen die Oconees, mit ihren dünnen Armen und schmalen Schultern, wie Kinder aussahen.

„Mein Bruder ist dreymal willkommen!“ wiederholte der Miko nach einer Weile, während welcher sein Blick mit dem Ausdrucke der reinsten Zufriedenheit auf seinem herrlichen Gaste und Begleitern geruht hatte.

„Hat der große El Sol der Worte nachgedacht, die ihm Tokeah durch seinen Läufer gesandt hat?“ fragte der Miko.

„Er hat offne Ohren, und ein weites Herz mitgebracht“, versetzte der junge Häuptling würdevoll. „Ist die Rede des großen Miko für El Sol allein oder mögen die Krieger der Cumanchees und Pawnees sie auch anhören?“ fragte er nach einer Pause.

„Die Häuptlinge und Krieger der Cumanchees und Pawnees sind willkommen im Council Wigwam der Oconees. Sie sind ihre Brüder.“

Als der Miko diese Worte gesprochen, stiegen die vier Cumanchees und eine gleiche Anzahl der Pawnees von ihren Pferden und gingen mit den Häuptlingen auf das Council Wigwam zu. Nachdem diese mit den Kriegern in die Hütte eingetreten waren, stiegen auch die übrigen von ihren Pferden, und bildeten, an die Hälse dieser gelehnt, einen Halbkreis.

Näher am Councilhause standen die Oconees, bloß mit ihrem langen Schlachtmesser bewaffnet, und hinter ihnen in ehrerbietiger Entfernung die jungen Männer des Wigwams, gleichfalls in einem Halbkreise. Weit hinter diesen die Squaws und Mädchen und Kinder, denen die strengen Regeln indianischer Rangetikette selbst eine nähere Anschließung an ihre eigenen Leute nicht gestattete. Das Wigwam hatte so allmählig die Gestalt eines kleinen Lagers angenommen, in dem die verschiedenen Truppenkorps in rascher Bewegung auf und nieder strömen.

An dem Ufer lagen vier Seeräuber auf ihre Arme gestützt, während ihr Capitän und Lieutenant durch das Gebüsche dem Ufer entlang sich ergingen. Einen scharfen Blick ausgenommen, den sie zuweilen hinüber auf die Gruppen der Indianer warfen, schienen sie beyde kein besonderes Interesse an ihnen zu nehmen.

So mochte beyläufig eine Stunde verflossen seyn, als die Thüre des Council Wigwams sich öffnete, und Tokeah heraustrat, mit hastigern Schritten als gewöhnlich dem Ufer zueilend. Er schien jemanden zu suchen, und

die Seeräuber seine Absicht errathend, deuteten schweigend auf das am Ufer krumm sich hinziehende Gebüsch. So wie der Pirate den auf sich zukommenden Miko bemerkte, hielt er stille.

„Die Häuptlinge der rothen Männer”, sprach dieser, „sind in die Wohnung gekommen, die Tokeah seinem Bruder eingeräumt hat, um da Rath zu halten. Will der Häuptling der Salzsee ihre Rede anhören?”

Dieser nickte bejahend, und beyde gingen durch die Menge dem Councilhause zu. Kaum daß einer der Indianer seine Augen erhob, um, wie es in civilisirten Gemeinden der Fall gewesen seyn würde, aus den Gesichtern der beyden gewichtigen Männer herauszulesen, was die plötzliche, ernste und so ungewöhnliche Versammlung zu bedeuten habe. Als sie beyde ins Innere getreten waren, deutete der Miko schweigend auf den Ruhesitz. Eine geraume Weile schwiegen alle. Endlich begann er in feyerlichem Tone: „Häuptling der Salzsee! Zwey Mal haben die Bäume ihre Blätter von sich geworfen, und zwey Mal sind sie wieder in ihre Gewänder vom großen Geiste gehüllt worden, seit Tokeah und sein Volk für Lafitte gejagt, und ihre Weiber für ihn Korn gesäet und geerntet haben.”

„Das ist bezahlt; zur Hauptsache wenn es beliebt,” versetzte der Seeräuber.

Die Indianer saßen unbeweglich. — El Sol jedoch

erhob sein Haupt und blickte den Sprecher neugierig forschend an.

„Der Miko der Oconees“, fuhr der Häuptling in demselben kalten Tone fort, „kann nicht länger für Lafitte und sein Volk jagen. Die rothen Männer und die von der Salzsee müssen verschiedene Pfade einschlagen.“

„Mit andern Worten“, unterbrach ihn der Seeräuber, „ihr schlaget die Vereinigung und Verbrüderung mit Lafitte aus. — Mag er die Ursache wissen?“

„Sieh!“ sprach der alte Mann, sich von seinem Sitze erhebend, und durch das Fenster auf einen Cottonbaum zeigend, der die Hütte überschattete, „dieser Baum sproß vor sieben Sommern aus dem Boden. Er war so zart und klein, daß der Schnabel eines Vogels ihn hätte aus der Erde reißen können, in die die Winde den Samen hingeworfen hatten; aber dieser kleine Same ist gewachsen, und ist groß geworden, und zehn rothe Männer könnten ihn nun nicht aus dem Grunde reißen. Er würde sie unter seinem Gewichte begraben. Der Häuptling der Salzsee wird nie ein Jäger auf den Wiesen werden, er liebt seine Hand nach dem auszustrecken, was nicht sein ist; sein Durst nach fremdem Gute ist stark geworden, wie der Stamm des Baumes, und würde alles übrige erdrücken. Er wird nie lernen, mit Wenigem zufrieden zu seyn.“ — Der Seeräuber lächelte höhnisch, aber seine Züge ebneten sich schnell wieder.

„Der Miko — fuhr der Indianer fort — spricht bloß was die Freunde und Feinde Lafittes sagen. Sieh — sprach er, indem er aus seinem Gürtel die Proklamation hervorzog, und sie vor dem Piraten ausbreitete — der Vater der Weißen hat einen Preis von vielen Dollars auf seinen Skalp gesetzt. Er nennt ihn einen Dieb."

Der Seeräuber hatte mit diplomatischem Gleichmuth zugehört. Kaum eine Miene verzog sich in seinem Gesichte. „Dieser elende Fetzen Papier ist denn die Ursache eurer heimtükischen Retirade," versetzte er endlich mit Verachtung. „Diese elenden fünfhundert Dollars, wollt ihr sie verdienen? Hier sind tausend zehnmal tausend."

Der Indianer schien beleidigt. „Lafitte, sprach er, ist im Wigwam des Miko der Oconees, und er mag in Sicherheit schlafen. Die Oconees sind arm, ihr Reichthum ist das Feuergewehr und der Pfeil, mit denen sie das Büffalor und den Hirsch jagen; sie bedürfen des Reichthums Lafitt's nicht; wenig würde er auch unter ihnen finden. Ihre Pfade müssen denn in verschiedener Richtung gehen."

„Ich dachte Tokeah wäre ein Mann", sprach der Seeräuber, der sich eine Kaltblütigkeit aufdrang, die ihm augenscheinlich schwer wurde. „Ich dachte, er wäre ein braver Feind, der das Unrecht, das die Weißen ihm zugefügt, nicht vergessen hätte; ich sehe, ich habe mich

geirrt. — Ein Stück Papier bewegt ihn, seinen ehemaligen Freund, zu verrathen. — Er ist kein Mann."

Das Feuer begann in den Augen des verdorrten Indianers zu glühen, als er diesen beißenden Vorwurf hörte. Mit einer bewundernswerthen Ruhe öffnete er sein Wamms, und zeigte die schrecklichen Spuren, die die Säbel und Bajonette seiner weißen Feinde da zurückgelassen hatten. „Tokeah," sprach er rasch und mit halberstickter Stimme, „hat mehr Hiebe ausgetheilt, mehr Wunden geschlagen und empfangen, als der Häuptling der Salzsee Finger an seinen Händen und Füßen hat. Er lacht der Rede Lafittes."

„Warum also fürchtet ihr eine Proklamation, die euch nicht schaden kann? Was haben wir hier in Mexiko mit dem Gouverneur von Louisiana und seinen Yankees zu thun?"

„In Mexiko?" wiederholte der Miko. Wie meint mein Bruder dieses?

„Wir sind in der mexikanischen Provinz Texas," sprach der Seeräuber.

Der alte Mann war während seines Aufenthalts an den Ufern des Natchez in der festen Meinung gewesen, daß er mit seinem Volke noch immer im Gebiete des großen Vaters der Yankees sey, und dieser Wahn hatte den alten Mann Tag und Nacht wie ein böser Traum verfolgt. Der Seeräuber wußte wie rastlos er von diesem Wahne umhergepeitscht war, aber er hatte mit der wichtigen Entdeckung zurückgehalten, wahrscheinlich um ihn und

die Seinigen desto mehr in seiner Gewalt zu haben. Auch gegenwärtig schien er sie ihm bloß mitgetheilt zu haben, um ihn wo möglich von seinem Entschlusse, sich mit den Cumanchees zu vereinigen, der nun ziemlich offenbar geworden war, abzubringen.

Der alte Mann hatte die Entdeckung mit offenen Augen und Ohren, seine eigenen Worte zu gebrauchen, angehört. Er holte tief Athem, gleichsam als wäre er einer schweren Bürde so eben ledig geworden.

„So lebt also der Miko der Oconees nicht auf dem Boden, den der große Vater der Weißen für die Seinigen als Eigenthum anspricht?" frug er nach einer Pause.

„Gewiß nicht. — Ich kann euch die Mappe zeigen."

Der Indianer versank in sein voriges Nachdenken. Es war dieses eine für ihn äußerst wichtige, erfreuliche Nachricht. Im gegenwärtigen Falle jedoch kam sie zu spät, da allem Anschein nach die Unterhandlungen auf einen Punkt vorgerückt waren, von dem der Miko, selbst wenn er es gewollt hätte, nicht zurücktreten konnte, ohne eine herabwürdigende Blöße zu geben. Selbst sein gegenwärtiges Nachsinnen schien bereits aufzufallen, und der junge Häuptling, der aufmerksam geworden war, brachte den alten Mann bald wieder in seine vorige kalte, starre Ruhe zurück.

„Die Hand des großen Geistes," sprach er, „liegt schwer auf den rothen Männern. Er hat sein Gesicht

verdunkelt, ihre Tapfern sind erschlagen — ihre Gebeine bleichen unbegraben auf der Erde. — Ihr Blut ist in Strömen geflossen. Es ist Zeit, daß die Tomahawks begraben werden, oder die Kinder der rothen Männer werden von der Erde verschwinden. Sie haben viele Feinde, sie dürfen diesen Vielen nicht noch mehrere hinzufügen — sie dürfen die Kette des Vereines zwischen ihnen und den Männern der Salzsee nicht schließen."

Der Seeräuber hatte gespannt zugehört. Plötzlich fuhr er heraus:

„Wenn ich jedoch euch darthun kann, daß eben diese Feinde um" — Er hielt inne — „Tokeah!" sprach er, sich stolz erhebend, „ich bin gekommen, euch meine Verbrüderung anzutragen, Gemeinschaft alles dessen was ich besitze, was mich jahrelange Mühe und Arbeit kostete. Lafitte, der Schrecken der See zwischen Europa und Amerika, der Herr des mexikanischen Meerbusens, bietet euch mit seinen Braven seine Freundschaft und Bruderschaft an. Lafitte will sie nicht als eine Gunst, er bietet sie euch nur an. Nicht Er ist der gewinnende Theil; ihr seyd es. — Elende und verächtliche Geschöpfe wie ihr seyd, Lafitte würdigt euch seiner Bruderschaft. Er wird euch beschützen; kein Yankee soll euch ein Haar krümmen. Er schwört es. Es ist sein letztes Anerbieten."

Die Kraft und selbst die Würde, mit der er diese Worte sprach, würden einem bessern Charakter wohl

angestanden seyn. — Die Indianer blickten ihn überrascht an.

„Der Miko," sprach der alte Häuptling mit seiner unerschütterlichen Ruhe, „ist von den Ländern seines Vaters gewichen, weil die verrätherischen Weißen sich da niedergelassen haben. Seine Seele sehnt sich nach dem Volke seiner Farbe; sein Herz ist müde der Weißen; — aber der Miko ist nicht von den Weißen geflohen, um die Schlechtesten aus ihnen in seinen Busen aufzunehmen. Die Kette, die die Oconees an das Volk der Weißen gebunden, muß gebrochen werden, sobald der Häuptling seinen Rücken dem Wigwam der rothen Männer zugekehrt hat."

„Es ist gut," versetzte der Seeräuber mit erkünsteltem Gleichmuthe. „Eurem Versprechen zufolge erwarte ich, daß die weiße Rose mir als die Meinige ausgeliefert werde. Ich fordere sie als mein Eigenthum."

„Tokeah", versprach die weiße Rose dem Häuptling der Salzsee, dem Freunde der Oconees, dem Feinde der Yankees — dem Krieger; aber er hat sie nicht dem Räuber, dem Diebe verheißen. — Der Miko hat sie ihm verheißen, wenn der Häuptling der Salzsee in sein Wigwam ziehen wird; — dieses ist ihm nun verschlossen, er muß sich um eine andere Squaw umsehen."

Ein tückisches Lächeln umkreiste den Mund des Piraten bey Anhörung dieser Rede. Er schoß einen gifti-

gen Blick auf den Sprecher, und trat dann rasch aus der Thüre. Die übrigen blickten kaum auf. Stumm wie sie gesessen waren, blieben sie noch eine Weile auf ihren Plätzen, und verließen dann die Rathsstube.

XVI. Kapitel.

Das heißt wie ein tüchtiger Kerl gesprochen, dem sein guter Name etwas werth ist.

Shakespeare.

Die Sonne hatte bereits ihre Mittagshöhe erreicht, als die Häuptlinge das Council Wigwam verließen, um die große Versammlung im Freyen zu halten, zu der nun alle Vorkehrungen getroffen wurden.

Die Unterhäuptlinge und übrigen Krieger stellten sich in zwey Halbkreisen auf, von denen der innere, kleinere durch die ältern, der äußere durch die jüngern gebildet war. Alle saßen nach gewöhnlicher Indianerweise, ihre Schenkel in einander geflochten, in ihren Gürteln ihre Skalpiermesser und Tomahawks, ruhig die Erscheinung der Hauptpersonen abwartend.

Der Raum gegen das Council Wigwam, als Ehren=platz, war ganz den Pawnees überlassen, die alle in einer Reihe herumsaßen; ein Zeichen, daß sie insge=sammt versuchte Krieger waren. So wie die zwey Häuptlinge mit ihren Begleitern aus der Stube heraus=

traten, standen alle auf, und indem sie den Halbring öffneten, gingen jene hindurch und formten einen dritten kleinern Halbmond, in dessen Mitte Tokeah und El Sol sich niederließen. Die ernste, bestimmte und würdevolle Miene dieser sogenannten Wilden, ihr scharf durchdringender Blick, ihre männlichen, obgleich durch Wildheit verstellten Züge und Gestalten, gaben der Versammlung ein Gepräge von Würde und Bedeutsamkeit, die auch die Theilnahme des Gebildeten um so mehr angeregt haben dürfte, als diese Menschen zusammengekommen waren, sich als freye Männer über ihr eigenes Wohl und Wehe zu berathen.

Einer der ältesten Oconees aus dem zweyten Halbkreise brachte nun die Calumet (die Friedenspfeife). Er trat vor die zwey Häuptlinge hin, zog den Rauch ein, und bließ die erste Wolke, die er im Mund gesammelt hatte, aufwärts — dem großen Geiste zu; die zweyte abwärts, der Muttererde; und die dritte in gerader Linie an seine Gefährten, seinen guten Willen ihnen so bedeutend. Als er diese drey Wolken geblasen hatte, übergab er die Pfeife El Sol, der gleicherweise drey Wolken ausstieß, und sie dann weiter gab. Nachdem die Pfeife drey Runden, zur Ehre der drey Völkerschaften die sich vereinigt hatten, gethan, stand Tokeah von der Erde und begann seine Rede.

Sie enthielt nichts das unsern Lesern neu oder sehr interessant seyn dürfte. — Es war ein Gemälde, wie es

sich von einem Manne erwarten ließ, dessen Pinsel in die verbitterte Galle seines Gemüthes getaucht war, und in dem jeder Athemzug Rache und Feindschaft ausdrückte. Er verweilte lange bey der Schilderung der hinterlistigen Wege, durch welche die Weißen ihn und sein Volk ihres Erbtheiles beraubt hatte, mahlte die Betrügereyen und Erpressungen, die sich ihre Zwischenhändler in ihrem Verkehr mit den Rothen hatten zu Schulden kommen lassen, — deutete auf die Schlingen und Fallstricke hin, die ihm und den Seinigen gesetzt und gelegt worden waren, und die ihn endlich bewogen hatten, für immerdar das Land seiner Väter zu meiden, und dahin zu wandern, wo er hoffen konnte, daß er sie nie wieder sehen würde, sein gegenwärtiges Asyl. Er glitt etwas leichter über seine Verbindung mit dem Seeräuber hin, und zwar in Ausdrücken so schonend als möglich, erwähnte der Proklamation des Vaters der Weißen, die ihm nicht länger gestatte, mit seinem Volke an dem Strome zu verweilen, zu dem der Häuptling der Salzsee durch seine Canoes den Schlüssel hätte. Er ging dann über zur Gefangennehmung seiner Tochter, und machte mit Rührung im Auge die Selbstaufopferung und Gefahr, mit der El Sol sie aus der Mitte ihrer erbosten Feinde errettet hatte, und wie der edle Häuptling die Kette dargeboten, die beyde Völker für immer mit einander vereinigen sollte. Er eröffnete der Versammlung, daß der große Häuptling zweyer

Völkerschaften der Sohn des Häuptlings einer dritten werden wolle, der Sprosse der Mikos der Oconees; daß die drey Völker künftig bloß ein Volk ausmachen würden, und so vereinigt ihrer Feinde spotten könnten.

„Es ist Zeit,“ so schloß er, „den Ring wieder zu ergänzen, den Blindheit zwischen den rothen Völkern gebrochen; Zeit, die Kinder der großen rothen Familie zusammen zu rufen, die bisher weit von einander zerstreut waren. Der große Geist hat gesprochen, durch die That des mächtigen Häuptlings der Cumanchees und Pawnees, er hat die gebrochene Kette wieder vereinigt. Der Miko hat den Ring erfaßt und will ihn nie mehr brechen. Die Arme Tokeahs fangen an steif, seine Füße schwach zu werden; er hat rundumher um einen Sprößling gesucht, und er suchte vergebens; — nun hat ihm der große Geist einen gesandt, in dem Befreyer seiner Tochter. Das Blut der Mikos wird nicht von der Erde verschwinden, es wird vereinigt mit dem des großen Cumanchees in den Söhnen El Sols fließen. Er wird ein Sohn des Miko, ein Vater der Oconees, ein Häuptling, ein Krieger, ein Bruder ihnen seyn. Männer der Oconees! sehet hier den Sohn euers Miko!“

Die Blicke der Versammlung richteten sich voll Bewunderung und Liebe an den jungen Mann, der sich nun gleichfalls von der Erde erhob, und nachdem er sich vor dem Miko verneigt, eine Weile inne hielt, und dann folgendermaßen begann:

„Viele Sommer sind seitdem verlaufen, und El Sol hatte noch nicht das große Tagesgestirn erblickt, welches der große Geist geschaffen, um den zwey großen Vätern der rothen Männer als Fackel zu leuchten, während sie in ihrem Canoe über den breiten Salzsee schwammen, als die jungen Männer der Pawnees des Toyasksstammes die großen Berge überschritten, die zwischen ihnen und den Wiesen der rothen Männer im weiten Lande des Mexikos liegen. Da bauten sie sich Hütten, und sagten: Lasset uns hier bleiben, denn der Büffel und Elennte gibt es in Fülle. Nachdem sie zehn Sommer gejagt hatten, fanden die rothen Männer des Mexicos ihre Fußstapfen, und sie kamen mit umwölkter Stirne und Feuergewehren und auf schnellen Rossen. Die Männer der Pawnees sind Krieger, und sie wandten ihre Rücken ihren Feinden nicht zu. Das Kriegsgeschrey erschallte, und zwey Männer der mexicanischen Krieger wurden erschlagen, die andern flohen auf ihren schnellen Rossen. Von einem der sterbenden Krieger vernahmen die Pawnees, daß sie Tapfere des großen Volkes der Cumanchees waren. Sie kehrten in ihr Wigwam über die Berge mit den Skalps der Erschlagenen zurück."

„Groß war die Freude der Pawnees als die jungen Männer vor die Häuptlinge traten, und diesen die Skalpe ihrer mächtigen Feinde vorzeigten, und laut war ihr Triumph; aber Ettowah, der größte der Häupt-

linge, erhob seine Stimme, und alle waren stille. — Männer der Pawnees! so lauteten seine Worte: „„„Ihr habt zwey Skalpe von den Häuptern des mächtigsten rothen Volkes genommen, das zwischen der aufsteigenden und der niedergehenden Sonne lebt. Seine Krieger sind zahlreicher als die Büffeln, ihre Rosse flüchtiger als der Blitz, ihre Rache tödtlicher als der Biß der Schlange. Nicht lange, so werde sie die Berge überschreiten, und die Gebeine der Pawnees werden auf ihren Gründen erbleichen, ihre Wigwams werden in Flammen auflodern, ihre Skalpe von ihren Schädeln gerissen, und im Rauche ihrer brennenden Hütten getrocknet werden. Männer der Pawnees! Das Auge Wacondahs sieht finster auf euch herab, eure Söhne sind gegangen, wo ihre Fußstapfen nimmermehr hätten gesehen seyn sollen, sie haben das Kriegsgeschrey erhoben, als sie auf unrechtem Wege waren. Sie sind über Berge gedrungen, die der große Wacondah selbst als Grenzscheide zwischen den beyden Völkern gesetzt hat. Männer der Pawnees! ihr müsset gerade machen, was eure jungen Krieger krumm gebogen, ihr müsset die Rache der großen Cumanchees versöhnen, weil ihr Unrecht gethan habt. Es ist besser, daß zehn unsrer Männer sterben, als das ganze Volk.""

„So sprach der große Ettowah. Laut erschallte das Wehklagen unter den Pawnees, als sie die Rede ihres größten Häuptlings vernahmen, aber sie hörten auf seine

Worte, keines fiel auf den Boden; denn der große Häuptling sprach wahr."

„Die Häuptlinge und Krieger versammelten sich im Rathe, und bald darauf hörte das Wigwam den Todesgesang aus dem Kreise der Krieger und jungen Männer. Es war der Todesgesang von Blakeagle, des einzigen Sohnes Ettowahs, die Stütze seines schwankenden Alters. Der große Ettowah sah den jungen Krieger, seine Ohren fingen den Todesgesang auf, der seinen Lippen entströmte, aber er seufzte nicht, er trauerte nicht — seine Seele war mit Freude erfüllt. Von neun Zungen ertönte noch der Todesgesang, und zehn Krieger der Pawnees verließen ihr Wigwam ihren eigenen Grabesgesang singend. Sie überstiegen die Berge, und ritten auf die Wigwams der Cumanchees zu."

„Die Cumanchees sind ein mächtiges, aber sie sind mehr, sie sind ein großmüthiges und tapferes Volk, sie sind die Blüthe und der Stolz des rothen Geschlechtes. — „„Der große Geist verhüte! sprachen sie, daß wir diejenigen tödten sollten, die in Frieden zu uns kommen, unsre Brüder haben nichts zu fürchten.""

„Aber zwey Väter unsrer Krieger sind ohne Söhne, zwey von euern jungen Männern sollen ihnen Söhne seyn, die übrigen mögen in ihre Wigwams zurückkehren. Blackeagle war einer der beyden, die gewählt worden waren, Söhne der Cumanchees zu werden."

„Blackeagle hatte noch nicht ganz zwanzig Sommer

vorüber schreiten gesehen; aber er war bereits dreymal auf dem Kriegspfade gegen die Osagen gewesen, und er wußte einen Feind zu tödten und ein wildes Pferd zu zähmen. Die Cumanchees liebten ihn, und ihre Töchter warfen sehnende Blicke nach dem großen Jäger, aber in seiner Seele wars leer und öde, seine Gedanken waren bey seinem Vater — seinem Volke — seinen Brüdern."

„Er liebte die Jagd der Büffel und der wilden Rosse."

„Einst als er durch die endlosen Wiesen der Cumanchees dahin flog, traf sein Blick ein Pferd, das schneller als der Hirsch, weißer dann Schnee, und stolzer als der Elk über die Fluren hinwegsetzte. — Seine Seele verlangte nach dem Stolze des wilden Rosses, aber es schoß wie ein Blitz vor ihm weg. Zwey Sonnen war er seiner Spur gefolgt, gegen Mittag und immer gegen Mittag war es geeilt, als er es endlich auf den Wiesen des großen Häuptlings der Cumanchees fand, der gegen die heiß brennende Sonne zu lebte. Er warf seinen Lasso und das Roß war sein eigen, als die Thüre des großen Wigwams des Häuptlings aufflog und seine Tochter heraus kam. — Es war ihr. — Es war von den Wiesen gesprungen, und hatte seine Brüder aufgesucht."

„Blackeagle sah Corah ins Auge, und der Lasso entfiel seiner Hand, denn die Tochter des größten der Häupt-

linge der Cunanchees war schön wie die aufgehende Morgensonne. Das weiße Roß sprang auf die Jungfrau zu, und sie hüpfte auf dessen Rücken."

„„Mein Bruder! sprach sie, ist müde und Corah wird ihn in ihres Vaters Haus führen, daß er seine Glieder ausruhen möge; er ist hungerig, und sie will ihn speisen, er ist durstig und sie will ihn mit dem Safte der Palme tränken; er ist schläfrig, und sie will ein weiches Lager ausbreiten. Komm mein Bruder!""

„Blackeagle hörte auf nach dem Wigwam der Pawnees sich zu sehnen, denn Corah war ihm nahe, als er das wilde Roß fing, und sein Auge sah den weißen Renner, wenn er auf die Jagdgründe flog."

„„Du bist mir theurer, lispelte die Tochter des großen Häuptlings, als das Licht meiner Augen, dein Athem ist mir süßer, als der kühle Morgenwind, deine Stimme wohltönender meinen Ohren, als der Gesang der Vögel. Bitte El Sol um Corah, er wird dir seine Tochter geben.""

„Und El Sol sah die Thaten Blackeagles auf den Jagdgründen, und seine Seele war mit ihm."

„„Blackeagle! sprach er, meine Tochter sieht mit freundlichen Augen auf dich, den Pawnee, aber der Vater kann die Freude seines Herzens nicht seinem jungen Bruder geben, der noch keinen Feind seines Volkes getödet. Meine Krieger werden in kurzem gegen die weißen Männer Mexicos in den Krieg ziehen. Mein jun-

ger Bruder muß sich an sie anschließen. Wenn er mit dem Siegeszeichen widerkehrt, so wird er El Sol als Sohn willkommen seyn.""

„Blackeagle hatte die Rede des großen Häuptlings gehört und seine Seele war hoch erfreut. Er ging auf den Kriegspfad, und brachte zwey der Häuptlinge, Männer des Mexicos mit ihm, und er wurde der Sohn des großen El Sol's und lebte in seines Vaters großem Wigwam."

„Sie wurden," sprach der junge Mann in langsam feyerlichem Tone, „Vater und Mutter von El Sol dem Häuptlinge der Cumanchees und der Pawnees." —

Die Augen der ganzen Versammlung hingen in sprachloser Rührung auf dem jungen Anführer, als er in tiefer Bewegung inne hielt.

„Die Blätter der Palmen," fuhr er fort, „haben sich nicht öfters dann ein Mal erneuert, als der große Geist den Vater Corah's in die glänzenden, grünen Wiesen abrief. Die Häuptlinge und Krieger der Cumanchees hatten sich versammelt um die Worte des sterbenden El Sol zu hören, ihres größten und weisesten Häuptlings. „„Männer der Cumanchees, sprach er, Blackeagle ist ein großer Krieger, und wird ein großer Anführer werden, aber die Stimme unsrer Väter, die wir hören müssen, verbietet, daß er je Häuptling der Cumanchees werde, aber das Blut Corah's muß wieder ein Cumanchees seyn. Ehret im Sohne Corah's den ersten Häuptling unsers Volkes!""

„Als der alte Häuptling diese Worte gesprochen, verließ seine Seele den Körper, und flog zum großen Geiste. So wurde El Sol Häuptling der Cumanchees, als er nur noch wenige Monden zählte."

„Blackeagle kehrte ins Wigwam der Pawnees zurück, und Corah und El Sol folgten ihm. Vier Häuptlinge der Cumanchees begleiteten die Tochter El Sol's und ihren Sohn, um den jungen Sprößling zu beschützen und zu bewahren, und ihn zurückzuführen unter sein Volk, wenn er der Milch seiner Mutter nicht mehr bedürfen wird."

„Blackeagle wurde ein großer Anführer der Pawnees des Toyaskstammes, er war den Osagen eine blitzschwangere Wolke, und sie flohen vor ihm."

„Vierzehn Sommer waren verflossen, sieben Male waren vier Häuptlinge der Cumanchees gekommen, und eben so viele Male waren sie wieder zurückgekehrt von der Obhut, die sie über ihren künftigen Anführer gehalten hatten, als weiße Männer kamen, die sagten, daß der große Vater das Land zwischen dem großen Flusse und dem Salzsee der untergehenden Sonne gekauft habe, und daß sie kämen auf den Jagdgründen der Pawnees sich Hütten zu bauen. Anfangs waren ihrer nur wenige, aber bald kamen sie in größerer Anzahl."

„Die Pawnees sahen ihre Fußstapfen mit gerunzelter Stirne, aber Blackeagle sprach zu ihnen und sie streckten ihre Hände den weißen Männern im Frieden entgegen. —

Und die Weißen stahlen ihnen dafür ihre Pferde und betrogen sie um ihre Felle. Einen Sommer hindurch hatte Blackeagle für die weißen Männer gesprochen, aber die Ohren seines Volkes fingen an sich seinen Reden zu verschließen, und sie erhoben die Aexte gegen die weißen Feinde. Das Unkraut begann schnell auf dem Pfade zu wachsen, der zwischen den beyden Völkern lag."

„Blackeagle war auf der Jagd, er folgte einem Hirsche, der schnell vor seinem Feuergewehre flog, als er einem Haufen weißer Männer begegnete, die mit ihren Gewehren ausgezogen waren. Sie sahen in das stolze Auge des Kriegers, und ihre Seelen dürsteten nach seinem Blute. Ehe er sprach, hatte die verrätherische Kugel sein Herz durchbohrt, und er wälzte sich in seinem Blute. Die weißen Männer flohen, und verließen den Häuptling mit dem tödtlichen Bley in seinem Busen."

„Das große Himmelslicht war hinter die Erde gesunken, und Corah wartete vergebens für die Rückkehr des geliebten Gatten. Sie starrte ängstlich ins dunkle Zwielicht — sie horchte, ihre Ohren waren weit offen — sie warf sich auf die Erde, um die leichten Fußtritte Blackeagles zu hören; — vergebens. — Kein Laut war zu hören, als das Geheul des Wiesenwolfs, und das Gebrüll der Buffalos. Sie umschlang El Sol mit ihren Armen, und stürzte in den dunkeln Wald."

„Als Mutter und Sohn den Fußstapfen ihres Va=

ters, im bleichen glänzenden Nachtlichte, eine lange Weile gefolgt waren, hörten sie das Todesröcheln des verwundeten Häuptlings. Das blaße Licht goß seinen Silberschein auf die durchbohrte Brust des großen Blackeagle. — Corah sank an seiner Seite nieder. Ihrem Jammer öffneten sich seine sterbenden Augen, und er richtete sie auf Mutter und Sohn. „„Geh, so sprach er, und rufe die Häuptlinge und Krieger der Pawnees, die Worte des sterbenden Anführers müssen von vielen aufgefangen werden, auf daß sie die Winde nicht spurlos fortführen."" Der Sohn flog zurück in das Wigwam, und sein Geschrey erweckte die Pawnees, sie kamen mit den Häuptlingen der Cumanchees um die Worte des sterbenden Blackeagle zu hören."

„Als sie alle um ihren Häuptling versammelt waren, so öffnete dieser noch ein Mal seine Lippen: „„Die Kugel des Weißen hat den Busen des Häuptlings zerschmettert; er ist gefallen, und muß in der Erde schlafen, aber die Seele Blackeagles wird das Angesicht des in seinen Wolken thronenden Wacondah sehen, und seine Bitte wird die eines Pawnee seyn. Für El Sol wird er die Seele eines großen Kriegers erbitten, und die Stärke des Buffalo. Höret, Männer der Pawnees, auf die Worte des sterbenden Blackeagles. El Sol ist durch das Blut seiner Mutter der größte Häuptling der Cumanchees, des mächtigsten Volkes der rothen Männer; zu ihnen muß mein Sohn mit den edlen Cumanchees eilen, die wie ge-

treue Wächter seinen Pfad im Wigwam der Pawnees bewacht haben. Er muß gehen, so wie das Streitroß auf dem Grabe seines Vaters getödet ist. Sie werden ihn als ihren Häuptling empfangen, werden ihn lehren das wilde Pferd und seine Feinde zu fangen, und sie werden seinem schwachen Arme die Strenge des Mächtigen, seinen Füßen die Schnelle des Elennt geben. Sie werden ihn zu einem gewaltigen Anführer machen, der seiner Feinde lacht. Wenn El Sol sieben Sommer und sieben Winter in den ewig grünen Fluren der Cumanchees gelebt, wird er zum Volke seines Vaters zurückkehren, und ihm sagen, was er gesehen, und es führen in die grünen Fluren über den bläulichen Bergen. — Höret meine Brüder! das letzte Wort Blackeagles. Die Pawnees sind große Krieger, aber ihre Anzahl ist gering, und die Weißen sind die Todtfeinde des rothen Geschlechtes, ihre Seelen sind finster von Falschheit, ihre Zungen schwarz von giftigen Lügen, sie sind immer hungrig, ihre Hände immer ausgestreckt nach dem Einzigen, was die rothen Männer haben; sie kamen und hielten uns ihre Hände als Freunde hin, aber ihre Seelen brüteten Verrath; sie rauchten die Friedenspfeife mit den rothen Männern, aber sie begegneten Blackeagle auf seinem einsamen Pfade, und sie sendeten ihm das tödtliche Bley verrätherisch ins Herz. Meine Kinder sind tapfer, aber ihrer sind wenig, der Weißen sind mehr als der Bäume des Waldes. Höret die letzten Worte, meine

Brüder! El Sol ist der erste Häuptling der Cumanchees, er wird die Kette, die Blackeagle zwischen den beyden Völkern angeknüpft, noch fester schlingen; die Lande der Cumanchees sind viele Sonnen lang, ihre Bufsfalo und Pferde kann keine Zunge zählen. Meine Kinder müssen dahin gehen. El Sol, wenn er nach sieben Sommern von ihren Wigwams zurückkehrt, wird ihren Pfad von Dornen reinigen. Meine Brüder dürfen den Tod Blackeagles nicht rächen. Noch ist es nicht Zeit. — Der Panther kauert sich nieder, er lauert und bereitet sich für den Sprung, ehe er ihn wagt. Meine Brüder müssen warten bis sie stark werden, bis sie mit den Cumanchees vereinigt sind. Wenn sie den Tomahawk nun schärfen, so werden sie vom Angesicht der Erde weggeblasen werden, die Arme der Pawnees sind zu schwach, einen Streich zu führen; aber die vereinigten Arme der Pawnees und Cumanchees werden den Tod Blackeagles rächen. Von den grünen Fluren der Cumanchees," sprach die sterbende Stimme des Sehers, „wird der Baum der Freyheit für das rothe Volk erwachsen, und unter seinen duftenden Zweigen werden sie sich versammeln, und er wird stehen, gleich den ewigen Felsenbergen, die für immer mit Schnee bedeckt sind. Das Volk von Mexico wird die eiserne Ruthe brechen, mit der es der blöde Häuptling, der jenseits der Salzsee wohnt, züchtigt. Nicht viele Sommer werden vergehen, und der Tomahawk wird für immer zwischen den Männern Mexi-

cos und den Cumanchees begraben werden. Der Geist Blackeagles, der Sohn der Cumanchees, sieht den Stern Tlaskalas wieder erglänzend, und gleich dem großen Mittagsgestirne seine Strahlen über die weiten Flächen Mexicos und den Cumanchees strömend — dann meine Brüder — dann ist die Zeit gekommen den Tomahawk zu erheben.""

„Die silbernen Wolken, die das bleiche Angesicht des Nachtlichtes verhüllten, floßen nun hinweg, und als die Männer der Pawnees wieder herabschauten auf Blackeagle war seine Seele zum großen Geiste entflohen."

„Wacondah hat freundlich der Bitte Blackeagles zugelächelt. El Sol ist mit seiner Mutter und seinen Brüdern, den Cumanchees, zu seinem Volke wiedergekehrt, wo sein Auge zuerst das Himmelslicht erblickte, und die Cumanchees haben um seine Stirn die glänzenden Goldringe und die farbigen Federn gewunden. Sie gingen mit ihm, und zeigten ihm die weiten grünen Wiesen, die nun sein Eigenthum waren, und die Männer und Weiber, die als Sklaven ihm, ihrem Gebieter, gehorchten. Er blieb bey seinem Volke sieben Sommer, ehe er zurück kam zu den Pawnees, um die Worte seines sterbenden Vaters zu erfüllen. Er hat die Ringe der Kette, die beyde Völker vereinigt, glänzend gemacht, und den Pfad von allem Unkraut gereinigt. Die Bäume haben zwey Mal ihre Blätter abgeworfen, seit El Sol in dem Wigwam gewohnt, wo sein Vater lebte, er hat

oft seine Lippen geöffnet, und zu dem Volke der Pawnees gesprochen, aber das Herz vieler ist gebunden an das Wasser, wo sie in ihrer Jugend ihre Canoes gerudert; ihr Auge liebt es die Gräber zu sehen, wo ihre Väter ruhen. Sie haben El Sol angehört, aber ihr Herz war in ihrem Wigwam und auf ihren Jagdgründen, die sie nicht ihren Feinden, den Osagen, überlassen wollten. — Aber die Stimme Wacondahs, der durch die Zunge Blackeagles gesprochen, muß gehört, seine Befehle müssen erfüllt werden. El Sol darf nicht länger unter den Pawnees bleiben. Die Todesrede seines Vaters ist in Erfüllung gegangen, und die Cumanchees sind Brüder der Männer Mexicos geworden — Herren ihrer weiten Lande. Ihre Häuptlinge und Krieger rauchen die Pfeife des Friedens mit den großen Kriegern und weißen Männern von Mexico, ihre Krieger sind die ersten unter ihnen. Männer der Oconees!" beschloß der junge Häuptling, indem er seine Rechte erhob, und stolz in der Richtung der sinkenden Sonne hinwies, „der Pfad El Sols führt zum niedergehenden Gestirne, das spät in unsre Fluren kömmt, aber lange leuchtet."

Der Eindruck den seine Worte auf die Versammlung hervorbrachte, war unbeschreiblich. Alle sprangen auf ihre Füße, und ohne selbst auf die gewöhnliche Berathung und Entscheidung der ältern Krieger zu warten, riefen sie ihn alle einmüthig als ihren Führer und Nachfolger in der Würde des Miko aus.

Der alte Miko erhob sich mit all dem Anstande seiner königlichen Gewalt und sprach: „Die Arme des Miko sind welk und morsch gleich den Aesten eines verdorrenden Baumes geworden; aber die El Sols sind stark, seine Füße werden langsam und erstarren, aber die El Sols sind schnell; — der alte Baum erstirbt, aber er läßt einen Sprößling zurück, der ihm Kinder geben wird, unter dessen Schatten sich seine Brüder laben, der ihnen Vater, ein Bruder seines Volkes seyn wird. El Sol wird den Oconees ein gütiger Miko seyn, wenn Tokeah zu seinen Vätern geht."

Mit diesen Worten nahm er von seinem Haupte die Federkrone der alten Miko, und sie auf das El Sols setzend, begrüßte er ihn als seinen Nachfolger.

Die Oconees kamen nun nach ihrer Rangordnung, sich vor ihm als Häuptling zu neigen und die Cumanchees als Brüder zu begrüßen, worauf die Versammlung sich unter lautem, anhaltenden Freudesrufe zerstreute.

XVII. Kapitel.

Juckend sagt mein Daum mir an,
Etwas Böses naht heran.

Shakespeare.

Die sinkende Sonne leuchtete auf ein fröhlich jubelndes Völkchen herüber, das die Vereinigung mit seinen neuen Brüdern mit einem gastlichen Aufwande feyerte, der in diesem Maße noch nie in einem indianischen Wigwam jenseits des Missisippi gesehen worden war.

So wie die große Versammlung aufgebrochen war, waren die Pawnees in die für sie bestimmten Hütten eingeführt worden, die ihre Wirthe mit allem versehen hatten, was den Aufenthalt ihrer Gäste so angenehm als möglich machen konnte.

Die Pawnees, ein Stamm, der von den Handarbeiten und der Hauswirthschaft, in welchen die Creeks in Folge ihrer nähern Verbindung mit den Amerikanern bereits ziemlich große Fortschritte gemacht, noch gar keinen oder einen doch nur sehr unvollkommenen Begriff hatten, sa-

hen nicht ohne Verwunderung den Ueberfluß und selbst Reichthum ihrer rothen Brüder an Dingen, die für sie, die bloß von der Jagd und dem Austausche ihrer Felle lebten, gänzlich unerreichbar gewesen waren. Der Ueberfluß an Wolldecken, den größten Luxusartikel, den sie kannten, und Kleidungen aller Art, die verschiedenen Meubles und Werkzeuge des Ackerbaues und Hauswesens vergrößerten in eben dem Maße ihr Staunen, als ihre Wirthe ihnen mit indianischer Beredsamkeit die Anwendung derselben erklärten. Es war der Anblick dieser Ueberlegenheit, der allmählig den Stolz dieser Wilden, die sich natürlich als das stärkere Volk weit über die schwachen Oconees erhaben glaubten, auf seine gehörigen Grenzen zurückwies, und den Weg zur freundschaftlichen Verbrüderung bahnte.

Doch was ihre neuen Brüder in den Augen ihrer Gäste am meisten erhob, war der Anblick ihrer für Indianer wirklich ausgezeichnet schönen Waffen, ein Punkt, der natürlich von so größerer Wichtigkeit bey Wilden ist, als bey ihnen nur die ersten Krieger mit Feuergewehren versehen sind. Die Freygebigkeit des Piraten sowohl, als die Thätigkeit ihrer Weiber hatte die Oconees im Verlauf ihrer Bekanntschaft durchgängig mit Feuergewehren versehen, ein Artikel, an welchem die Pawnees sehr Mangel litten. Es dauerte daher nicht lange, daß beyde Völker besser mit einander bekannt, sich auch näher anschloßen, und das Mißtrauen der

schwächern Oconees und der Stolz der zurückhaltenden Pawnees sich zu einem fröhlichen Ganzen vereinigte. — Als sie sich endlich auf dem freyen Platze vor dem Council Wigwam zu ihrem Male niedergelassen, das die Squaws und Mädchen nun bereitet hatten, und jeder Pawnees eine Calabasse des deliziösen Feuerwassers neben sich fand, da wußten sie kaum mehr ihrem Erstaunen Worte zu geben. — Canondah hatte lange zuvor für diesen festlichen Tag ihre Vorkehrungen getroffen, und ihre wirklich verschwenderische Freygebigkeit hatte vor den Augen ihrer neuen Brüder Schätze aufgetischt, von denen diese nie geträumt hätten, daß sie in einem rothen Wigwam zu finden gewesen wären.

Der Miko selbst war hoch erfreut, und zum ersten Male leuchtete aus seinen Augen reine Zufriedenheit. Wirklich schien er auch alle Ursache dazu zu haben. Seine sehnlichsten Wünsche waren ihrer Erfüllung nahe, seine Tochter war auf dem Punkte, mit dem größten Häuptlinge vereint zu werden, von dem er je gehört; sein Völkchen war mit einem mächtigen Stamm verbrüdert. — Mit diesen glänzenden Aussichten verwob sich unwillkürlich in seiner Seele die Hoffnung einstiger Rache an seinen weißen Feinden. — Er war glücklich zum ersten Male in seinem langen Leben.

Die strengen Gesetze des indianischen Anstandes hatten bisher El Sol noch nicht gestattet seine Braut zu sehen; als aber die beyden Häuptlinge in die Hütte zu-

rückgekehrt waren, nahm der Miko die Hand des jungen Mannes, und führte ihn ins innere Stübchen.

Kaum hatten die vier Cumanchees die Bewegungen der zwey Häuptlinge bemerkt, als sie die Stube verliessen, und sich vor dem Eingange aufstellten.

„Nimm sie hin," sprach der alte Mann, „die dein ist, und möge der Ring der dich an Tokeah bindet, nie rosten!"

Canondah näherte sich langsam, ihre beyden Hände auf ihren Busen gekreuzt, ihr Haupt demüthig auf ihre Brust gesenkt.

„Hat Canondah," sprach der junge Mexikaner, mit sanfter Stimme, „El Sol nicht vergessen? Und will sie ihm gerne in die grünen Wiesen der Cumanchees folgen, die weit gegen die niedergehende Sonne zu liegen?"

„Mein Befreyer! mein Gebieter! mein All!" — lispelte sie, ihr Gesicht an seinem Busen verbergend.

Die beyden Liebenden standen lange in wechselseitiger Umarmung, als unterdrückte Seufzer die Anwesenheit eines Dritten verriethen. El Sol trat näher und sah am Ende des Lagers Rosa, ihr Gesicht mit ihrem Tuche verhüllt. — Sie war aufgestanden, um El Sol zu bewillkommen, hatte sich jedoch wieder zurückgezogen, so wie sie den Grund seines Besuches errieth. Sie mochte fühlen, daß ihre Gegenwart die Liebenden in ihren Herzensergüssen hemmen dürfte, und hatte sich nach einem Auswege umgesehen, war aber immer wieder

zurückgetreten, wahrscheinlich aus Furcht, die schrecklichen Seeräuber draußen zu treffen. Nun hatte sie sich in den Winkel zurückgezogen, und eine Weile das Glück ihrer theuern Freundin angesehen. — Allmählig schien jedoch ein andres Gefühl in ihr aufzukeimen, ihre Augen wurden feucht und endlich brach sie in ein lautes Schluchzen aus. Canondah entwand sich den Armen ihres Bräutigams, und, sich vor Rosa aufs Knie niederlassend, hob sie sanft ihr Haupt empor, und blickte ihr mit unaussprechlicher Zärtlichkeit in's Gesicht.

„Weine nicht theure Rose" sprach sie — „du wirst mit uns ziehen — Canondah wird dir Schwester wie zuvor seyn. El Sol Bruder; — Er wird seine Augen und Ohren den Thränen der seufzenden Rosa nicht verschließen."

Sie erhob das leidende Kind, und führte sie mit sanfter Gewalt ihrem Geliebten zu. — Dieser faßte mit seinen beyden Händen die ihrigen.

„Die Schwester Canondahs wird auch die Schwester El Sols seyn, und seine weiten Fluren werden sie als die weiße Rose der Oconees begrüßen. — El Sol wird stolz seyn in seinem Wigwam die weiße Rose als Schwester zu sehen."

Er sprach die letztern Worte mit Nachdruck aus; — sie schienen dem armen Mädchen Vertrauen einzuflößen.

„Ich danke dir, mein Bruder!" sprach sie mit Würde, „die verlassene Rosa hat doch wenigstens eine Seele, die

sich ihrer annimmt. — Und der Miko hat den Dieben der Salzsee" — sie stockte —

„Der Dieb der Salzsee muß sich um ein anderes Weib umsehen" — sprach El Sol rasch. „Die weiße Rose wird glücklich und frey unter den Cumanchees leben — und keiner meiner Brüder wird sie mit gerunzelter Stirne ansehen."

„Gott segne dich, edler El Sol", sprach das Mädchen, sich vor ihm ehrfurchtsvoll neigend und dann zurücktretend, als heftige, barsche Stimmen vor der Hütte gehört wurden. —

El Sol stürzte durch den Vorhang der äußern Thüre zu, vor welcher der Seeräuber mit gezogenem Säbel stand, wüthende Blicke auf die vier Cumanchees werfend. Einem derselben war seine Lanze entzwey gehauen. Der alte Häuptling hatte sich in die Mitte der Streitenden geworfen, und war nahe daran gewesen, in Stücke gehauen zu werden. —

„Ich hoffe, ich werde nicht diese Wilden da um Erlaubniß euch zu sprechen, zu bitten haben", sprach der Seeräuber stolz.

„Die Thüre zum Wigwam ist offen, aber meine Brüder haben sie bewacht, während ihr Häuptling die Tochter des Miko gesehen, die sein Weib werden wird," — sprach der alte Mann im bittend versöhnenden Ton.

„Miko!" erwiderte der Pirate mit einer stolzen Bewegung. „Ich bin gekommen Euch Lebewohl zu sa-

gen. Ihr geht auf eine andre Fährte — Gutes Glück! Zum Beweise, daß ich ohne Haß scheide, nehmet dieses." Er legte einen Stutzer und ein Kästchen auf den Tisch.

„Mein Bruder," sprach der Miko mit einer Stimme, der man die Verlegenheit stark ansah, „wird doch nicht das Wigwam verlassen, wenn die Sonne bereits untergegangen ist. Will er nicht theilen mit den rothen Männern, was ihre Armuth geben kann?"

„Lafitte ist zu stolz aus einem Becher mit einem zu trinken, der seine dargebotene Hand zurückgestoßen. Miko, ich wünsche euch Glück zu euern neuen Alliirten. — Noch ein Mal, lebt wohl."

„Halt!" sprach der Miko zitternd vor Scham über die Zurückweisung seiner Gastfreyheit.

„Mein Bruder muß zurücknehmen, was er der weissen Rose gegeben. Er wird das Gold, die Korallen und alles finden. Mit diesen Worten eilte er ins Stübchen, und kam beladen mit Kleidern und verschiedenen nicht unbedeutenden Kostbarkeiten. —

Der Seeräuber stand eine Weile betroffen, wie es schien, über die starre Ehrlichkeit des alten Mannes. „Behaltet," sprach er, „was für mich keinen Werth hat;" und ihm die Hand drückend, wandte er sich rasch, ohne die Uebrigen auch nur eines Blickes zu würdigen. In wenigen Minuten war das Boot hinter dem Palmetto-Rohre verschwunden.

Die unerwartete Abreise des Piraten schien dem Miko schwer aufs Herz zu fallen, und auch die übrigen in eine

gewisse Unbehaglichkeit zu versetzen, und sie ließen sich schweigend zum Mahle nieder.

Dem alten Manne war die Trennung von dem lebhaften Franzosen augenscheinlich sehr schwer gefallen. Dieser hatte sich während der zwey Jahre ihrer Bekanntschaft mit einer Artigkeit, einem Zuvorkommen betragen, die ihm die Zuneigung des Indianers in hohem Grade gewonnen hatte. Er hatte sich an seine Gesellschaft gewöhnt, und liebte es, ihn um sich zu haben.

Tokeah, wie wir gesehen haben, war ein Mann, ergraut in Gefahren und jenem Mißtrauen, das den gedrückten schwächern Indianern, gegenüber seiner stärkern weißen Unterdrücker natürlich ist. Die mannigfaltigen Verrätherreyen, zu denen er wahrscheinlich in jüngern Jahren seine Zuflucht nehmen mußte, um diesen einigermaßen die Spitze zu bieten, und die wieder mit derselben verrätherischen Münze bezahlt worden waren, hatten seine im Grunde hochherzige und wahrhaft königliche Seele getrübt; — die Maske jedoch, in der Lafitte sich ihm genähert, war so himmelweit von dem kalt abweisenden höhnisch verächtlichen Wesen verschieden gewesen, in welchem ihn die Amerikaner ihre Ueberlegenheit fühlen ließen, daß er allmälig zu ihm Zutrauen oder vielmehr Zuneigung gefaßt hatte.

Der Seeräuber hatte für die rohen Produkte und die verschiedenen Artikel, die ihm die Oconees zu liefern im Stande waren, nicht nur auf eine wirklich freygebige Weise

bezahlt, sondern dieser Austausch war auch nicht mit dem mindesten Symptome von Ueberlegenheit seinerseits betrieben worden; im Gegentheile, er hatte sich den Indianern ganz gleich gestellt. Es schien als ob er seinen jedesmaligen Aufenthalt im Wigwam als eine Erholung von seinen blutigen Umtrieben angesehen hätte. Er hatte mit ihnen getanzt, gejagt und sich allen ihren Unterhaltungen auf die natürlichste Weise angeschlossen. — Den alten Miko hatte seine unerschöpfliche Sprachseligkeit und Reichthum an kriegerischen Abenteuern oft bis Mitternacht wach gehalten. Der muntere lustige Häuptling der Salzsee, der mit einer liebenswürdigen Anspruchlosigkeit die glänzendste Freygebigkeit vereinte, und in seinem Verkehr eine Ehrlichkeit und Gewissenhaftigkeit zu erkennen gab, welche die Indianer noch nie gesehen, und die mit den Betrügereyen der Weißen so seltsam abstach, hatte seine ganze Zuneigung gewonnen. Sein Prahlen mit seinen Waffenthaten bezog sich zudem so ganz auf sich selbst, und hatte für den Miko, mit dessen Volke er nie in Feindschaft gewesen, so wenig Beleidigendes, daß die Eigenliebe dieses auch nie verletzt worden war. Es war, so sprach er öfters, ein ungeheurer Unterschied zwischen den höhnenden, kaltherzigen und alles mit Verachtung wegweisenden Yankees, wie er gewöhnlich die Amerikaner nannte, und dem artigen, freundlichen Häuptling der Salzsee, der mit seinen Thaten prahlte, ohne die Anderer herabzusetzen.

So war es denn natürlich, daß sich der Seeräuber gewißermaßen in seinem Herzen auf eine Art gebettet hatte, die selbst die Entdeckung seines wahren Charakters nicht mehr in Gleichgültigkeit oder Verachtung umzuwandeln fähig war.

Er hatte deshalb nicht ohne Seelenkampf ihm angekündigt, daß ihre Verbindung nun getrennt werden müßte, und vielleicht würde er doch noch, trotz seines mikoischen Stolzes, wenigstens eine gewisse entferntere Verbindung erhalten haben, wenn nicht El Sol gewesen wäre.

Als er aber diesem in der Unterredung, die sie vor der Versammlung hatten, einige Winke rücksichtlich der Vortheile gab, die auch den Cumanchees von einem nähern Verbande mit dem Seeräuber zufließen müßten, warf der edle Mexicaner die bloße Zumuthung mit einer Verachtung von sich, die dem Miko für immer den Mund schloß.

„Bisher," so sprach der edle Wilde, „waren die Oconees die Unterdrückten, und als solche werden sie von den Cumanchees mit offenen Armen aufgenommen werden. Ihre Hände sind nicht mit Diebstahl befleckt, ihre Wigwams nicht mit gestohlener Beute der Geplünderten gefüllt. Wenn Tokeah sich mit dem Diebe vereinigt, werden die Cumanchees ihre Dörfer vor ihm schließen; die Oconees würden verdienen, daß man sie gleich reißenden Panthern mit Hunden hetze."

Des jungen Mexikaners Auge hatte lang und forschend auf dem Seeräuber geruht, der ihm, wie es schien, nichts weniger als angenehm war. Vielleicht daß er, der freyer in seinen Verhältnissen, und nicht durch Furcht und eine herrschende Leidenschaft niedergedrückt war, auch unbefangener urtheilen konnte. Er fühlte sich in der Nähe des Seeräubers unheimlich.

Das Dörfchen war im größten Aufruhr. Wildes Jauchzen, der Schall der Trommeln und der Schellen hatten, mit den allzureichlichen Gaben Canondahs, die Freude des Völkchens zur Tollheit gesteigert.

Die Pawnees hatten mit den Oconees sich zum Nachttanze vereinigt. — Und nun führten sie den Kriegertanz ihres Stammes auf.

Der junge Häuptling hatte schweigend seinen Gefährten zugesehen, und war wieder mit bedenklicher Miene in die Hütte zum Miko zurückgekehrt.

„Mein Vater", sprach er in einem ehrerbietigen aber zugleich bestimmten Tone, „ist weise und seine Augen haben der Sommer viele gesehen; aber die Seele des Diebes ist umwölkt."

„Es ist die Seele eines tanzenden Mädchens, die sich umwölkt, weil man ihr ihre Corallen genommen", erwiederte der alte Mann, auf den Vorhang deutend, hinter welchem Rosa war.

„Seine Zunge ist die Zunge einer Schlange, aber sie ist nicht halb so giftig, als der Stachel seiner Au-

gen — seine Seele schießt drohende Blicke. Mein Vater muß seine Augen weit aufthun."

„Tokeah hat ihn zwey Sommer gesehen, und hat ein Mädchen erblickt," sprach der alte Mann mit der Zuversichtlichkeit, die dem Alter eigen ist, das seine angenommene Meinung nicht fahren lassen will. „Seiner Männer sind wenige", fügte er hinzu, „und die übrigen sind über vier Sonnen gegen der Salzsee zu, und El Sol weiß, daß die Oconees morgen aufbrechen."

Obwohl er wußte, daß der Seeräuber ein Boot den Fluß hinabgeschickt hatte, so machte er von diesem Umstande doch keine Erwähnung, entweder weil es sich während des verlängerten Aufenthalts Lafittes häufig ereignet hatte, oder er es nicht der Mühe werth hielt, die Unruhe seines Gastes durch eine anscheinend so unbedeutende Maßregel zu vermehren. Es war dieselbe Eigenliebe für seine einmal angenommene Meinung, die seinen Mund verschloß. Er war ein Mann, der, wie wir gesehen haben, so wie der Tiger an dem zerfleischten Büffel und die wilde Rebe am Cottonbaume, so an der einmal vorgefaßten guten oder bösen Meinung hing. Er hatte nun einen günstigen Begriff von dem Seeräuber, und dieser hatte sich in seine Seele gleich den übrigen eingegraben, und nichts in der Welt war im Stande ihn daraus zu verdrängen. Der junge Mexicaner schien beruhigt und schwieg.

Die Nacht war weit vorgerückt, und der Tanz vorüber, die Töne der Instrumente waren verklungen, bloß einzelne Stimmen ließen sich noch hören; allmälig schwiegen auch diese, und das Dörfchen versank in Ruhe. Der alte Miko faßte nun die Hand El Sols und führte ihn ins Stübchen.

„Canondah!" sprach er mit milder Stimme.

Das Mädchen stand bereits vor ihm, ihre Hände wie gewöhnlich auf ihren Busen gefaltet. Ein melancholisches Lächeln spielte auf ihren ängstlichen Zügen, und eine Thräne perlte über ihre Wangen. Ihre liebenswürdig muntere Laune schien auf immer von ihr geflohen zu seyn. Der Vater nahm die beyden Hände des jungen Mannes und, sie auf die Schultern der Tochter legend, übertrug so seine väterliche Gewalt auf ihn; — dann legte er seine beyden Hände auf ihre Scheitel und sprach:

„Möge der große Geist eure Vereinigung mit vielen tapfern Kriegern segnen!"

„Und soll El Sol sein Weib mit schmerzerfülltem Herzen in sein Wigwam führen?" sprach mild der Bräutigam.

„El Sol ist Canondah theurer, als die Sehnen ihres Lebens; er ist die lieblichste Blume, die ihr Auge je gegrüßt; seine Stimme ist ihren Ohren Musik, und seine Liebe der Born ihres Lebens; aber die Brust Canondahs ist enge und droht zu zerspringen. — Der große Geist flüstert ihr etwas zu, aber sie kann seinem Flüstern keine

Worte geben. Sie sprach diese Worte und faßte dann Rosa beynahe fieberisch an, und drückte einen langen Kuß auf ihre Lippen. — Bereits war sie zur Thüre hinaus, als sie nochmals zurück eilte und Rosen umfing. „Rose," murmelte sie mit hohler Stimme, „willst du dem Miko Tochter seyn, wenn Canondah nicht mehr ist?"

„Ich will;" schluchzte Rosa.

„Versprichst du mir bey dem großen Geiste, ihn nicht zu verlassen?"

„Ich verspreche es", schluchzte Rosa stärker.

Der Miko, der schweigend und im Nachdenken versunken gestanden war, machte nun ein Zeichen, und Canondah schwankte ihrem Gatten zu, der sie in seine Arme schloß, und mit ihr in das Councilhaus ging, wohin Tokeah vorangeschritten war.

XVIII. Kapitel.

Ich bitte euch tretet leise, damit der blinde Maulwurf keinen Fuß fallen höre.

Shakespeare.

Mitternacht war vorüber, und Dorf und Flur im tiefsten Schlafe begraben. — Von dem Ufer her stahl sich ein Mann im behutsamen Schritte auf die Hütte des Miko zu; er hatte einen gezogenen Säbel unter dem Arm, und blickte, als er zur Laube vor dem Häuschen gekommen war, scheu und bedächtig um sich her, dann, sich wendend, war er im Begriffe, eben so still und leise zurückzukehren, als plötzlich eine Büffelschlinge um seinen Nacken fiel, und er zur Erde geworfen ward, so schnell und unwiderstehlich, daß es mehr das Werk eines unterirdischen, denn eines menschlichen Wesens schien. Sein Säbel entfiel seiner Hand, ehe er noch im Stande war, ihn seinem Halse zu nähern, und so die Schlinge zu zerschneiden, mit der er gefangen war. Das Ganze war mit einer so verrätherischen Schnelle und Heimlichkeit vor sich gegangen, daß eine Schar bewaffneter Män=

ner, die näher der Bucht und kaum dreyßig Schritte von der Hütte entfernt standen, in gänzlicher Unwissenheit über das Vorgefallene waren. Doch nun brach eine Stimme von unsichtbaren Lippen, die die Todten in ihren Gräbern hätte aufregen können, und die Thüre des Council Wigwams flog mit einem gewaltigen Gekrache auf, und mitten unter dem Aufleuchten von Schüssen, die vom Ufer her krachten, stürzte eine kräftige Gestalt aus der Hütte, die etwas Schweres in ihren Armen trug, und verschwand zwischen den Gebüschen und Hecken. Eine zweyte Stimme ließ sich nun vernehmen, die dem Innersten von tausend Kehlen zu entsteigen schien, und die sich nun in jeder Richtung, jeder Hecke, jedem Gebüsche vervielfältigt hören ließ, so furchtbar rasend, als ob die Dämonen der Hölle losgelassen, in ihren nächtlichen Rasereyen tobten. Zu gleicher Zeit begann ein regelmäßiges Pelotonfeuer vom Uferkamme herüber zu rollen, und eine Hütte nach der andern fing an in bläulichten Flammen aufzuflackern, die zitternd und an Ausdehnung gewinnend bald ins hellglänzende Roth übergingen, und sich über Dach und Hütte hinlagerten. Mitten in diesem fürchterlichen Aufruhr war nochmals eine Stimme gehört worden, die dem Brüllen des Löwen glich, wenn er raset in seiner höchsten Wuth. Es war der Warwhoop El Sols.

Der edle Mexikaner war durch den Nachtgesang seiner geliebten jungen Gattin in Schlaf gelullt worden, als

ihn der wohlbekannte Yell weckte. Mit der einen Hand hatte er sein geliebtes Weib aufgefaßt, mit der andern sein Schlachtmesser und seinen Stutzer, und dann stürzte er aus der Thüre, wo ihn eine Salve von Musketen begrüßte. Der Häuptling fühlte seinen linken Arm durch eine Kugel gestreift, er begann zu zittern, ein leichter Schauder zuckte durch seine Glieder. „Canondah,“ murmelte er in heiserm Tone, indem er, gleich einem verwundeten Hirsche, über die Hecken dem Walde zu sprang — „Canondah fürchte nichts, du bist in den Armen El Sols!“

Sie gab keine Antwort, ihr Haupt war auf ihre Brust gesunken, ihr ganzer Körper fing an krampfhaft zu schlottern und sich zu dehnen; — einen Augenblick schoß der furchtbare Gedanke durch seine Seele — aber es war unmöglich, sein Arm hatte die Kugel aufgefangen; bloß Schlaf und Schrecken hatten sie überwältigt, das Blut das über ihn geronnen, war aus seiner Wunde geflossen. Noch während er vor seinem verrätherisch unsichtbaren Feinde flog, kamen seine heulenden Krieger aus jeder Hütte, jeder Hecke, beynahe instinktartig auf ihn zugestürzt. Ehe er zum Waldesrande gekommen, sah er sich bereits von seinen Getreuen umringt. „Es ist der Seeräuber,“ flüsterte er seinem Weibe zu, drückte noch einen Kuß auf ihre Lippen, und legte sie sanft auf den Rasen hin, dann in die Mitte seiner Krieger tretend, ließ er den schrecklichen Kriegesruf ertönen. —

„Sieh die Treue des weißen Diebes!" indem er auf die im Feuer auflodernden Hütten wies.

Es war ein wildschöner, schauerlicher Anblick; bereits mehr denn dreyßig Hütten waren hoch in Flammen aufgelodert, und beleuchteten den ganzen herrlichen Ufergürtel, die breiten Flammenstreifen die durch die Vistas der Cypressen und Mangroowen auf den Wasserspiegel fielen, zeigten jede Hütte deutlich im erglänzenden, gerötheten Wiederschein. Noch immer wurden einzelne Schüsse gehört, und nach jedem flackerte eine Hütte auf. Um den jungen Mexikaner herum war plötzlich eine tiefe Stille eingetreten, bloß von dem Geheule einzelner verspäteter Pawnees und Oconees unterbrochen, die in ihrer Trunkenheit noch nicht wußten, wen sie als ihren Feind zu betrachten hatten.

„Wo ist der Miko?" fragten fünfzig Stimmen: —

Keine Antwort. — Ein weiblicher Angstruf tönte vom Ufer her und verscholl in den Lüften. El Sol war schweigend gestanden, sein Auge auf die brennenden Hütten gerichtet, hinter denen, nahe am Uferkamme, die glänzenden Feuergewehre der Seeräuber deutlich zu ersehen waren. Nicht über fünf Minuten waren verstrichen, seit der erste Yell die Gegenwart von Feinden angezeigt hatte, aber bereits hatte der junge Krieger seinen Plan entworfen, und er gab nun seine Befehle in dem entschiedenen kurzen Tone, der Bewußtseyn unbegrenzter Gewalt und zur Gewohnheit gewordenen Gehorsam ver-

rieth. Einer der Cumanchees, gefolgt von der Mehrzahl der Pawnees und der Oconees, glitt durchs Gebüsch hin, während er selbst mit den drey übrigen Cumanchees und einer Schar versuchter Pawnees längs dem Waldessaume fortschoß.

Der breite Gürtel, auf dem das Dörfchen zerstreut lag, schwoll, wie wir bereits erwähnt haben, unmittelbar am Ufer in einen zweyten etwas erhöhten Kamm an, der mit Mangroven und Myrthengebüsche überwachsen war, und durch den ein breiter Fußweg mitten hindurchführte. Die Erhöhung über den Gürtel mochte zwanzig Fuß betragen. Dieser Gürtel lief die ganze Länge des Dörfchens hinab, ausgenommen an der Bucht, wo ihn die Natur in einen kleinen Hafen ausgebrochen hatte. Nahe an diesem verrieth das Glänzen der Musketen ein starkes Piquet, das wahrscheinlich bestimmt war, die Boote zu bewachen. Dieses Piquet wurde allmählig durch einzelne scharmuzirende Seeräuber verstärkt, die die Hütten in Brand geschossen hatten.

Längs dem bebüschten Gürtel waren mehrere Vorposten aufgestellt, welche die Verbindung zwischen dem Piquet an der Bucht und einem zweyten Posten, der zur Hütte des Miko vorgedrungen war, erhalten und, nach Bedürfniß, das eine oder das andere unterstützen sollten.

Es schien aus dem Ganzen hervorzugehen, daß der Seeräuber es darauf angelegt habe, den Miko und seine Pflegetochter aufzuheben. Vermuthlich würde es ihm

auch ganz in der Stille gelungen seyn, wenn nicht zwey Cumanchees, nach der Sitte ihrer Nation, während der Brautnacht vor der Thüre ihres Häuptlings die Wache gehalten hätten. Auch sie hatten in vollem Maße die verschwenderische Gastfreundschaft des Miko und seiner Tochter genossen, aber ihre Sinne, obwohl betäubt, waren nicht stark genug angegriffen, um die den indianischen Ohren so leicht merkbaren Fußtritte eines Weißen nicht sogleich zu erkennen.

Der Seeräuber mochte die Indianer, während der zwey Jahre seines Verkehrs, zu genau ins Auge genommen haben, um nicht die Schwierigkeiten eines Kampfes bey Tageszeit einzusehen, wo jeder seiner Männer ein leichtes Ziel der hinter den Bäumen und im Gesträuche versteckten Wilden geworden wäre; er hatte deshalb die Nacht gewählt und, um sich vor einem Ueberfalle im Dunkeln so viel als möglich zu schützen und zugleich Schrecken unter seine Feinde zu verbreiten, hatte er die Hütten anzünden lassen.

Drey geübte Schützen waren in geringer Entfernung vom Council-Wigwam aufgestellt, mit der bestimmten Weisung, den jungen Häuptling, den er als den gefährlichsten seiner Gegner erkannte, niederzuschießen. Er selbst mit einer gewählten Schar war zur Hütte des Miko vorgedrungen, hatte diese umringt, und sich deren beyden Bewohner bemächtigt. Wahrscheinlich hatte der sonst so nüchterne Miko dießmal gleichfalls seine Mäs-

ſigkeitsregel übertreten, und war ſo dem Seeräuber bewußtlos in die Hände gerathen. So ſchnell und beſtimmt waren alle Bewegungen ausgeführt worden, daß kaum der erſte Aufruf zu den Waffen verklingen konnte, als auch die Hütte bereits umringt, und der Miko mit der weißen Roſa in der Gewalt des Seeräubers waren. Dieſer hatte nun ſeine Truppe in ein kleines Viereck gebildet, und war der Hütte gegenüber am erwähnten Ufergürtel angelangt; — die Truppe marſchirte im raſchen Doppelſchritte. Kein Indianer war zu ſehen oder zu hören. Das Viereck war bereits in der Nähe der Bucht, und nur wenige Schritte vom daſelbſt ſtationirten Piquet entfernt; — wenige Schritte mehr, und ſie waren in ihren Booten, die ein paar Ruderſchläge in die Mitte des Stromes, und ſo aus dem Bereiche der Kugeln der Indianer bringen konnten. Eine Verfolgung mit den Canoes, in denen jeder Indianer einen ſichern Schuß darbot, war nicht gedenkbar. — So mochten die Pläne des Piraten, nach der Entwickelung derſelben zu ſchließen, geweſen ſeyn. Er war nun auf dem Punkte ſich mit ſeinem Piquet am Ufer zu vereinigen, als auf ein Mal das Gebüſche, unmittelbar vor ihm, rege zu werden anfing, und die im Feuer glühend roth erſcheinenden Indianer ſich blicken ließen. — Schultert! kommandirte der Seeräuber ſeine Männer, die feſt und ruhig fortmarſchirten, und mit einer Art Verwunderung auf das Gebüſche hinſchielten, wo es ſich zu regen anfing, als ob einige

Dutzende Anucondas sich durchwänden. Sie hatten sich ans Piquet angeschlossen, und das kleine Viereck öffnete sich.

Lafitte warf Rosa in die Arme eines Matrosen, und stieß dann den Miko über den Uferrand dem Boote zu. Der alte Mann sank wie eine leblose Masse ins Schiffchen. Lafitte hatte sich schnell zu den Seinigen wieder gewandt. Das erstere Piquet hatte sich bereits unter dem Kamme außer dem Bereich jeder Kugel gezogen, nur das Quarré schien noch die Bewegungen seiner Feinde zu beobachten, und den allgemeinen Abzug decken zu wollen. Es war eine kleine, aber fürchterliche Bande von etwa vierundzwanzig Mann, zu der alle Nationen, alle Welttheile, alle Farben und Sprachen, ein gräßliches Quantum abgegeben hatten. Mordlust im funkelnden Auge, standen sie mit aufgepflanzten Bajonetten; kein Laut entfuhr ihnen. Sie hatten sich in eine Angriffscolonne geformt. — Plötzlich erschallte der Warwhoop aus hundert Kehlen, und das schreckliche Geheul wiederholte sich verstärkt durch die gellenden Töne der Squaws und Mädchen, die im schaudervollen Chorus den Todtengesang anstimmten, und gleich Dämonen um die brennenden Hütten herum liefen. Auf einmal stürzten die Indianer, gleich so vielen Tigern in ihren Höhlen angegriffen, mit rasendem Geschrey der Bucht zu.

Ein tückisches Lächeln umspielte die harten Züge des Piraten, als die Indianer auf ihn und seine Bande los-

stürzten; — „Reserve vor!“ — wandte er sich zu dem unten stehenden Piquet — und wieder schwieg er. — Er ließ die heulenden Indianer herantoben, bis sie neun Schritte vor der Mündung seiner Gewehre waren, und rief dann ein rauhes „Feuer!“ — und die ersten Reihen der Angreifenden wälzten sich in ihrem Blute. — Die Wilden prallten auf einen Augenblick zurück, und dann stürzten sie mit einem zweyten, verzweiflungsvollen Sprunge an die Seeräuber. — Diese hatten kaltblütig ihre Gewehre in den linken Arm geworfen, und nach ihren Pistolen gegriffen; — eine zweyte Salve, verstärkt durch das Feuer des Reserve-Piquets, warf die Wilden in gänzliche Unordnung. Der Abhang war mit Todten und Verwundeten bedeckt. — Heulend flohen die Uebriggebliebenen ihrem Verstecke zu.

„Marsch!“ kommandirte der Seeräuber, und das Piquet näherte sich wieder dem Boote, und die Colonne schritt ihm nach. —

In diesem entscheidenden Momente wurden vier schwer plumpende Fälle von dem Flusse herauf gehört. Der Seeräuber wandte sich und sah seine vier Ruderer, die er zur Bewachung der Boote zurückgelassen, aus dem Wasser noch ein Mal auftauchen, und dann versinken, um nie wieder zu erstehen; zugleich schoß die Yacht und das kleinere Boot durch eine unsichtbare Gewalt getrieben pfeilschnell in die Mitte des Stromes.

„Das ist der Mexicaner“, rief der Pirate zähnknir-

schend und seine harten Züge verzerrend. Ein paar Pistolenschüsse sandte er dem Boote nach, sie wurden durch ein dumpfes Lachen erwidert.

Die Seeräuber wandten sich, sahen ihre Boote verschwunden, und standen als ob der Blitz unter sie gefahren wäre. — Schnell ermannten sie sich jedoch. — Ihre Gewehre waren wieder frisch geladen, und fest wie Felsen erwarteten sie den neuen Angriff; — er blieb nicht aus. — Eine Salve vom Flusse her, regte sie plötzlich aus ihrer Spannung auf, eine zweyte, noch besser gerichtete, hatte ein Drittel zu Boden gestreckt. Und nun erhob sich der fürchterliche Kriegsruf nochmals, und die rasend gewordenen Wilden stürzten auf die Matrosen zum dritten Male. — Nochmals krachte es laut von den Booten her, und dann sprang der Mexicaner mit seinen Gefährten, wie Teufel unter die entsetzten Seeräuber. Der Kampf war kurz. Unfähig dem fürchterlichen Andrange von vorn und von hinten zu widerstehen, warfen die Seeräuber ihre Waffen weg, und stürzten sich häuptlings in den Fluß, den Tomahawks ihrer rasenden Feinde zu entgehen.

Ihr Capitän allein schien fest entschlossen sein Leben so theuer als möglich zu verkaufen. Seinen Rücken an den Uferkamm gelehnt, seinen Säbel in der Rechten, eine Pistole in der Linken, parirte er den Streich eines Oconees, der auf ihn blindlings angestürzt kam, und hieb ihm den Kopf vom Rumpfe, ei=

nem zweyten jagte er eben so schnell eine Kugel durch die Brust und hob eben seinen Säbel, als ein Lasso um seinen Hals und er wie ein Stück Holz zur Erde fiel.

Der lange und furchtbare Yell, das nun über den ganzen Ufergürtel hinfuhr, verkündete den vollkommenen Sieg der Wilden.

XIX. Kapitel.

Nicht an deiner Schuhsohle, an deiner Seele machst du dein Messer scharf, denn kein Metall, selbst keines Henkers Beil, kann halb so scharf seyn, als dein geschärfter Haß.

Shakespeare.

Keine Zunge würde fähig seyn, den jammervollen Anblick zu schildern, den der folgende Tag darbot.

In einem weiten Ringe vor dem Platze, an welchem das Council Wigwam gestanden, waren die vierzig erschlagenen Pawnees und Oconees sitzend aufgerichtet, mit ihren Rücken an Baumstämme gelehnt, die man von den nicht verbrannten Hütten genommen. Alle waren in ihrem Schmucke und als Krieger gekleidet, die so prachtvoll wie möglich vor dem Angesicht des großen Geistes zu erscheinen hatten, um von ihm ihre Belohnung zu erhalten. An der Seite jedes Pawnees stand sein Streitroß, mit seinem Feuergewehre oder seiner Lanze behangen, das ihn auf seiner weiten Reise in die ewig grünen Wiesen zu begleiten bestimmt war. Von den Oconees waren Pfähle in die Erde getrieben, an denen ihre Gewehre, Tomahawks und Schlachtmesser mit ei-

nem kleinen Netze hingen, in welchem die Kopfhaut eines Feindes eingeschlossen werden sollte. Einige Schritte seitwärts und gegen die Hütte des Miko waren die Ueberreste seiner Tochter aufgerichtet; — ihr Haupt ruhte auf zwey Stangen. Sie war in ihr Brautkleid gehüllt, und vor ihr lagen alle ihre Kleider. Ihre Ohren und Hände waren mit Gold= und Silberarmspangen und Ohrenringen geschmückt. Zwey Kugeln, ihrem Geliebten bestimmt, hatten ihr edles Herz durchbohrt; auch noch im Tode spielte ein sanftes Lächeln um ihren lieblichen Mund.

Hinter diesen Jammerbildern und auf der Asche des Council Wigwams war ein großer Scheiterhaufen errichtet, auf dem die Körper von fünfundzwanzig Seeräubern, mit ihren gräßlich blutigen Köpfen lagen, von denen die Häute abgerissen waren; etwas niedriger und um den Scheiterhaufen herum lagen der Capitän der Seeräuber und zwölf Gefangene, an Händen und Füßen mit Buffaloriemen zusammen geschnürt, ihren Urtheilsspruch erwartend.

Hinter dem Scheiterhaufen sah man die offenen Graben für die erschlagenen Indianer. Sie waren auf allen Seiten mit der Rinde vom Cottonbaume belegt. An den vier Ecken waren Pfähle in die Erde gesteckt, die über dem Grabe gebogen, und auf denen eine zweyte Schichte von Cottonrinde lag. Eine Oeffnnng war gelassen worden, durch die der Leichnam ins Grab geschoben

werden sollte. Vor jedem Grabe stak ein im Blut getränkter Stab, tief in die Erde getrieben, auf dem die Kriegstrophäen des Erschlagenen aufgesteckt werden sollten, nämlich des Feindes Scalp, der in ein kugelrundes Netz eingeschlossen zu werden bestimmt war.

Am äußersten Ende war das Grab Canondahs.

Es ruhte gleichfalls auf Cederstämmchen, deren jedes zwey bis drey Zoll im Durchmesser hatte, und war ganz mit Rinde ausgefüttert, die wieder mit Seidenzeugen überkleidet war. Auf ein Kissen mit Tillandsea ausgestopft und mit Atlas überzogen, sollte ihr Haupt zu liegen kommen; rings um das Grab herum waren Schößlinge von Palmen und Mangroven gepflanzt. Die Cederstämme waren gleichfalls zu einem Dache verbunden, und bestimmt einem zweyten Dache zum Stützpunkte zu dienen, so daß die Ueberreste der Tochter des Miko vor jeder Unbilde geschützt wären.

Die Begräbnißanstalten waren während der Nachtzeit und den Tag hindurch mit unglaublicher Thätigkeit aber ununterbrochenem Geheule und Jammer zu Stande gekommen.

Die Lebenden waren nur mit Mühe von den Todten zu unterscheiden.

Gegenüber der gefallenen Krieger saßen in einem Halbmond die Männer der drey Stämme, ihre Gewänder über ihre Gesichter geschlagen, ihre Häupter auf ihre Brust gesenkt, ihre Schenkel kreuzweise in einander ge-

flochten; alle in der tiefsten Trauer. Sie waren unbedeckt, und die geflochtenen Scheitelbüschel der Pawnees hingen nachlässig ihren Nacken herab.

Oben an saßen der Miko und der Häuptling der Cumanchees; — Tokeah schien ruhig und gefaßt, aber das erstorbene verglaste Auge, die convulsivisch verzogene Stirne und Lippen, und die gelbe Todtenfarbe bezeugten die Eiseskälte, die in seinem Herzen Platz genommen. Er war unsäglich elend geworden, der einzige Trost, der ihn am Leben bisher erhalten seine übrigen Tage noch erheitern helfen sollte, war von ihm gewichen. —

El Sol war gefaßter, aber auch sein edles Haupt war im tiefsten Schmerze auf die Brust gesunken, und dann hob es sich wieder, und er schoß so lange und durchbohrende Blicke auf seine verlorne Braut, als hätte er ihr neues Lebensfeuer in die erstarrten Glieder einhauchen wollen. Er hatte Canondah zärtlich und innig geliebt, er hatte sie als ihr Retter geliebt, dem das schwache Mädchen als schöne Beute anheim gefallen war, und der bey ihrem jedesmaligen Anblicke ein stolzeres edleres Gefühl in seiner Brust erwacht fand. — Nun hatte sie mit ihrem Leben die Schuld der Dankbarkeit voll und gewichtig bezahlt; beynahe schien es, als ob der edle Wilde mit ihr rechten wollte.

Aber Eine saß da, deren Weh und Herzenleid auszudrücken unmöglich ist; — Eine, die in der edleln Indianerin die einzig freundliche Seele verlor, die noch ei=

nige Blumen auf ihrem so dornigen Pfade gestreut. Die unglückliche Rosa starrte auf ihre entseelte Schwester hin, gänzlich bewußtlos. — Als sie zuerst die leblose Hülle derjenigen sah, die liebender als eine Mutter sie umfangen hatte, da sank sie nieder, bewegungslos, beynahe leblos. Sie weinte nicht, sie klagte nicht; nicht eine Thräne entquoll ihren Augen, aber Leben und Bewegung schienen im ungeheuern Schmerze entflohen zu seyn. Bewußtlos saß sie da, von zwey Mädchen gehalten, und schaute und starrte so wirr, mehr einer alabasternen Statue dann einem lebenden Wesen ähnlich.

Hinter ihr saßen die schluchzenden und weinenden Weiber und Mädchen. Auch sie hatten eine Mutter, die zärtlichste, verständigste Mutter verloren, die rastlos Tag und Nacht für das Wohl der Ihrigen beschäftigt gewesen war, der sie alles was sie hatten, was sie waren, zu verdanken hatten; — mit ihr schien der schützende Genius von dem trostlosen Völkchen gewichen zu seyn.

Die trauernde Gruppe mochte so eine Stunde gesessen seyn, in dumpfem Schmerze die Ueberbleibsel alles dessen betrachtend, das ihnen lieb und theuer war. Dann und wann ließ sich ein lautes Stöhnen vernehmen, das den Kehlen der alten Squaws entfuhr, und dem sich allmählig und stufenweise die lautern Klagetöne der jüngern anschloßen.

Bald darauf fielen die dumpfen Schläge der indianischen Trommeln, und die melancholischen Töne der Flöte

ein, und mit diesen begann der Todesgesang, der zugleich von mehrern hundert Lippen in den tiefsten Kehlentönen angestimmt wurde. — So wie der Gesang sich erhoben hatte, einfach, gemach und stufenweise, so erstarb er wieder. Eine lange Weile herrschte wieder tiefe Stille, dann erhob sich ein leises Gemurmel, das allmählig stärker wurde; die Squaws schlichen sich aus dem Kranze und begannen drohend die Gefangenen zu umschwärmen. Es währte nicht lange so wurden nun Rache rufende Stimmen gehört, die schnell sich verstärkten, bis zuletzt alle in ein tobendes Geheul und in die fürchterlichste Wuth ausbrachen.

„El Sol," sprach der alte Miko mit dumpfer Stimme, „meine Brüder wünschen die Stimme des großen Häuptlings zu hören, um die erzürnten Seelen ihrer gefallenen Brüder zu versöhnen."

Der junge Mexicaner gab keine Antwort, er blickte auf, starrte um sich herum, gleich einem der aus einem tiefen Traume erwacht. — Endlich sprach er: „mögen meine Brüder ihre Zungen lösen, damit El Sol ihre Worte vernehme."

Die Berathung nahm ihren Anfang.

Ein Krieger der Oconees stand auf und richtete sich an die Menge.

Er begann in den floskelreichen lebhaften Farben und in dem eigenthümlichen Style seines Volkes die Tapferkeit der Erschlagenen, ihre Geschicklichkeit auf den Jagdgrün=

den, ihre Weisheit in der Rathsversammlung zu rühmen. Er malte mit lebhaften Farben den Jammer der hinterlassenen Wittwen und Waisen, die Verrätherey der Diebe der Salzsee, und beschloß, indem er hindeutete auf fünfzehn Krieger die vor dem großen Geiste ohne einen Scalp von dem Haupte ihrer Feinde erscheinen würden. —

Ein zweyter Redner folgte, der mit größerer Lebendigkeit noch mehr sich bemühte, die ohnedem Rache schnaubenden Gefühle seiner Zuhörer aufzureizen.

Nachdem ein dritter gesprochen, wurden die Ausrufungen unter den Oconees nach den Scalpen ihrer Feinde allgemein. Sie hatten das Meiste gelitten. El Sol hatte ausdrücklich einen direkten Angriff untersagt, und strenge Befehle gegeben, bloß den Feind zu necken, und am Einschiffen zu hindern. Für sich selbst hatte er den größten und gefährlichsten Antheil an dem Kampfe gewählt. Der edle Wilde, der bereits öfters gegen die disziplinirten spanischen Truppen in Mexiko gefochten hatte, sah wohl ein, daß die regellose Bande Wilder sich nicht mit den geübten Seeräubern messen konnte; aber seine Befehle waren hintangesetzt worden. Die Oconees hatten sich kaum überzeugt, daß ihr Miko in den Händen der Seeräuber und diese auf dem Punkte sich einzuschiffen waren, als sie zum Angriffe herangestürzt waren, und die Pawnees mit sich fortgerissen hatten. So unüberlegt rasch, gegen alle sonstige Gewohnheit der

Indianer, war dieser Angriff geschehen, daß bloß wenige Kugeln der Seeräuber ihr Ziel verfehlten; bloß wenige waren verwundet worden, beynahe alle hatten tödtliche Schüsse erhalten. Dieß hatte auch ihren Rachedurst aufs höchste gesteigert. Gewiß würden sie die Gefangenen in der ersten Wuth niedergemetzelt haben, hätte El Sol ihnen nicht Einhalt gethan. So groß war jedoch das Uebergewicht, das dieser junge Anführer über seine Cumanchees und Pawnees ausübte, daß ein einziges Wort die Ausbrüche des glühendsten Hasses seiner Krieger in Schweigen, und diese aus rachedürstenden Feinden in Beschützer der Seeräuber umgewandelt hatte. So hatten sie im Gedränge, und während sie den Oconees ihre Schlachtopfer entrissen, selbst einige leichte Wunden erhalten.

„Und was sagt der weise Tlachtala?" so redete El Sol einen Cumanchee an, der hinter ihm auf einer Wolldecke ausgestreckt lag, und von zwey Kugeln durchbohrt war.

„El Sol," erwiderte der Verwundete, weiß die Gesetze der Cumanchees.

„Würde aber ein Cumanchee mit einem Diebe kämpfen, dessen Hand und Fuß an den Pfahl gebunden sind?"

„Der Cumanchee schüttelte verachtungsvoll sein Haupt."

„Und was würden die Cumanchees thun?"

„Sie würden nun einen der schlechtesten Appachees senden, daß er die Diebe an Bäume hänge, damit ihr Fleisch eben so von den Vögeln des Himmels gestohlen werde, wie ihre Hände gethan.“

„Die Seele El Sols ist die eines Cumanchee, und er will thun wie sein Bruder sagt.“

Die Blicke der Menge wandte sich nun mit Sehnsucht auf Tokeah und El Sol. Der erstere erhob sich, aber mit unsäglicher Mühe. Man sah es ihm an, daß alle Geisteskraft von ihm gewichen war, daß es ihm schwer fiel, auch nur ein Wort hervorzubringen. Es war nicht bloß der herzzerreißende Schmerz, der seine Worte erstickte, es war das Bewußtseyn eigener Schuld, die der alte Mann zittern und beben machte.

Er hatte wirklich die ganze Schuld des gräßlichen Ereignisses auf sich geladen, seine Blindheit hatte ihm und seinen Alliirten eine tödtliche Wunde geschlagen, seine Halsstarrigkeit ihn taub gegen alle Zurüfe El Sols gemacht. Leicht hätte das Unglück vermieden und die Seeräuber auf eine Weise empfangen werden können, die ihnen alle Lust zu einem zweyten Versuche vertrieben hätte. Der alte Mann fühlte die große Schuld, die auf ihm lag, die Verantwortung, die er für das Leben so Vieler zu geben hatte, die, im Vertrauen auf seine weise Wachsamkeit, in der Nähe eines verdächtigen Feindes alle Vorsichtsmaßregeln vernachlässigt hatten und, ihm vertrauend, entschlafen waren. Scham und Rach=

sucht durchglühten die wenigen Worte, die er nun zu den Seinigen sprach. Die Seeräuber wurden verurtheilt zu sterben. Als er gesprochen hatte, schienen die Oconees nur ungeduldig auf den jungen Mexicanerhäuptling zu warten.

Der Denkungsweise unsrer nordamerikanischen Indianer erscheint die Gewohnheit, ihre gefangenen Feinde am Grabe der Ihrigen oder in voller Volksversammlung zu tödten, nichts weniger als barbarisch. Jahrhunderte haben diese Gewohnheit gewißermaßen geheiligt, und zur Nationalsitte erhoben. Anders hingegen ist es mit den Cumanchees, einem Volke dessen Sitten und Gewohnheiten, obgleich ihnen Wildheit nicht abzusprechen ist, sich vortheilhaft vor den unstät umherirrenden Wilden unsrer Wälder unterscheiden. Ein beständiger Aufenthalt in dem entzückenden Hochlande von Santa Fe, ein mildes prachtvolles Clima, und ein häufig kriegerischer Verkehr mit den Spaniern, von denen sie geachtet und als unabhängige Nation betrachtet werden, hat den Geist dieses Volkes natürlich auf eine weit höhere Stufe erhoben, und zugleich jene unbändige Wildheit, die kleinern unterdrückten Stämmen so eigenthümlich ist, gemildert. —

Der junge Häuptling, einer der bedeutendsten Indianischen Stämme Mexicos, sah daher natürlich den Fall mit den gefangenen Seeräubern aus einem andern Gesichtspunkte an. Ihm war an den Scalpen derselben wenig gelegen, und jenes unersättliche Verlangen nach

dem Kopfschmucke seiner Feinde war ihm sogar ekelhaft erschienen. Alles was er thun wollte, war die Gesetze seiner Nation beobachtet zu wissen, da er als Sieger den größten Anspruch auf die Festsetzung derselben in Bezug auf die Gefangenen hatte. — Als er nun aufstand trat eine plötzliche Stille ein.

„Sind nicht meine Brüder, die Oconees, so eben auf dem Pfade zu ihren Brüdern, den Cumanchees begriffen?" fragte er mit dumpfer tiefer Stimme. Wollen sie nicht die Rede eines Cumanchee hören, der für sie zwey Wunden empfing, auf daß seine Brüder, wenn sie nach Hause kommen, unserm Volke sagen, wie sehr ihre Weisheit von ihren neuen Brüdern geschätzt werde?

Die Menge hörte finster und schweigend in ängstlicher Bangigkeit zu. Der junge Anführer wandte sich zum Cumanchee, der bereits im Todeskampfe röchelte, aber, nach der Gewohnheit seines Volkes, eine Stärke zeigen mußte, die seiner noch übrigen Kraft nicht mehr entsprach.

„Will mein Bruder seinen neuen Brüdern sagen, was die Cumanchees mit ihren Gefangenen thun würden?"

„Sie binden," sprach der Verwundete, „ihre Gefangenen an Pfähle am linken Fuße und an der linken Hand und lassen ihnen den rechten Fuß und die rechte Hand frey, und geben ihnen ihre Waffen, und sechs junge Krieger mögen einzeln mit ihnen kämpfen. Wenn der Gefangene fällt, dann mag der Sieger ihm das Leben nehmen, und seinen Leib verbrennen; wenn die

sechs rothen Krieger fallen, dann wird der Gefangene ein Cumanchee. Der Cumanchee sprach mit gebrochener schwacher Stimme, aber mit einem Ausdrucke auf seinem vom Todeskampfe entstellten Gesicht, der hinlänglich verrieth, daß er seine neuen Brüder nichts weniger als fähig halte, sich diesem edlern Gebrauche seiner Nazion zu unterwerfen.

„Und was thun die Cumanchees mit den Dieben, die ihre Pferde und Rinder stehlen," fragte der junge Häuptling nach einer Pause die dem Verwundeten Zeit geben sollte, sich zu erholen.

„Sie rufen den Schlechtesten der Apachees, daß er die Diebe beym Genick an einen Baum hänge, damit sie Speise für die Raubthiere werden," erwiderte der sterbende Cumanchee, dessen letzte Kräfte diese Anstrengung erschöpst hatte. Er streckte sich noch einmal und war dann eine Leiche. Die Cumanchees erhoben ihn und setzten ihn an die Spitze der Gefallenen.

Obgleich die Oconees den Inhalt dieser Worte, die im Pawneeser Dialekte gesprochen wurden, nicht vollkommen begriffen, so hatten sie jedoch so viel daraus entnommen, daß die Skalpe der Seeräuber ihren gefallenen Freunden und Verwandten nicht auf ihre große Reise mitgegeben werden sollten. Ein unbändiges Gemurmel von Unzufriedenheit brach unter den alten Weibern aus, die nun in wilden Sprüngen einen ganz eigenthümlichen Tanz begannen, und die, durch die Unordnung und Anstren-

gung der letzten Nacht bis ins Scheußliche entstellt, wirklich gräßlich anzusehen waren. „Das Blut unsrer Männer und Kinder ruft um Rache. Die Diebe haben die Axt erhoben. Wir wollen unsere Messer tief in ihr Blut eintauchen" sprach eine Stimme. Ein Beyfallsgemurmel erhob sich unter den Männern bey diesen Worten — und gleich halbgezähmten Bestien, deren Blutdurst nur durch die lange Entbehrung um so mehr gekizelt, und die plötzlich in ihre vorige Wildheit wieder zurück fallen, so stürzten die alten Megären auf ihre Schlachtopfer zu, die jüngern Squaws schloßen sich unwillkürlich an, dann folgten die Knaben und Mädchen, die jüngern Krieger erhoben sich gleichfalls, und zuletzt stürzte die ganze wüthende Schar, jung und alt auf die Seeräuber los.

Die Cumanchees und Pawnees waren allein hinter ihrem Häuptlinge geblieben, der, ohne sich zu regen, an der Seite Tokeahs sitzen geblieben war.

„Und wollen meine Brüder das Blut ihrer Feinde nicht fließen sehen? fragte El Sol, indem er sich gegen seine Krieger wandte.

„El Sol ist der Häuptling der Cumanchees und Pawnees und seine Worte haften fest in ihren Ohren," sprach einer derselben.

Der junge Häuptling stand auf, und als sähe er die Scene voraus, die nun bald erfolgen sollte, hob er die weiße Rosa in seine Arme und trug sie hinter die Laube.

Kaum hatte er sie niedergelassen, als ein Gekrach und Gestöhne gehört wurde, das kurz und dumpf einige Sekunden zu hören war, und dann in ein unnatürliches Wimmern überging. Es schienen weder menschliche noch thierische Töne, der höchste Schmerz im gewaltsamen Risse der edelsten und zartesten Theile hatte unnatürliche, eigene Töne hervorgebracht, die aber durch das Gelächter und das Geheul, das darauf folgte, bald wieder übertäubt wurden.

Tokeah stürzte auf den Haufen los, der sich ihm öffnete, und ihm einen schrecklichen Anblick darbot. Einer der Seeräuber lag mit gespaltenem Schädel auf der Erde. Vor ihm stand sein Henker, triumphirend seine Kopfhaut schwingend, die er dann unter lautem Jubel in das erwähnte runde Netzwerk, einem Häubchen nicht unähnlich, sorgfältig einschloß. Ein zweyter hatte einen andern Seeräuber in seinen blutigen Händen, so eben fuhr er mit dem scharfen Messer um die Stirne und den Scheitel herum; dann, während die Linke das Haupt fest von sich weg hielt und sein Knie sich in den Rücken des sich krümmenden Seeräubers festsetzte, riß er mit einem plötzlichen Rucke die Kopfhaut von dem Haupte; und der Elende fiel blutig auf die Erde. — Ein Hieb mit dem Tomahawk machte seinen Leiden ein Ende.

Das Ganze war das Werk eines Augenblicks gewesen. Tokeah war noch gerade zur rechten Zeit gekommen, um einen Dritten aufgegriffen zu sehen, der nun folgen sollte.

Es brauchte all das Ansehen und die Würde des Miko, um dem lange an Unterwürfigkeit gewöhnten, aber in diesem Punkte trotzig auf seinem Rechte bestehenden Haufen in seiner Wuth Einhalt zu thun. Es war ihm endlich gelungen, und er kehrte rasch zu dem jungen Anführer zurück. Ihm folgten seine Männer, Hunden nicht unähnlich, die die drohende Stimme ihres Herrn vom zerrissenen Schafe hinwegscheucht.

„El Sol," sprach der Miko mit langsam zitternder Stimme. Die Männer der Oconees wollen nun hören, was der Häuptling ihnen sagen wird."

„El Sol," sprach der junge Mann in einem milden aber entschlossenen Tone, „hat seine Hand ausgestreckt um die Oconees der Muscogees als seine Brüder zu empfangen, aber sie haben ihm ihre Zähne gewiesen."

Der alte Mann gab keine Antwort.

Der junge Mexicaner erhob seine Stimme noch höher, und stolz umherschauend, sprach er zu seinen Kriegern: „Haben die Cumanchees und Pawnees geschlafen, während Tokeah von den Dieben fortgeführt wurde? Haben die Oconees die Diebe gefangen, daß sie nun ihre Skalpe als ihr Eigenthum nehmen?"

Alles war in Regung uud Bewegung unter den aufgerufenen Cumanchees und Pawnees. Ihre Hände griffen rasch nach ihren Lanzen und Streitäxten, ihre Nasen begannen zu schnauben gleich Streitrossen, ihre düstern Gesichter nahmen einen furchtbar trotzigen Ausdruck

an. — Noch ein solcher Aufruf und sie würden auf die Ueberreste der Oconees losgestürzt seyn, auf die sie ohnedem mit Verachtung herabsahen.

Tokeah zitterte das erste Mal in seinem Leben.

„Haben die Cumanchees und Pawnees,“ so sprach er mit gebrochner Stimme, allezeit die Reden ihrer großen und weisen Häuptlinge angehört? Haben sie sich nie von dem Pfade verirrt, den ihre weisen Männer ihnen angezeigt, und — fuhr der alte Mann mit weicher Stimme fort — soll die Kette zwischen Brüdern gebrochen werden, weil die Oconees gethan, was ihre Väter auch thaten? Meine Kinder sind noch nicht Cumanchees. Wenn sie in den Wiesen des großen Volkes wohnen — dann werden sie auch die Rede ihres Anführers hören. Tokeah — sprach er — hat nie die Palme seiner Hand vergeblich ausgestreckt. Will sein Sohn sie zurück weisen?“ Eine demüthigere und versöhnendere Abbitte konnte unmöglich von einem Miko der Oconees gethan werden.

El Sol ergriff rasch die dargebotene Hand.

„Lasse meinen Männern die Stimme ihres künftigen Miko hören,“ sprach der alte Mann flehend.

„So mögen denn die Hände und Füße der Diebe gebunden bleiben,“ sprach El Sol mit starker Stimme, „und mögen sie den Schlechtesten der Weißen übergeben werden, auf daß sie dieselben an Bäume hängen, und ihr Fleisch von den Vögeln des Himmels gestohlen werde. Die Gebeine von Dieben und Räubern sollen nicht unter

den Gebeinen der rothen Männer ruhen, und vermischt werden, damit der große Geist sie nicht vermenge, und sie nicht auf den Wiesengründen halb weiß und halb roth erscheinen."

Der Miko war nachdenkend über die Worte des jungen Häuptlings geworden, auch die Menge schwieg verdüstert stille.

„Mein Sohn," sprach dieser, „ist weise und seine Seele ist die eines großen Häuptlings; aber wird er die vielen Dollars verdienen wollen, die der große Vater der Weißen für den Kopf des Dieben angeboten?"

Der Mexicaner horchte hoch auf. „Wie meint dieß mein Vater?"

„Die Weißen werden Tokeah und El Sol als Diebesfänger betrachten, welche die Dollars ihren Skalpen vorziehen. Die rothen Männer werden wehklagen, denn ihre Ehre wird für immerdar unter ihren Brüdern in Schande gekehrt seyn."

Diese Worte schienen Eindruck auf den jungen Mann zu machen. Er sprach lebhaft mit den Cumanchees.

„Und was gedenkt mein Vater zu thun?" —

Der Miko sann nach — plötzlich zuckte es durch seine Nerven; — er hob tief Athem und auf die Leiche seiner Tochter blickend, sprach er mit bebender Stimme:

„Ja der große Geist hat durch den Mund meines Sohnes gesprochen; — der weiße Dieb soll durch die

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Schlechtesten der Weißen an einen Baum gehängt werden; — er ist nicht werth, daß er für die Tochter des Miko und die Oconees sterbe; aber El Sol und Tokeah dürfen ihre Hände nicht mit ihm beflecken, sie dürfen ihn nicht den Weißen übergeben."

Der junge Mann war immer gespannter geworden. —

„Der Dieb ist ein Feind der Weißen; — Er hat ihnen des Bösen viel zugefügt. Der große Vater hat viel Gold für sein Haupt geboten; — sollen die verfolgten rothen Männer den Weißen helfen ihre Feinde einfangen?

Der Mexicaner fing nun an zu begreifen.

„Der Panther," fuhr der alte Mann fort, „rennt in seine Schlinge, der Buffalo stürzt der Kugel und dem Pfeile entgegen, die für sie gemacht sind; — der weiße Dieb wird auch dem Baume nahe kommen, an dem er aufgehängt werden soll. — Mögen die Weißen ihn fangen, und ihr Blut fließen wie das der Oconees."

Die raffinirte Rachsucht und der tief versteckte Haß gegen seine Todtfeinde, die Weißen, die dabey anscheinende Großmuth gegen die gefangenen Seeräuber, welche aus der Rede des Miko hervorleuchtete, hatte anfangs selbst den Mexicaner verwirrt, und er blickte betroffen seinen Vater an. — Auch er war ein Feind dieser Weißen, die seinen Vater gemeuchelmordet hatten; aber von diesem Hasse, der selbst seine glühende Rache an dem Mörder seiner Tochter der Hoffnung aufopfern konnte, daß dieser Mörder, wenn er frey wäre, seinen weißen Feinden nur um so mehr

Böses zufügen, und so gewißermaßen einen Theil seiner eigenen Rache abtragen würde, hatte er auch nicht geträumt.

„Und mein Vater“, sprach er, wollte deshalb die Seeräuber aus dem Garn entlassen, in welchem sie sich gefangen?“

„Sie werden Blackeagle und Tokeah rächen im Blute vieler Yankees“, sprach der Miko.

Der Mexicaner wandte sich nun an seine Landsleute. Diese schüttelten den Kopf über den ungewöhnlichen Vorschlag, — überließen jedoch ihrem Häuptling, nach Gutdünken zu handeln.

Der Miko hatte mit seinen Oconees gesprochen. Die rachedürstenden Wilden schüttelten anfangs gleichfalls ihre Köpfe, als aber er dieselben auf die Tapferkeit ihres Feindes hinwies, der vielen Yankees ihr Leben rauben würde, stimmten sie mit einem Male bey.

„Es ist die Stimme eines Propheten, des großen Miko,“ erschallte aus hundert Kehlen.

Der Miko war schweigend da gesessen und sein Haupt war wieder auf seine Brust gesunken. —

„El Sol,“ sprach der junge Mann, „hat die Worte seines Vaters gehört, und die Cumanchees haben sie gebilligt; — mein Vater weiß, was er zu thun hat.“

Der alte Miko winkte einem jungen Krieger und dieser lief auf die Gefangenen zu, deren Fesseln er schnell löste.

Die halbtodten Seeräuber hatten versucht aufzustehen, aber sie vermochten es nicht. — Sie lagen, selbst nachdem die Riemen zerschnitten waren, noch eine geraume Zeit, ohne sich erheben zu können. — Ihr verwirrter, wüster Blick schien kaum mehr zu begreifen was eigentlich gemeint sey; als aber der junge Krieger an das Ufer deutete, und sprach: „Die Diebe mögen gehen", da erhoben sie sich, anfangs schüchtern um sich blickend ob auch die fröhliche Botschaft wahr sey, und dann rannten sie so schnell als sie es vermochten, dem Ufer zu. — Lafitte allein war etwas langsamer fortgeschritten, zuweilen auf die Wilden zurückblickend; — das Geschrey seiner Gefährten, zu eilen, wenn er nicht zurückgelassen werden wolle, schien auf ihn keinen Eindruck zu machen. An der Bucht angekommen, schlang er seine Arme in einander, blickte dann nochmals auf die schaudervolle Scene, und trat rasch ins Boot zu seinen Gesellen.

Die herzzerreissende Begräbnißscene war vorüber. Die Krieger der Pawnees und Oconees waren in ihre Ruhestätten versenkt, der Scheiterhaufen, auf dem die getödteten und geschlachteten Seeräuber aufgeschichtet waren, loderte in hellen Flammen auf; die Rosse waren geopfert. Alle standen bereit, das Ufer des Natchez für immer zu verlassen.

Da trat El Sol mitten unter die verstörten und

dumpf hinstarrenden Weiber und Mädchen, deren Thränen und Stimmen versiegt zu seyn schienen, und wand die von zwey Indianerinnen getragene Rosa aus ihren Armen, sie ihrem Pflegevater zuführend.

„Und will die weiße Rose nicht Lebewohl dem Vater sagen, dessen Tochter ihr Mutter gewesen, und der nun einen weiten Pfad betreten wird?“ sprach der Mexicaner mit sanfter, zitternder Stimme.

Die blasse Leichengestalt blickte auf den bewegten Sprecher, mit einem thränenlosen, leeren Auge, das einem wirren Gemüthe anzugehören schien.

„Tokeah,“ fuhr der junge Mexikaner mit stockender Stimme fort, „will in die Wigwams der Weißen, er hat einen Traum gehabt, der ihm solches geboten.“ Kein Symptom von Bewußtseyn, keine Regung, keine Bewegung ließ sich an ihr verspüren; sie starrte wie wahnsinnig, wie leblos.

„Der Pfad des Miko der Oconees wird lange, derjenige der weißen Rose würde traurig und dornig seyn. Der Miko hat El Sol gebeten, daß seine Tochter in die Wigwams der Cumanchees mit den Mädchen ziehe. Sie wird da Gebieterin seyn, die Schwester Canondahs.“

Plötzlich schien sie sich zu besinnen. „Canondah!“ rief sie. Ein Thränenstrom entquoll ihren Augen. Es war das erste Wort, das seit der schrecklichen Catastrophe von ihr gehört worden war, das erste Lebenszeichen, das sie, seit dem Tode ihrer Freundin, von sich gab. Ihr

Schmerz war gebrochen. Alle waren tief bewegt, die Mädchen fingen wieder an laut zu schluchzen, die Alten zu heulen.

„Was ist dieß, mein Bruder?“ fragte sie nun wie aus einem Traume erwachend und scheu um sich blickend.

„Meine Schwester weiß,“ sprach der Mexicaner, „den Jammer des Vaters, der seine Tochter und seine Männer durch die Verrätherey des Seeräubers verloren hat. Sie sind tief in die Erde gelegt, und die weiße Rose wird sie nie wieder sehen; aber der Miko ist auf einem langen, dornigen Wege, er muß dem Befehle des großen Geistes gehorchen, er hat einen Traum gehabt.“

„Und der unglückliche Vater will zu seinen weißen Feinden,“ sprach das Mädchen, „und seine Tochter ist im Grabe, und keiner und keine die ihn warte und pflege? — Rosa war bisher seine Pflegetochter gewesen, sie will nun seine wirkliche seyn; — sie will ihren Vater begleiten. Sie hat es versprochen;“ setzte sie schaudernd hinzu.

Der junge Mexicaner sprach kopfschüttelnd: „Meine edle Schwester kennt die Dornen des Pfades nicht, der zu den Weißen führt. Sie ist sehr zart und würde sehr viel zu leiden haben.“

„Und der jammernde Vater soll kein freundliches Auge mehr sehen, keine geliebte Hand, die ihm den Becher, die Speise reiche? — Nein, mein Burder! Rosa

hat eine große Schuld ihrer Schwester abzutragen. — Der alte Mann ist sehr unglücklich, sehr verlassen, sehr elend; — sie muß diese Schuld ihm abtragen. Sie muß ihm Tochter seyn."

Ihre Stimme war stärker geworden. Ihre bleichen, leblosen Züge hatten sich wieder gestaltet, im kindlich sanften Auge fing es wieder an lebhafter zu sprechen; der alte Miko war aufmerksam geworden und hatte das Letzte gehört. —

„Meine Tochter", sprach er, und die Stimme stockte ihm, und der Schmerz drohte ihn zu ersticken, „der Miko muß zu den Weißen, meine Tochter wird im Wigwam der Cumanchees Trost finden."

„Canondah würde Rosen im Traume erscheinen, und klagend die kalte Tochter anblicken, der sie ihren Vater zum Vermächtniß übergeben; — sie muß dem Miko nun dienen; — sie wird sich vom Miko nimmermehr trennen."

„So komm denn, meine edle, weiße Rose", sprach der alte Mann, seine Arme ausbreitend und sie umschließend. Mehr vermochte er nicht mehr zu sagen. Rührung hatte ihm die Sprache benommen. Der junge Mexikaner winkte nun den Mädchen die kamen, um von ihrer neuen Gebieterin Abschied zu nehmen. — Noch einen Blick warfen alle auf ihre zerstörte Habe, ihre zurückgelassenen Lieben, und dann trennten sie sich.

Rosa, eine junge Indianerin, Tokeah und El Sol mit zwey Cumanchees und eben so vielen Pawnees und Oconees wandten sich gegen Osten, die übrigen gegen Westen.

XX. Kapitel.

Wie bist du davon gekommen? Wie kamst du hieher? Schwöre bey dieser Flasche, wie kamst du hieher?

Shakespeare.

Die Natur hat das Land, wohin der Faden unsrer Erzählung uns nun führen wird, mit einem sonderbaren Charakter bezeichnet. — Großartig und wieder gemein, herrlich und wieder abstoßend scheint sie in einer ihrer Launen dem Geschlechte, mit dem sie ihren Erdball bevölkert, einen riesigen Spielraum hingeworfen zu haben, gleichsam begierig, was die winzigen Kreaturen daraus schaffen würden.

Es steigt der Landstrich, den wir meinen, so düster und abschreckend aus der See und dem Strome heraus, den die gesammten Gewässer von tausend Flüssen und Bächen durch die endlose Niederung fortschwillt, als hätte die Natur dem Menschen in der Gestaltung eines der schönsten Länder der Erde auch einen Nachgeschmack vom

Chaos in seiner ganzen abstoßenden Größe hinterlassen wollen; so widerlich laufen die kaum merklichen Ufer und Gestade aus den unübersehbaren Strömungen auf, und verschwinden wieder im Spiele der Wogen, die über das zwergartige Binsen- und Rohrgeflechte hinrollen, im ewigen Kampfe mit dem widerstrebenden Elemente. Ragte nicht hie und da ein Lager halbvermoderter Baumstämme, von der Strömung zusammen geschichtet, oder der Mast eines in der Lehmbank eingestauchten Schiffes empor, so dürfte man zweifeln, ob, was man sieht, wirklich Land sey, nachdem man bereits lange in die Mündungen des Missisippi eingefahren. Erst allmälig gestattet sich das wüste Chaos in einen See von Schilf und Sumpf und Rohr, aus dem später etwas Landschaft ähnliches erstehen und Gestaltung erstreben zu wollen scheint, die sich noch Jahrtausende verlängern mag, so wie Tausende von Jahren bereits verflossen seyn mögen, bis die lange und breite Niederung sich bildete, die gegen Norden zu unmerklich anschwillt, und in der weder Hügel noch Thal auf einen gewaltsamen Kampf hindeuten, wohl aber auf ein allmäliges Stillestehen des Wasserelements, den zahllosen Flüssen und Morästen und Seen nach zu schließen, die das ganze Thal so durchkreuzen, daß der Fuß des Menschenkindes buchstäblich auf dem flüssigen Elemente ruht. Höher gegen Norden zu erhebt sich endlich ein langes und breites Hochland, das in mäßiger Höhe längs dem Ufer des Stromes hin-

zieht, und sich dann wieder in der endlosen Niederung verliert, die unter dem Namen des Missisippithales tausende von Meilen sich gegen Norden, Osten und Westen hindehnt, und in seinem Busen bequem den größten Theil der Bevölkerung Europas aufnehmen könnte.

Das Land, von dem wir so eben eine Skizze entworfen haben, ist, wie unsre Leser wissen werden, das eigentliche Louisiana, und gewissermaßen die Grundlage des endlosen Missisippithales und wahrscheinlich des künftigen großen westlichen Reiches, das die rastlose Hand des Menschen da aufrichten wird.

Länger als ein Jahrhundert hindurch war der ungeheure Landesstrich, Louisiana genannt, eine vergessene und vernachlässigte Colonie geblieben, die mit einer Leichtigkeit abgetreten, eingetauscht, und wieder ausgetauscht wurde, die mehr als hinlänglich die ihr zuerkannte geringe Bedeutung beurkundete. Amerikanischer Scharfblick hatte endlich das Auge des großen Geistes, der damals die Angelegenheiten des schönsten Reiches der alten Welt leitete, auch auf diesen vergessenen Schlupfwinkel hingezogen, und dieser, die Schwierigkeiten wohl einsehend, den kürzlich erworbenen Besitz seinem Volke zu erhalten, zog es weise vor, ihn der nachbarlichen großen Republik als integrirenden Bestandtheil zu überlassen.

Für die Colonie begann seit dieser Einverleibung eine neue Aera, und mit Riesenschritten schien sie nun ein=

holen zu wollen, was sie mehr als hundert Jahre hindurch verschlummert hatte. Wenig mehr als zehn Jahre waren seit dieser Periode verflossen, und das Land hatte bereits eine ganz neue Gestalt gewonnen. Schon damals, das ist siebenzehn bis achtzehn Jahre seither, waren die Ufer des Missisippi mehrere hundert Meilen entlang mit herrlichen Pflanzungen bedeckt, aus denen prachtvolle Landhäuser hervorragten. Selbst die Hauptstadt hatte sich aus einem unsichern und schlammigen Schlupfwinkel einiger tausend Colonisten und Abenteurer zur wichtigen Handelsstadt emporgeschwungen, deren Reichthum die gierigen Blicke Großbritanniens auf sich gezogen hatte.

Wir haben natürlich nicht im Sinne in die Geschichte des letzten Krieges oder selbst die Erörterung der Ursachen einzugehen, welche die Regierung der sogenannten drey vereinigten Königreiche veranlaßt haben mochten, ihre Aufmerksamkeit auf dieses neu adoptirte Kind ihres ungefälligen republikanischen Verwandten zu richten, und ein frisches Truppenkorps abzusenden, das bey dem prekären Stande der Dinge in der alten Welt daselbst nichts weniger als überflüssig gewesen seyn dürfte, und berühren deshalb diese Kriegsepisode nur in so fern, als sie mit unserer Geschichte im Zusammenhange und zur Gestaltung der von uns erzählten Begebenheiten Veranlassung wurde. Dieses Zusammenhanges wegen wollen wir daher nur kurz erwähnen, daß sogleich nach Beendigung des sogenannten Völker-, oder richtiger zu sagen Legi-

timitätskampfes ein zahlreiches Truppenkorps von der pyrenäischen Halbinsel an den südwestlichen Küsten der Freystaaten unter den Befehlen eines ausgezeichten Heerführers landete, das nicht fehlte, Zagen und Schrecken unter dem guten Volke des neuen souveränen Staates zu verbreiten.

Kaum schien etwas leichter, als die Eroberung eines Landes, das von allen militärischen Hülfsmitteln so gänzlich entblößt war, und dessen ungeheure Entfernung vom Centralpunkte der Staaten, weder bedeutende Sendungen von Truppen, noch Kriegsmaterial durch die weg- und steglose Wildnisse zuließ, selbst wenn diese bey den beschränkten Hülfsquellen der Regierung möglich geworden wären.

Die Einwohner des neuen Staates selbst hatten nie einen Krieg gesehen; ihre einzigen Feinde, die Indianer, waren unter der Herrschaft der zwey Mächte, unter welchen sie zuletzt standen, durch einige hundert Garnison-Soldaten im Zaume gehalten worden, die zugleich auch dienten, sie selbst vor einem allfälligen Freyheitskitzel zu bewahren. Die kleinen Satrapen, die Gunst oder Ungunst hieher gebracht hatte, waren so viel als möglich darauf bedacht gewesen, ihren loyalen Untergebenen jene Scheu vor den bewaffneten Wächtern ihrer delegirten Autorität einzuflößen, die in despotischen Staaten eigentlich der wahre Schutz der mißbrauchten Gewalt ist, und zur gewünschten Folge hat, daß die Schützlinge

sich so wenig als möglich um die Vertheidigung ihrer persönlichen und Eigenthumsrechte kümmern. Dieser legitime Grundsatz, der die Bevölkerung ganzer Länder wie eine Heerde Schafe betrachtet, war auch hier, obwohl im kleinen Maßstabe, angewendet worden, und hatte natürlich seine Früchte getragen. So groß der Umschwung gewesen, den die Vereinigung des Landes mit den Staaten unter den Bewohnern bereits hervorgebracht, so hatte sich dieser doch vorzüglich nur durch eine größere Thätigkeit mit Beurbarung des Landes oder durch kommerzielle Unternehmungen geäußert; von dem männlichen, unabhängigen Geiste des Amerikaners hatten die gewesenen Colonisten nicht nur wenig oder nichts angenommen, ihr sklavisch verdorbener Sinn hatte sich auch scheu vor dem überlegenen, aufgeklärtern nordischen Bürger, der diese Ueberlegenheit, freylich oft nur zu derb und unumwunden zu erkennen gab, zurückgezogen.

Selbst der bessere Theil der Creolen war von diesem Vorurtheile gegen seine neuen Mitbürger nichts weniger als verschont geblieben, und er hatte sich gegenüber dem scharf ausgesprochenen und geradezugehenden Amerikaner um so weniger gefallen, als er gegen das öffentliche Leben gleichgültig, des Dienstzwanges gewohnt, in der unbeschränkten neuen Freyheit nur Unordnung und Anarchie voraus sah. Als jedoch diese Besorgnisse innerhalb der zehn Jahre dieser unbeschränkten Freyheit nicht realisirt wurden, und er allmälig die Vortheile zu begreifen

anfing, die ihm aus der Vereinigung mit der mächtig emporstrebenden Republik erwachsen waren, schloß er sich auch mit mehr Entschiedenheit an das gemeinschaftliche Interesse und zögerte nicht, sich zur gemeinschaftlichen Vertheidigung des Landes herbey zu lassen. Dieß war der bessere Theil; der schlechtere, dem natürlich diese Vortheile eher Nachtheile schienen, konnte kaum seine Schadenfreude über die Ankunft des Feindes verhehlen, und der nordische Bürger, der stolz auf ihn herab sah, war ihm weit mehr verhaßt, als der Britte, von dessen Ankunft er wenigstens Veränderung und Demüthigung des hochmüthigen Republikaners hoffte.

Diese kurzen Andeutungen über den Geist der Bewohner des Staates, dürfte auch denjenigen unsrer Leser, die mit den nähern Beziehungen des Krieges in Louisiana bekannt sind, nicht ganz überflüssig erscheinen. Unstreitig war es dieser herrschende Geist gewesen, der gewissermaßen den Feind eingeladen hatte, nebst seinen im Norden mit der Republik kämpfenden Armee noch von den Küsten der pyrenäischen Halbinsel ein zahlreiches Corps herüberzusenden, in der Hoffnung, durch die zum Theile mißvergnügten Creolen in den Besitz eines Landes zu gelangen, der ihn zum ausschließenden Herrn des Missisippistromes, des Busens von Mexico, und aller daran gelegenen Länder gemacht haben würde. Selbst wenn sich der Besitz nicht erhalten ließ, so war die zeitweilige Eroberung der Mühe um so mehr werth,

als dadurch die stolze Republik zur Nachgiebigkeit auf andern Punkten genöthigt worden wäre. — Dem Corps, das diese Eroberung nun bewerkstelligen sollte, hatte die Regierung der Staaten, obwohl bedeutende Truppenmassen im Norden versammelt waren, der ungeheuern Entfernung wegen, nichts entgegenzusetzen, als die rastlose Thätigkeit und den erprobten Muth eines Generalen, der sich gegen die Indianer in den Staaten Georgien, Alabama und im Gebiete Florida ausgezeichnet hatte, und den Patriotismus der an das Flußgebiet des Missisippi gränzenden westlichen Staaten, so wie der in Louisiana angesiedelten Amerikaner, die allerdings durch die Besitznahme des Schlüssels des Missisippi am meisten zu verlieren hatten.

Diese letztern waren, wie gesagt, über einen großen Theil des Landes zerstreut. Ein gewisser Widerwille gegen die etwas laxen französischen Sitten und Gewohnheiten, so wie Geringschätzung gegen ihre neuen Mitbürger, hatte zwischen ihnen und den südlichen Pflanzern eine ziemlich starke Scheidewand gezogen, die sich auch bey dieser Gelegenheit deutlich aussprach.

Die Nachricht von der Landung der feindlichen Armee hatte auch unter ihnen eine gewaltige Bewegung hervorgebracht, aber wenn in den untern Theilen Furcht und Schrecken und bey vielen geheime Freude die vorherrschendsten Empfindungen waren, so war es hier Unwille und beleidigter Stolz, der vorzüglich zum Grunde

lag. Weniger war es Furcht, ihr Eigenthum zerstört oder ihre Wohnungen geplündert zu sehen. Ihre fahrende Habe konnten sie leicht auf einigen Wagen in das Innere der Wälder schaffen, in die zu dringen auch der verwegenste Feind nicht wagen dürfte, und ihre zerstörten Wohnungen würden mit Hülfe einiger Nachbarn in kurzer Zeit wieder hergestellt worden seyn.

Es war daher nicht sowohl Besorgniß dieses Eigenthum zu verlieren, als Unwille und Zorn, daß fremde Söldlinge eines Mannes, den sie nicht besser dachten, als sich selbst, es wagen durften, ihr friedliches Land als als Feinde zu betreten, und ihnen eine Stadt und ein Flußgebiet wegnehmen zu wollen, die sie ehrlich mit ihrem Gelde bezahlt, und deren sie bedurften, um ihre Produkte zu Markte zu bringen.

Dieser Feinde, gleich reißenden Thieren die in ihr Gehöfte eingedrungen, sich zu entledigen, war eigentlich was man ihre Meinung über diesen Punkt nennen konnte.

Es war an einem hellen frischen Decembermorgen; die Strahlen der Sonne hatten gerade hinlängliche Kraft, die Nebel und Dünste zu zerstreuen, die sich in dieser Jahreszeit über die Flüsse und Seen dieses Landstriches häufig wochenlange hinlagern. Im Countystädtchen von Opelousas gab es einen gewaltigen Auflauf. Es schien wunderbar, woher die vielen Menschen aus der dünne bevölkerten Gegend gekommen waren; und wer so

in die Mitte des Gedränges von Männern, Weibern und Kindern hineingeworfen worden wäre, dürfte schwerlich errathen haben, was die Veranlassung dieses plötzlichen und sich noch immer mehrenden Zudranges seyn mochte. Nach dem schmählichen Trinken, Tanzen, Fechten und den Bockssprüngen zu schließen, hatte eine Art Kirchweihe Statt; aber es waren auch Waffen zu sehen; ganze Compagnien hatten sich gebildet, und jeder hatte wenigstens etwas Militärisches bey, oder an sich. Einige hatten Uniformen noch aus dem ersten Revolutionskriege, die nun etwas länger als dreyßig Jahre am Leben waren, andere schulterten, stellten sich in Reihe und Glied, und wurden von einem selbstgewählten Lieutenant in einen Winkel hinein manövrirt, aus dem sie herauszubringen, ihm nur das Commandowort fehlte. Ein anderes Corps hatte als Feldmusik einen Geiger, der, wüthend auf seinen zwey Saiten streichend, stolz neben dem zeitweilig geschaffenen Capitän einherschritt. Die sich noch nicht an eine Truppe angeschlossen hatten, schulterten ihre Stutzer, Vogelflinten oder eine alte Reiterpistole, an der bloß das Schloß fehlte, und die, welchen auch diese Bewaffnung mangelte, hatten sich mit einem tüchtigen Knittel versehen.

Dieß waren jedoch nur Außenposten. In der Mitte des Städtchens war dem Anschein nach der Kern der Bürger in zwey dichten Haufen versammelt. Der eine, der aus den jüngern Männern bestand, hatte sein Hauptquartier vor einer Schenke aufgeschlagen, deren Bestim=

mung durch eine Art Schild angedeutet war, dessen Malerey, nach unserer festen Ueberzeugung, weder Denon noch Champollion zu entziffern gelungen wäre. Unter diesem war für die, welche es lesen konnten, geschrieben, daß hier eNTeRtaInMent For maN aNd beasT. Einkehr für Mann und Vieh zu haben sey. Im Innern dieses Etablissements war eine zweyte Geige zu hören, die jedoch, weniger kriegerisch, sich begnügte, den Hopsesa aufzuführen, und einem Tanze Leben zu geben, der so ziemlich mit dem Marsch der ersten Geige gleichen Schritt hielt.

Die andere Gruppe, allem Anschein nach ernster gestimmt, hatte sich einen respectablern Standpunkt gewählt, und zwar vor einem der Krämerladen des Städtchens, der, als Miscellaneen, ein Dutzend irdene Krüge, einen Kegel Kautabak, ein Faß Whisky und ein Fäßchen Pulver und Bley enthielt, mit einigen Wollhüten, einigen Paaren Schuhen und einem Schock Messer, Gabeln und Löffeln.

Ueber der Thüre war ein Bret mit der Inschrift aufgenagelt: New Mop cheap for. cash (neuer Laden; wohlfeil für baar Geld), und an der Mauer des baufälligen Framehauses war mit Kreide geschrieben: Whiski Brandy, Tabacco, Postoffice.

Auf einem Baumstumpfe stand ein Mann, der, seinem neuen Castorhute, frisch gewaschenen Hemdekragen und nagelneuen pompadourrothen Fracke und Beinkleidern nach

zu schließen, auf nichts weniger als auf eine der von dem souveränen Volke zu vergebenden Offiziersstellen Anspruch machte. Nahe an diesem erhöhten Standpunkte standen einige andere, deren elegantes Aeußere ähnliche Ansprüche zur Schau trug, was auch die Ungeduld, mit der sie den Redner anhörten, noch mehr bekräftigte.

Verhältnißmäßig herrschte hier Ruhe und Ordnung, den Lärm der Tanzenden ausgenommen, und ein gelegenheitliches Gebrülle des einen oder des andern Zechers, der im Doppelschritte durch den Koth hin und her marschirte, mit dem die einzige Straße des Städtchens knietief gepflastert war. Zuweilen wurde auch diese Stille durch die Insubordination der erwähnten Quasi-Compagnie, die außerhalb des Städtchens manövrirte, oder durch die gellende Stimme eines Weibes oder Mädchens unterbrochen, die Pfefferkuchen, Aepfel und Cider ausschrien. Alle diese Hindernisse schien jedoch die Lunge des gegenwärtigen Redners für nichts zu achten, und er begann mit einer brüllenden Stimme zu verkünden, wie er diese „Damned brittish" züchtigen wolle, die er mehr als Polkatzen verabscheue. Er war gerade im beßten Zuge, dieses recht augenscheinlich darzuthun, als er durch ein lautes „Hallo!" zweyer Kumpane unterbrochen wurde, die bereits lange durch die Straßen geschwankt, und gerollt und gestolpert, sich weit gegen den Waldsaum zu verloren hatten, und nun plötzlich so laut zu schreyen, und so schnell zu rennen

anfingen als es ihr einigermaßen überladener Zustand gestattete.

Die Worte, „halt verdammte Rothhaut!" wurden deutlich vernommen. Dieß waren natürlich zu interessante Töne, um nicht bey Hinterwäldlern angenehme Empfindungen zu erregen, und so schlichen sich denn ein Dutzend Zuhörer den beyden nach, just um zu sehen, „was die verdammten Narren vor hätten, und warum sie so verteufelten Lärmen machten."

Es dauerte nicht lange, so waren mehrere von demselben löblichen Verlangen getrieben, vielleicht ein tüchtiges Boxen zu sehen, und zuletzt blieben bloß einige dreyßig um den Redner. Das böse Beyspiel hatte unter den jüngern schnell und reißend um sich gegriffen, auch in den beyden Corps, die sich dem Waldrande genähert hatten, war Insubordination ausgebrochen, und ein Drittel der exerzirenden Mannschaft kam dem Walde zugelaufen. — Nur die zweyte Gruppe vor dem Krämerladen hielt ernst beysammen.

Aus den dunkeln Cypressenwäldern die sich beyläufig eine Viertelmeile vom Ufer des Atchafalaya gegen Süden hinabziehen, war eine Figur zum Vorschein gekommen, die, nach ihrer Kleidung zu schließen, der rothen Race angehörte. Der Wilde hatte sich scheu am Rande des Waldes hingeschlichen, um der Stadt sich zu nähern, war aber wahrscheinlich durch das wüste Lärmen abgeschreckt worden, die Straße herauf zu kommen, und

hatte einen Seitenweg über ein Cottonfeld eingeschlagen. Gerade aber, als er die Umzäunung überklettern wollte, hatte ihn das Auge der erwähnten zwey Spaziergänger erfaßt, die, obwohl ihre Köpfe bereits ziemlich vom Whiskygeiste erfüllt waren, kaum den Indianer ersehen hatten, als sie auf ihn zugesprungen kamen. Der eine hatte jedoch erst sein Pintglas hinter den Zaun in Sicherheit zu bringen, dann folgte er seinem Vorläufer, der, ein schnellfüßiger Sohn des Westens, den Indianer bereits in seinen Klauen hatte. Dieser schien so erschöpft zu seyn, daß er augenscheinlich nicht mehr viel weiter konnte. Der schwankende Zustand seines Verfolgers mochte ihm jedoch nicht entgangen seyn, und so gab er ihm vorläufig einen Ruck, der den Hinterwälder der Länge nach in den Koth hinstreckte. „Halt!" schrie er nun von seiner Lagerstätte auf, „oder ich will deine Backenknochen so einrichten, daß dir das Essen eine ganze Woche vergehen soll."

Der Indianer schien die Sprache zu verstehen und hielt, jedoch nicht ohne sich vorher in einigen Vertheidigungszustand versetzt zu haben, der den festen Entschluß verkündete, sich seiner Haut zu wehren. Er faßte sein Schlachtmesser und sah keck seinen Verfolgern entgegen, die beyde an ihn herangekommen waren, und ihn mit einer mißtrauischen Neugierde maßen, der etwas verdächtig erscheint, und die sich berechtigt glaubte, der Sache auf den Grund zu kommen.

Die Erscheinung eines Indianers in diesen Gegenden

war nichts weniger als ungewöhnlich, da sie kaum hundert Meilen gegen Nordwesten zu ihre Dörfer hatten, und ihre Excursionen sie häufig mehrere hundert Meilen in allen Richtungen ins Land hinein, und selbst in die Hauptstadt führten. Ihre sich mit jedem Jahre vermindernde Anzahl hatte ihnen schon seit langen Jahren nicht mehr erlaubt, etwas Feindseliges gegen ihre immer näher rückenden weißen Nachbarn zu unternehmen, und ihre gesteigerten Bedürfnisse, worunter besonders ihre unersättliche Gier nach dem köstlichen Feuerwasser, hatte sie in der That zu Jagdsklaven, der in den Städten und auf dem Lande zerstreuten Krämer gemacht, die den Elenden kaum den zehnten Theil des vollen Werthes für ihre Felle in Whisky bezahlten. Die Verfolger hatten daher sicherlich keine böse Absicht mit dem armen Wilden, höchstens wollten sie ein Bischen Spaß mit ihm treiben und ein halbes Pint ächten Monongehala leeren. Wenigstens verkündete dieß der Wiedererstandene, der, den etwas unsanften Ruck gar nicht übel nehmend, ihm zubrüllte, „er müsse ein halbes Pint Whisky mit ihm leeren, oder er wolle ihn in seine Tasche stecken.“

Und sofort nahmen ihn die beyden Hinterwäldler mit jener Familiarität und rücksichtslosen Zuversicht in Empfang, die keinen Widerstand erlaubt, und sich ermächtigt glaubt, mit unbezweifeltem Rechte sich in alles einzumischen, was in ihrem Bereiche vorgeht.

„Komm rother Junge,“ rief der zweyte, der gele-

genheitlich den schmalen Pfad missend, knietief in den Koth versank, während der erste, seinen eigenen Ausdruck zu gebrauchen, noch in seinen Schuhen stehen konnte."

„Komm! komm! Damn it, wenn du uns nicht helfen sollst die vermaladeyten Britten zu bekämpfen, und trinken; ey, und trinken!" Mittlerweile waren auch die Ausreißer der Korps in verschiedenen Graden von Schnelligkeit angekommen, schon von weitem das aufgetriebene Wild prüfend, das der Zufall so gefällig in ihre Mitte brachte, und nicht unähnlich einer Kuppel Hunde, die nun mit offenem Rachen auf den Fremden losstürzen, den sein böses Geschick so unerwartet mitten in einem Haufen fröhlicher Fuchsjäger hineingeworfen hat.

An den lustigen Brüdern war eine Art unverschämter, jedoch nichts weniger als böswilliger, Neugierde sichtbar. Ohne um weitere Erlaubniß zu fragen, traten sie an den Wilden heran, probirten die Schärfe seines Skalpiermessers, besahen seine Garderobe, untersuchten seine Mocassins, und einer von ihnen stand im Begriffe, ihm seine Kappe ein wenig zu lüften, um ein näheres Verständniß mit dem neuen, und wie es schien, eben nicht sehr angenehm überraschten Besucher einzuleiten.

Das Aeußere dieses Ankömmlings, die Wahrheit zu gestehen, war ein wenig sonderbar. Eine Fuchsfellkappe bedeckte seinen Kopf bis über die Ohren herab, und verhüllte sorgfäl-

tig seine dunkelblonden Haare, aber der etwas lange Flaum auf seinen Lippen machte diese Verkleidung nur um so auffallender. Sein Hirschfellwamms verrieth einen Wilden, aber die Beinkleider einen Gezähmten. Auch einer seiner Mocassins, den andern hatte er wahrscheinlich verloren, war von indianischen Händen gearbeitet; eine seiner Wangen hatte noch immer Spuren der rothen und schwarzen Kriegerfarbe, aber die andere war nur noch zur Hälfte gefärbt, und seine Hände weiß und bloß von der Sonne verbrannt. Die blauen Augen, halb muthwillig halb trotzig, hoben jedoch allen Zweifel; diese konnten unmöglich einem Wilden angehören, wenn auch seine blühenden vollen Backen und der regelmäßig geformte Mund dieß zugelassen hatten. Der Haufe starrte ihn mit der Verblüftheit an, die Einzelne aus ihnen vielleicht ergriffen hätte, wenn sie in ein Dickicht drängen, in der Hoffnung einen fetten Hirschbock zu finden, und statt dessen einen brummenden Bären auf sie zuschreiten sähen.

„Ich sollte meinen, ihr habt mich genug besehen;" hob nun der Wilde in einem humoristischen Tone an, der halb Scherz halb Unwille verrieth, während er einem kecken Hinterwäldler mit der flachen Klinge seines Messers über die Hand schlug, deren warzige, rauhe Hornhaut eher den Tatzen eines Alligators als eines Menschenkindes anzugehören schienen, und die es wieder

versucht hatte, seine Kappe zu lüften, und seinen Haarwuchs zu besehen.

Es war, wie unsre Leser nun errathen werden, unser junge Britte, der vom indianischen Läufer auf den Pfad der Coshattaes geführt, sich endlich durch die zahllosen Sümpfe, Flüsse und Wälder, mit denen diese Landschaft so überflüssig gesegnet, hindurch gearbeitet hatte. Die kalte, oder verhältnißmäßig kältere Jahreszeit, und der niedrige Wasserstand der Sümpfe und Flüsse, von denen viele der erstern ganz ausgetrocknet und in Wiesen umwandelt waren, hatten ihn auf seiner Irrfahrt begünstigt, sonst dürfte er schwerlich je die Ufer des Atchafalaya gesehen haben. Er hatte von wilden Gänsen und Enten während der drey letzten Wochen gelebt, die er getödet und gebraten, so wie ihn die Indianer gelehrt hatten, und war so eben aus der Wildniß gedrungen. Die gewaltig langen Goliathsgestalten der Hinterwäldler, ihre scharfen Augen und sonnverbrannten Gesichter und die langen Dolche mit Schaften von Hirschhorn, hatten ihm vermuthlich eben nicht sehr einladend geschienen, und so groß auch seine Sehnsucht wahrscheinlich war, wieder in civilisirte Gesellschaft zu gelangen, so mochten die Leute, die er vor sich hatte, ihm doch wieder ziemlich die Lust benommen haben. Er hätte sich demnach seitwärts gewendet, aber zu spät. Uebrigens schien ihn sein Zusammentreffen eben nicht sonderlich in Verlegen=

heit zu setzen; die franke, etwas zudringliche Familiarität der Hinterwäldler ihn vielmehr zu unterhalten.

„Und Damn it!" rief einer nach einer langen Pause, während welcher alle ihn aufmerksam und selbst mißtrauisch betrachtet hatten; wer ins T—ls Namen seyd ihr? Ihr seyd keine Rothhaut?

„Nein, das bin ich nicht," versetzte der junge Mann lachend. „Ich bin ein Engländer."

Er sprach die letzten Worte im kurzen etwas determinirten Tone und allenfalls mit dem Gewichte eines Barons oder Grafen, der, in einer seiner vielen großartigen Gemüthsaufwallungen, seine Bauern incognito zu überraschen, und dieses nun auf einmal abzulegen für gut findet. Derley Gedanken schienen ihn zu durchkreuzen, wenigstens zeigten seine munter und keck über die Menge hingleitenden Blicke eine gewisse Behaglichkeit und Neugierde, wie wohl die Erklärung aufgenommen werden dürfte, einen gewissen Kitzel, ein Ueberlegenheitsgefühl, das John Bull gerne zu Tag fördert, und das er damals auch Bruder Jonathan empfinden ließ, das aber seither ganz verschwunden, und einer gewissen neidischen Unbehaglichkeit Platz gemacht hat, die, ungeachtet des Hohnes in den sie sich kleidet, ein sicherer Beweis der seinerseits dem gehaßten Bruder Jonathan zugestandenen Ueberlegenheit seyn dürfte.

„Ein Engländer!" wiederholten zwanzig Stimmen; „ein Brittischer" die Uebrigen, und unter diesen ein

junger Mann im pappelgrünen Fracke, der so eben angekommen, und zwar wie es schien, mit einer Eilfertigkeit und Wichtigkeit, die sich gewaltig fühlte.

„Ein Britte?" das ist jedoch nicht eure einzige Empfehlung? schnarchte der Zeisiggrüne den jungen Mann an.

Dieser warf einen Seitenblick auf den Sprecher, der vierschrötig ihn mit seinen Lobsteraugen maß, und augenscheinlich nichts weniger als freundschaftliche Gesinnungen hatte. Dann sprach er im hingeworfenen Tone: „Für jetzt ist dieß meine einzige."

Was immer die Gedanken des grünen Mannes gewesen seyn mochten, und sie waren sicherlich nicht freundschaftlich, die Uebrigen schienen diese nicht zu theilen. Die Art Ueberraschung, auf die er vielleicht gehofft hatte, war nun freylich nicht zu sehen, sie war eher ungünstiger Natur; aber bald schien sie einer gewissen Neugierde zu weichen, die augenscheinlich erforschen wollte, was den jungen Menschen so mitten in diese beynahe undurchdringlichen Sümpfe und Wälder gebracht habe. Vielleicht hatte sich auch das schlummernde Band der Verwandtschaft für ihn, der vom Volke ihrer Väter abstammte, geregt. Die Menge schien wirklich für einen Augenblick vergessen zu haben, daß der junge Mann, der vor ihr stand, ein Glied der Nation sey, mit der sie im Kriege begriffen, und deren Truppen so eben feindselig an ihren Küsten gelandet. Allmählig mochten sie

sich jedoch erinnern; und ihr Mißgriff, statt eines Indianers einen Britten zu sehen, beschleunigte wahrscheinlich den Gang ihrer etwas langsamen Gedankenverbindung.

„Und Damn it," wie kömmt ihr hieher, nach Opelousas? „fragte der grüne Mann wieder."

„Auf meinen Füßen," versetzte der Jüngling spöttisch. Der Spaß gefiel jedoch nicht.

„Junger Mensch!'' sprach ein zweyter, etwas ältlicher Mann. „Ihr seyd im Staate Louisiana und seht hier Bürger der vereinigten Staaten von Amerika vor euch; dieser Mann da, „auf den Grünrock zeigend," ist Constable; Spaß und Spott sind hier am unrechten Orte."

„Ich komme vom Bord meines Schiffes, denn" —

„Vom Bord seines Schiffes," wiederholten alle, und ihre Stirnen runzelten sich zusehends, und es entstand ein dumpfes Gemurmel.

Die Neuigkeit von der Landung der brittischen Truppen war so eben in dem Städtchen angelangt, und mit dieser zugleich auch die unwillkommene Post von der Wegnahme der amerikanischen Kanonenboote durch die Brittischen an den Päßen des Missisippi. So gering dieser Verlust im Vergleiche mit den glänzenden Siegen war, die auf dem Champlain und Erie, und auf der hohen See, bey jedem Zusammentreffen, über die brittischen Kriegsschiffe erfochten worden waren, so hatte die-

ser Unfall doch eine allgemeine Verstimmung hervorgebracht, und den nationellen Unwillen aufs höchste gesteigert.

Der Constable trat mit einigen Männern auf die Seite, und fing an leise zu sprechen. Zuweilen fiel sein Blick hinüber auf den Jüngling, gleichsam als wolle er sich kräftigen, in dem was er wahrscheinlich an ihm zu sehen glaubte. Man hatte ihn aufmerksam angehört, und mehrere schlichen sich heran an den jungen Mann, und maßen ihn gleichfalls mit scharfen, verdächtigen Blicken, als wollten sie durch eigene Ueberzeugung prüfen, was über ihn gesagt worden.

Auffallend war übrigens die Umwandlung in dem Betragen der Hinterwäldler, nach diesem kurzen Wortwechsel. Die derbe Familiarität, mit der sie ihn anfangs empfangen und gemustert hatten, die freundliche und neugierige Rücksichtslosigkeit ihres Benehmens hatte plötzlich einem kalten, zurückstoßenden Widerwillen Platz gemacht. Ihre launisch frohen Mienen hatten einen kalten, stolzen Ernst angenommen, und sie maßen ihn mit mißtrauisch prüfenden Augen.

„Fremdling!" sprach der Constable in einem befehlenden Tone. Ihr seyd eine verdächtige Person und müßt uns folgen."

„Und wer seyd ihr, der ihr euch anmaßt mir den Weg zu sperren?" fragte dieser.

„Was ich bin, habt ihr gehört. Was diese Männer

sind, sehet ihr, Bürger der vereinigten Staaten, gegenwärtig im Kriege mit eurem Lande begriffen, wie ihr wahrscheinlich wisset."

Der zeisiggrüne Würdenträger sprach diese Worte nicht ohne Würde, und mit einem Nachdrucke, der den jungen Mann mit einem etwas weniger höhnischen Blicke auf den neuen Castorhut und die grünen Beinkleider sehen machte.

„Wohlan ich folge, hoffe jedoch sicher unter euch zu seyn," sprach er.

„Das werdet ihr bald ersehen," sprach der Constable trocken. Und mit diesen Worten ging der Zug dem Städtchen zu.

XXI. Kapitel.

Sachte! Sachte! Wir wollen noch ein wenig mehr hören.

Shakespeare.

Das Countystädtchen Opelousas zählte zu der Zeit, in welche unsre Erzählung fällt, zwölf hölzerne Häuser, von denen die Mehrzahl aus gezimmerten Baumstämmen aufgeführt, einige jedoch mit Mörtel beworfen und grün getüncht waren. Unter diesen letztern war das des Friedensrichters oder, wie er schlechtweg genannt wird, Squire.

Die plötzliche Veränderung, die im Haufen vorgegangen war, schien eben kein sehr günstiges Vorbedeutungszeichen für den guten Empfang von Seite der Magistratsperson zu seyn, vor die der Jüngling, wie er wohl sah, geführt werden würde. Er hatte anfangs das Benehmen der buntscheckigen Hinterwäldler als die unzeitige Ausgeburt einer rohen Willkür betrachtet, die sich gerne einen Scherz auf Kosten eines verirrten Reisenden erlaubt; aber der Ernst und die finstre Gravität mit

der sie hastig die Gasse, die noch größtentheils aus umzäunten Gartenstücken bestand, hinaufschritten, die verdächtigen Blicke, mit denen sie ihn maßen, und vorzüglich die Entfernung in welcher sich jeder halten zu wollen schien, weissagten immer unangenehme Auftritte.

Als sie zwischen den ersten Häusern angekommen waren, wurde die Feldmusik hörbar, und gleich darauf kamen die zwey Compagnien der rothen, grünen, gelben, blauen und schwarzen Hinterwäldler im Sturmschritte, ernst und beynahe feyerlich durch den Koth angestolpert, die zwey Geiger eben den Yankee Doodle aufschnarrend. Einen Augenblick stutzte der Britte über den wirklich grotesken Aufzug, und dann schlug er ein lautes Gelächter auf. Niemand schien jedoch seine Lachlust zu theilen. Als sie dem Hause des Squire zukamen, schloß eben der Sprecher auf dem Baumstamme seine Rede, und die Zuhörer drängten sich nun mit den Exerzirenden heran, um die Ursache dieses Aufzugs zu hören. Ungeachtet des scheinbar tollen Treibens, war jedoch nirgends Zügellosigkeit oder Roheit zu bemerken; im Gegentheil, es war eine Ordnung eigener Art sichtbar, die trotz der herrschenden Ungebundenheit überall hervorleuchtete.

Das ganze Städtchen war nun vor dem Hause des Squire versammelt, als der Constable die Thüre öffnete und seinen Gefangenen voraus einschreiten ließ. Die erwachte Neugierde fing nun an zu drängen, und die Zurückstehenden drückten so gewaltig auf ihre Vorder-

männer, daß das windig aussehende Framehaus so ziemlich in Gefahr kam, mit seinen Bewohnern weiter geschoben zu werden; so wie jedoch die Thüre geöffnet war, rief der Constable dem Haufen zu: „Männer! der Squire sitzt beym Frühstück,“ und die Menge wich augenblicklich zurück.

Auf unsern Britten schien dieses vereinte Vordringen und plötzliche Zurückweichen der derben Hinterwäldler wieder einen angenehmen Eindruck zu machen. Er hatte jede Regung und Bewegung des Haufens mit einer Aufmerksamkeit und Neugierde beobachtet, als wenn er, seiner eigenen Lage vergessend, nur auf diese bedacht gewesen wäre. Beynahe schien es, als ob er es sich zur Aufgabe gemacht habe, zu sehen was denn eigentlich aus Menschen geworden, die seines Landes gepriesenen Schutz von sich gestoßen, und auf eigene Rechnung zu hausen angefangen hatten. Der Constable blieb mit den zwey Männern, die ihn zuerst entdeckt, in der Stube.

„Männer! wollt ihr mit uns halten?“ sprach der gebräunte, ältliche, aber kernhaft aussehende Friedensrichter.

„Diesem Fremdling da wird vielleicht eure Einladung willkommen seyn,“ sprach der erste, der sich einen Sessel nahm und sich niederließ.

Die andern folgten seinem Beyspiele.

„Setzt euch, Mann,“ sprach der Friedensrichter zum Gefangenen, ohne jedoch von seinem Teller aufzublicken,

der, mit Schinken und Eyern beladen, ihm allem Anschein nach volle Beschäftigung gab.

„Helft euch zu was auf dem Tische ist" — fuhr er fort. — „Altes Weib! eine Tasse."

Das alte Weib, oder weniger hinterwäldlerisch zu sprechen, die Hausfrau füllte eine Tasse mit Kaffee, und eine der Töchter legte ein Couvert zurechte, das ein Negermädchen gebracht hatte. Alles ging so formell vor sich, und es herrschte eine Gravität, eine ursprüngliche Artigkeit in der Stube, die unsern jungen Mann allmälig mit einem gewissen Respekt für seine neuen Bekannten zu erfüllen begann, deren Außenseite zwar nichts weniger als polirt war, aber einen ruhigfesten, männlichen und sich stets gleichbleibenden Sinn verrieth. Als der Wirth seine Einladung wiederholt hatte, griff sein Gast mit einer leichten Verneigung zu.

„Helft euch zu was beliebt," sprach der Squire zu den drey Männern, auf den Seitentisch weisend, auf dem mehrere Bouteillen mit Madeira, Port, Cognac und Whisky standen. Diese winkten lachend, und füllten sich Gläser, aus denen sie die Gesundheit des Squire, seiner Frau und Familie tranken, ohne die des jungen Mannes zu vergessen, den sie so eben in vielleicht unangenehme Verwickelungen zu bringen gekommen waren. Ein Fremder, der plötzlich eingetreten, und die verschiedenen Personen ruhig mit ihren Frühstücken beschäftigt, oder ihren Toddy trinken gesehen, dürfte schwerlich er-

rathen haben, weshalb diese Menschen gekommen, so formell, langsam, bedächtig und gleichmüthig waren die Bewegungen der verschiedenen Parteyen.

Die Frau warf von Zeit zu Zeit einen flüchtigen Blick auf den jungen Mann herüber, dem das wirklich treffliche Frühstück wohl zu behagen schien, und zwey erwachsene, allerliebste Mädchen, schienen die Makrelen auf ihren Tellern nicht mehr zu sehen; der Squire jedoch saß standhaft da, und vollbrachte seine Morgenaufgabe mit einer Langsamkeit, die bewies, daß er jedem Geschäfte seine Zeit zumaß.

„Die Wahl ist doch noch nicht vorüber?" fragte er endlich.

„Nein," sprach der Constable. „Mein Bruder hat so eben seine Anrede beschlossen. Er begleitete seine Worte mit einem stechenden Seitenblicke, der verrieth, daß er nichts weniger als zufrieden mit dem neuen Abenteuer sey, das seinem Bruder die Hälfte seiner Zuhörer entführt hatte.

Eine andere viertelstündige Pause erfolgte, und während dieser endete die Mahlzeit. Als der Tisch abgeräumt war, stand der Squire auf, und die Thüre öffnend, ließ er so viele der Außenstehenden herein, als das Innere bequem fassen konnte.

„Und nun Constable," sprach er, indem er zugleich ein Korkdintenfaß mit einem Buche Papier auf einem

Seitentische zurechtlegte, „was gibts nun wieder, und wer hat etwas anzubringen?"

„Diese zwey, Mister Joe Drum und Sam Slab," sprach der Unterbeamte „werden euch das Nähere sagen, und zwar Mister Joe Drum als der erste, der den Gefangenen gesehen und angehalten."

Der werthe, durch den Offizialen bezeichnete Mister, ohne sich einen Augenblick zu besinnen, nahm einen ungeheuern Klumpen Kautaback aus seinem viereckigten Munde, warf ihn in das Kaminfeuer, und begann dann seinen schlichten, ungekünstelten Vortrag: wie er auf den Fremdling aufmerksam geworden war, und wie dieser durch allerley Wendungen ihm zu entwischen gesucht hatte.

Der Friedensrichter besah nun zum ersten Male den Beklagten, der schweigend und gefaßt vor ihm stand, und dessen Gesichtszüge sich nur zuweilen in ein unmerkliches Lächeln verzogen.

Der zweyte, der Hinterwäldler, entledigte seinen Mund eines ähnlichen Tabakklumpens, und bekräftigte die Aussage des Erstern so schnell als die Schwere seiner Zunge es nur immer zuließ.

„Sam!" sprach der Friedensrichter zwischen hinein. „Ihr seyd wieder so arg besoffen als je, und noch gestern, als ich euch aus dem Alligatorsumpfe herauszog, verspracht ihr mir fest und theuer, die nächsten sechs Wochen keinen Whisky mehr anzuschauen."

„Und Damn it, wenn ich mein Wort gebrochen" versetzte der Erzzecher. „Ich habe meine Augen zugedrückt; fragt einmal Joe Drum, und so solltet ihr thun, Damn ye. Aber diese Fips und Levies, sprach er, indem er einen schmuzigen Lederbeutel mit kleiner Münze auf den Tisch warf und schnell wieder zu sich steckte, müssen noch wandern, daß die Brittischen ihn mit gelben Füchsen wieder füllen."

„Ja die werden euch etwas münzen," sprach der Friedensrichter. „Unter anderm laßt euer gotteslästerliches Fluchen bleiben, sonst büß ich euch."

„Ihr mich büßen?" grinste Sam. „So mögt ihr, und dürftet dabey reich werden, ja und eine Kugel nebenbey in euern Wamst kriegen."

„Nicht so vorschnell, Sam. Ihr werdet mich nicht erschrecken," sprach der Friedensrichter ernst und scharf, das mich besonders betonend. „Wenn ich euch nochmals fluchen höre, so büß ich euch."

Die dritte der Hauptpersonen, nämlich der Constable, schien nun gesonnen, seinen Beytrag zur Bekräftigung der Aussagen zu liefern; doch von mehrern Seiten war zu hören: „ehrlich Spiel, Dick! Ihr seyd zuletzt gekommen, und wißt vom ganzen Vorfalle gerade so viel wie des Squirs Katze."

„Ich bin aber Constable und meine" —

„So seyd ihr," unterbrachen ihn mehrere Stimmen,

„und als solcher habt ihr eure Pflicht gethan; mehr müßt ihr aber nicht thun wollen.“

Des Friedensrichters Miene hatte allmälig den Ausdruck von Zweifel und Verlegenheit angenommen, den man allenfalls einem Manne zu gute halten kann, der, gewohnt sein tägliches Geschäft langsam und methodisch zu vollbringen, sich nun auf einmal bemüßigt findet, einen Gegenstand von weit größerer Wichtigkeit zu verhandeln, als ihm noch je vorgekommen seyn mochte. Es schien als ob er unschlüssig sey, was er aus dem jungen Abenteurer machen solle. Die indianischen Kleidungsfragmente ausgenommen, hatte er nichts an sich, das ihn verdächtigte. Zwar kannte er den Gefangenen nicht näher; aber was er an ihm sah, war nicht von der Art, die Vermuthungen zu bekräftigen die sein Aufgreifen und seine Verkleidung veranlaßt hatte. Er lachte heiter und sorglos, blickte fröhlich umher, und musterte die Hinterwäldler vom Kopf zu den Füßen mit einer Neugierde, die nur zuweilen in Spott übergehen zu wollen schien. Dabey hatte sein Aeußeres, ungeachtet der nichts weniger als zierlichen Metamorphose, einen Anstand, das vortheilhaft für ihn sprach. Freylich konnte seine Unbefangenheit auch erkünstelt seyn, und eben hinter diesem Anstand etwas nur um so Gefährlicheres stecken; dieß schien jedoch bey seiner Jugend nicht wahrscheinlich. Aber derley Fälle gab es doch, vielleicht waren sie dem Friedensrichter selbst in einem Lande vorgekommen, das seit den

letzten zehn Jahren gewissermaßen der Sammelplatz von Aventuriers aller Art geworden war.

Der gute Mann war in sichtlicher Verlegenheit, und krazte sich zu wiederholtenmalen hinter den Ohren. Einige Male hatte er einen Pack gedruckter Papiere aufgegriffen, sie aber unwillig wieder auf den Tisch geworfen. Endlich sprach er: „Fremdling, könnt ihr etwas zu eurer Vertheidigung sagen?" Sein Auge fiel bey diesen Worten ermunternd auf den Jüngling.

„Ich weiß nicht worin die Anklage besteht."

„Ihr habt sie gehört, versetzte der Friedensrichter etwas schnell, ich will sie euch aber wiederholen. Diese zwey Männer da, und der Constable im Namen des Staates sagen, daß ihr ein Spion seyd, verkleidet, und gekommen, um das Land auszuspähen, und die Rothhäute gegen uns aufzuhetzen."

Der junge Mann warf einen unwilligen Blick auf die beyden Ankläger, aber er schien nicht überrascht oder verlegen. „Das ist eine verdammte" — platzte er heraus, ohne jedoch das letzte Wort aussprechen zu können, denn der Squire, der aufmerksam in seinem Gesichte gelesen hatte, fiel ihm mit einem donnernden „Halt!" in die Rede.

„Ich habe nicht Lust, mein Haus in einen Tummelplatz verwandelt zu sehen. Ihr müßt eure Zunge in Acht nehmen, junger Mann, wenn ihr mit amerikanischen Bürgern redet; das sind keine Britten. Wenn ihr euch

gehörig ausweisen könnt, wer ihr seyd, und wie ihr zu euern indianischen Kleidungsstücken gekommen, dann wohl; wenn nicht, so muß ich euch ins Hauptquartier oder auf das nächste Depot senden."

„Der alte Hickory läßt ihn die erste Stunde baumeln," meinte einer.

„Damnold Hickory; wollte er wäre bereits wieder wo er hergekommen," fiel ein Zweyter ein.

„Mag ich erschossen werden, wenn der alte Hickory nicht mehr ehrliches Blut im kleinen Finger hat, als ein Pferd schwemmen würde, schwor ein Dritter."

„Haltet eure Mäuler," sprach der Friedensrichter und laßt mal hören was der Junge da zu sagen hat. Also, pro primo, wer seyd ihr, und was seyd ihr?"

„Ein Engländer; mein Name, James Hodges, Midshipman auf der Fregatte der Donnerer."

„Ein Britte, James Hodges, Midshipman auf dem Donnerer" murmelten alle.

Der Friedensrichter maß den Midshipman mit einem besorgten Blicke und schüttelte den Kopf.

„Wohl;" sprach er, nachdem er die Aussage zu Papier gebracht hatte.

„Wie seyd ihr aber nahe an dreyhundert Meilen tief ins Land gekommen? Doch nicht wie der Flying Dutchman auf eurer Fregatte?"

„Nein," versetzte der junge Mann lachend, „aber unser Capitän, mit der Sondirung der Missisippimün-

dungen beauftragt, hat einigen von uns die Erlaubniß zu einer Schildkrötenjagd gegeben. Auf dieser und dem Austernfange waren wir begriffen, als der Seeräuber von Barataria uns überfiel und in sein Fort schleppte. Ich habe mich zur Nachtzeit gerettet. Was aus meinen Gefährten geworden, weiß ich nicht."

„Vom Seeräuber von Barataria gefangen genommen," riefen wieder zwanzig Stimmen. Der Name des Seeräubers von Barataria, der die Küste seit so langer Zeit her unsicher gemacht, erregte ein allgemeines Verlangen etwas mehr von ihm zu hören.

„Laßt 'mal etwas von dem Kerl hören," rief einer.

„Halt's Maul, sage ich euch!" rief wieder der Friedensrichter. „Wir haben keine Zeit Geschichten anzuhören, gibt mir diese Kopfbrechens genug. — Und kommt ihr von der Insel Barataria gerade herauf in diese Gegend?" fragte er.

„Nein, erwiderte der Gefangene, ich entkam in einem Boote, das ein starker südöstlicher Wind tief in den mexicanischen Busen führte."

„Und von da kommt ihr her?" fragte der Squire kopfschüttelnd. „Doch, woher diese indianische Kleidung?"

„Ich traf auf einen indianischen Stamm, der mich damit versehen."

„Und von diesem habt ihr euch auf den Weg herauf dem Atchafalaya zu gemacht?" fragte der Squire wieder, noch immer kopfschüttelnd.

„So habe ich," war die Antwort.

„Ich will es niederschreiben, lieber Mann," sprach der Friedensrichter, obwohl ich euch versichern mag, daß unter Millionen nicht zehn es glauben werden. Hört einmal. So viele ihr unten am Balize seyd, und wäret ihr Hunderttausend, so hat keiner von euch so viel noch gelernt, um von der mexicanischen Grenze oder einem Indianerstamme den Weg herzufinden. Hört ihr, da sind keine Fahrstraßen und Meilenzeiger zu sehen. Da steckt etwas anderes dahinter; zudem, diese indianische Kleidung ist so schlecht nicht. Ich kenne keinen Stamm der so etwas wegzugeben reich genug wäre. Wie heißen die Indianer, bey denen ihr euch aufgehalten habt?

„Das kann ich nicht sagen," erwiderte der Jüngling.

„Das müssen wir aber wissen," versicherte der Friedensrichter.

„Ich kann es nicht sagen, es gibt so viele Stämme, Coshattaes, Sabiner und wie sie heißen."

Alle horchten hoch auf.

„Ihr wißt der Name der Coshattaes und Sabiner, und nicht derjenigen, bey denen ihr euch aufgehalten habt?" fragte der Friedensrichter. „Das ist sonderbar; und diese Indianer sollten euch eine Kleidung gegeben haben, die zum wenigsten zehn Dollars Werth ist? Hört, das ist eine kitzliche Geschichte, ich versichere euch. Die Coshattaes und Sabiner, wenn sie alle ihre Habselig-

keiten zusammen nähmen, sind nicht im Stande euch zu geben, was ihr am Leibe habt. Eure Geschichte mag gut genug seyn, um bey euch zu passiren; aber hier bringt die Anklage, die daraus hervorgeht, euern Kopf in Gefahr."

„Seyd so gut, lieber Friedensrichter," sprach der Britte lächelnd, „so schnell als möglich meinen Fall im Hauptquartier anzuzeigen. Das übrige wird sich dann finden."

„Im Hauptquartier?" wiederholte der Friedensrichter, der den jungen Mann verwundert angesehen hatte. „Hört einmal, ihr stellt euch das ein wenig leicht vor, aber wenn ihr wüßtet wer darin befehligt, dann würdet ihr wahrscheinlich nicht so vorschnell seyn. Der haust mit den Creolen," brummte er seitwärts, „als wenn sie seine Neger wären; was wird er erst mit Fremden thun! Und sonst — fragte er sich nochmals an den Gefangenen wendend — habt ihr nichts vorzubringen?

„Bloß," versetzte der Britte lachend, daß ich nicht, wie meine zwey Ankläger angegeben, verdächtig in der Nähe eurer Stadt umhergeschlichen, und von ihnen während meines Spionirens gefangen genommen worden bin. Man ist eben nicht in einem Zustande Andere zu fangen, wenn man selbst nicht auf den Beinen stehen kann. Ich habe mich freywillig gestellt."

„Und wahr ists auch noch," schrie der erste Ankläger, „ich hab' einmal zu viel geladen, das ist ganz

richtig. Laßt'n laufen Squire; ein Spion mehr oder weniger wird keinen Unterschied machen; laßt sie nur kommen die Rothröcke, wir wollen ihnen die Felle gerben, daß sie's Heimgehen vergessen sollen."

„Ey, und die Proklamation des Generalen," erwiederte der Zweyte, die da sagt, daß jede verdächtige Person angehalten, und an die Militärbehörde eingeliefert werden soll!"

„Geht uns nichts an," versetzten mehrere Stimmen. „Sie ist vom Generalen ausgegeben, und der hat einen Quark im Staate und freyen Männern zu sagen, die nur den von ihrer Legislatur gegebenen Gesetzen gehorchen sollen; was meint ihr Squire?"

„Gewiß," versetzte dieser, „der General hat hier nichts zu befehlen, aber die Constitution selbst hat für den Fall gesorgt. Es bleibt nichts weiter übrig," sprach er leiser zu den Seinigen, „als den Jungen hinüber zu senden. Es thut mir leid, daß ich mithelfen soll ihn in die Pfütze hineinstoßen; er sieht wahrlich so wacker aus wie irgend einer der in seinen eigenen Schuhen steht."

„Junger Mann," wandte er sich zum Gefangenen, „ihr seyd innerhalb der Linien unsrer Armee in einer Verkleidung aufgegriffen worden, die allerdings verdächtig ist. Ihr seyd, nach euerm eignen Geständnisse, zur Flotte gehörig; beydes zwingt mich, euch unsern Militärbehörden zu überantworten. Es ist ein hartes Gesetz für ein freyes

Land, aber es ist nur in Kriegszeiten. Wäret ihr kein Britte, dann möchte ich durch die Finger sehen. Und setzt euch nun nieder und helft euch zu einem Glas Wein oder Rum, was euch beliebt."

Der Britte dankte mit einer leichten Verbeugung, trat zum Schenktische und trank auf die Gesundheit seiner neuen Bekannten. Sein ganzes Benehmen bezeugte, daß er mit seiner Behandlung sehr zufrieden war. Und wirklich war in der Prozedur des Friedensrichters, ungeachtet des starken Beygeschmacks hinterwäldischer Manieren, eine Offenheit und Biederkeit, die nicht fehlen konnten; ihm Vertrauen zu seinen neuen Bekannten einzuflößen. Er schien sich gewissermaßen zu Hause zu fühlen, die Menschen um ihn herum waren so natürlich, so ungekünstelt, und dabey so vollkommen gesetzlich und über ihre Interessen aufgeklärt; sie schämten sich ihrer Blößen so wenig, daß sie nothwendig dem Unbefangenen in vortheilhaftem Lichte erscheinen mußten. Er hatte vielleicht einen arroganten Pöbelwitz und rohe Schimpfworte befürchtet, statt dieser war ihm eine Behandlung zu Theil geworden, die zwar nicht ohne ihre derben Nuancen, aber im Grunde so angemessen war, wie er sie nur in seiner unangenehmen Lage wünschen konnte. Es war viel Rauhes, aber nichts Pöbelhaftes zu sehen gewesen. Zwar konnte er noch immer das Lachen nicht verbeißen, wenn er an die militärische Promenade dachte; aber der starre republikanische Ernst, der selbst in diesem

grotesken Spektakelaufzuge vorherrschte, und die männlich gebraunten Gesichter, in denen wahrhaft kriegerischer Zorn blitzte, gab ihrem ganzen Wesen einen ganz eigenthümlichen Anstrich, der durch eine formelle und ihrer Würde bewußte Gravität und ihre scharf gezeichneten Physiognomien sehr gehoben wurde. Der erste Anblick ganz freyer und trotz ihrer Rauheit innerhalb der Gesetzlichkeit verbleibenden Menschen machte ihn augenscheinlich stutzen, indem er ihm allmählig das innere Wesen republikanischen Lebens ahnen zu lassen schien.

Der zeitweilige Verwahrungsort des Gefangenen wurde nun zwischen dem Friedensrichter und dem Constable der Gegenstand der Unterhaltung. Der Sheriff war abwesend, und das Countygefängniß in dem zuletzt ein Sklave gesessen, der entwischt war, ohne Schloß und Riegel. Der Squire endete die Consultation mit der Zusicherung, daß er für die Sicherheit des Gefangenen Sorge tragen wolle. Und als die Männer dieses gehört, so räumten sie die Stube.

Nicht lange, so erhob sich der Lärm von neuem. Zur alten Geige und türkischen Trommel hatten sie eine schottische Pfeife gesellt, und mit dieser ohrzerreißenden Musik paradirten sie nun truppweise die Straße hinab so ernsthaft, so steif und stattlich, als wenn es gerade auf den Feind los ginge.

„Hol der Henker das verdammte Schreibwerk,“ schrie plötzlich der seiner, Samuel gegebenen Warnung

vergessende Squire. Da soll ich nun schreiben! und so wahr ich lebe, ich weiß nicht wie ich die Worte zu stellen habe, um dem armen Jungen nicht wehe zu thun. Höre ein Mal, ich wollte wetten, ihr könnt mit dem Gänsekiel so wohl umgehen als Einer; wie wär's, wenn ihr den Plunder aufsetztet?"

„Welchen meint ihr Squire?"

„Je nun die Evidenz, wegen eurer Gefangennehmung."

„Ihr meint den Casus apprehensiones," versetzte der Britte über die sonderbare Zumuthung laut lachend, nun noch sein eigener Gerichtschreiber zu werden.

„Ihr habt Zeit," sprach der Mann, „just jetzt; setzt euch nieder, hier ist Dinte, Feder und Papier, und schreibt klar und verständlich, und denkt daran, daß es um euren Kopf geht."

„Glaubt ihr," versetzte der junge Mann lachend, „sie würden es wagen einem Britten zu nahe zu treten, wenn eine brittische Armee vor ihren Thoren steht?"

„Nein! hört einmal den Jungen," sprach der Squire, „das kommt mir spaßhaft vor; wagen einem Britten zu nahe zu treten!" Höre, wenn du der General en Chef eurer Armee selbst wärest, um so eher hingest du, versteht sich von selbst, wenn der Verdacht, in dem du stehst, gegründet befunden würde. Nein, junger Mann, du kennst uns nicht, das sehe ich wohl; und manchmal werde ich selbst irre an dem besessenen Geist, der in den Unsrigen

steckt, und der sich bald an unsern Herrgott selbst wagen wird. „Es nicht wagen!" rief er wieder kopfschüttelnd. „Die wagen sich an mehr als an dich, armer Junge, und wenn sie euerm dummen, brittischen Stolze einen Hieb versetzen können, so wird sie nichts abhalten ihn zu führen, und das so kräftig als möglich. Und warum, Junge? weil wir das freyeste und folglich das erste Volk der Welt sind, und alle auslachen mögen. — Halt's Maul, altes Weib," brummte er seiner Ehehälfte zu, die mit bittenden Geberden ihm zur Seite stand, und ihn auf mildere Gedanken zu lenken versuchte. „Diese deine Quersprünge gehen hier nicht, du weißt, daß wir die Feinde über'm Hals haben, da gilt kein Spaßen. Nein! nein!" fuhr er zum jungen Mann gewendet fort: „Ich bitte euch, seyd klug, und kurzweilt ja nicht, sonst möchte sich der unten mit euerm Kopf eine Kurzweil schaffen; das käm' ihm gerade gelegen."

Und mit diesen Worten verlies er die Stube.

Der junge Mann schickte sich an, sein Geschäft zu beginnen.

„Aber was ums Himmelswillen hat euch gerade da hergebracht?" fing nun die Ehehälfte an, nachdem ihr Mann den Rücken gekehrt hatte. „Seyd ihr Britten denn gar so dumm? Wenn ihr eure Augen und Ohren nur ein wenig offen gehabt hättet, müßtet ihr gesehen haben, daß ihr in die Wolfsgrube rennt. Sie werden

euch hängen, verlaßt euch darauf, das ist ein grimmiger alter Mann, der General."

Die Aussicht war nicht sehr trostreich, aber der Gefangene schien sich kein graues Haar wachsen lassen zu wollen. „Habt keine Sorge um mich, gute Frau," sprach er lächelnd. „Man hängt nicht, am wenigsten wegen Spioniren, wo der bloße Gedanke Unsinn ist."

„Wohl wohl, wollen 's Beste hoffen, am gescheidtesten wärs jedoch" — —

„Weib!" brummte ihr Mann zur halbgeöffneten Thüre herein. „Scher dich von dem Jungen weg, ich sag dirs."

„Laß ihn reden," sprach sie, „und wenn Käte ihren neuen Rock fertig hat, so wollen wir schauen ob wir dich darin nicht hinüber zum Bill praktiziren können." Sie nickte pfiffig.

„In Miß Kätes Röckchen," lachte der Britte helllaut, „das fehlt noch."

„Ey werden da lange fragen," fuhr sie fort. „Das Mädchen hat nur noch die Ermel einzusetzen;" und somit wackelte sie der Küche zu.

Der Gefangene begann nun im Ernste sich über seinen nicht ganz angenehmen casus apprehensiones zu machen. Lange konnte er mit sich nicht eins werden; endlich glaubte er im Reinen zu seyn, und fing an seine Gedanken aufs Papier zu werfen. Er hatte sein Abenteuer, mit Auslassung der Indianer, so natürlich als

möglich erzählt, und zugleich umständlichen Bericht über seine Dienstverhältnisse gegeben, die nach seiner Meinung nicht fehlen konnte, seine schleunige Befreyung zu bewirken. Als er geendigt hatte, kam der Squire zurück, dem er das Papier reichte.

„Das hast du gut gemacht, Junge!" sprach dieser, als er den Aufsatz gelesen hatte. „Und nun, Dicki ruf' mir einmal die Männer zur Unterschrift."

„Ey, das ist ja aber nicht eure Handschrift, Squire," brach der Constable aus, der mit den übrigen wieder gekommen war.

„Und wenn sie's nicht ist, wen geht das was an? Dieser Junge da hat mir mehr Kopfbrechen verursacht als ein Dutzend Galgenschwengel. Es ist bloß billig, daß er einen Theil der Mühe auf sich lade."

„Ey, und so ists;" fielen alle ein. „Und da ihr eine so gute Hand führt," sprach einer, „so mögt ihr uns ebensowohl die Mühe ersparen. Schreibt da auf diesen Fetzen Papier den Namen Mike Brom und darunter Isaac Wells."

Die zwanzig kamen nun der Reihe nach herangeschritten. Jeder blinzelte dem Squire zu, und riß ein Stück Papier von seinem Vorrathe ab.

„Wohl," lachte dieser, „da mögt ihr gleich eure Kanzley auch aufschlagen, sie werden euch bald Arbeit genug finden. Bürg euch dafür."

„Ja und das wollen wir," riefen noch zwanzig

Stimmen mehr, die nun zur Thür hereinbrüllten, und sich anschickten ihre Vorgänger abzulösen.

„Das soll wohl eine Wahl seyn?" fragte der Britte.

„Ja das ist's, Mann, und ihr sollt es nicht umsonst gethan haben," sprach der Hinterwäldler, der nun mit seinem Wahlzettel die Stube verließ, bald aber wieder mit einer gefüllten Bouteille zurück kam. „Da trinkt einmal," rief er ihm zu, „aufs Wohl der Staaten und das Verderben der verdammten Britten."

„Nein, das lasse ich bleiben;" erwiderte der Gefangene trocken.

„So! wie ihr wollt," meinte der Hinterwäldler, „werdet es aber bereuen. Johny hat in seinem Leben keinen so guten Monongehala gegeben, und mit diesen Worten leerte er ein volles Bierglas, und füllte ein zweytes, das die Bouteille leerte. Der Britte hatte eine Weile den heillosen Zecher angesehen, verwundert über die ungeheure Quantität, die dieser, ohne auszusetzen, hinabgestürzt hatte, und fuhr dann fort, den Wählern ihre Stimmzettel zu schreiben, von denen einige Hundert angestiegen kamen; eine Beschäftigung, die, wenn auch nicht sehr angenehm, wenigstens den Vortheil hatte, ihn in seiner fröhlichen Stimmung zu erhalten.

XXII. Kapitel.

Ich gehe gar nicht gern; es entspinnt sich ein Unfall wider meine Ruhe, denn mir träumte diese Nacht von Geldsäcken.

Shakespeare.

— „Wohl denn Junge, ich bin herzlich froh deinetwegen,“ sprach der Squire, der wieder von der Straße in die Stube zurückgekehrt war. „Sie haben mich zu ihrem Major gewählt, und ich hoffe etwas für dich thun zu können. Aber laß uns unser Mittagessen haben, altes Weib, ich habe Appetit bekommen; und eine Bouteille alten Monongehala! Setz' dich, Junge, und laß dir kein graues Haar wachsen. Bin in meinem Leben oft genug in solchen Teufeleyen gewesen, aus denen ich nicht geträumt hätte mit heiler Haut zu kommen; Anno achtzig und einundachtzig bey Cowpens, wo wir auch gedroschen haben, und Anno zwölf bey Fort Miegs, und dann mit Capitän Coghan, — ja da hätt' ich auch wohl nicht mehr

gedacht den Achafalaya und die Meinigen zu sehen. Die Rothhaut, ja, das war ein furchtbarer Geselle. Gott segne ihn nichts desto weniger, obwohl er der Schrecken der Unsrigen jenseits des Ohio war. Aber ein trefflicher Geselle, und wahr ist auch noch, kein beßrer hauste je in unsern Wäldern. Ich hatte bereits Amen gesagt, und dacht', nun ists aus; aber eben als das giftig scharfe Messer um meinen Kopf herumlief — — da sieh den Ring an, du kannst ihn noch immer sehen, als ob eine rothseidene Schnur um meine Stirn gebunden wäre, da kam er, der Tecumsee, und entriß mich meinen Henkern. Ich werde den Mann in meinem Leben nicht vergessen, und viele der Unsrigen haben ihm ihre Haut zu verdanken. Das war ein Mann! — keiner eurer herumschleichenden, besoffenen Indianer, die Tag und Nacht um unsre Felder lauern, und uns unsre Hirschböcke wegschießen, und sich dann die Füße ablaufen, um sie in Whisky umzusetzen."

„Ey, und der lange trockene Geselle, hast du den vergessen, Mann," sprach die Frau, eine Hirschkeule auf den Tisch setzend, den ein Negermädchen bereits gedeckt hatte, „der hat uns auch nicht wenig Angst gemacht. Wie heißt er nur?"

„Tokeah meinst du, den Miko der Oconees?" versetzte ihr Mann. „Laß mich in Ruhe mit dem."

„Wie? ihr kennt ihn?" fuhr der Britte unwillkürlich heraus.

Der Squire und seine Frau sahen sich bedeutsam an; der junge Mann hatte sich zu fassen gesucht, und setzte hinzu: „Ich bin überzeugt, ihr habt rauhe Tage mit den Indianern gesehen."

„Das haben wir;" sprach der Friedensrichter trocken, „aber von Tokeah haben wir auch seit vielen Jahren keine Sylbe mehr gehört; als ob der Missisippi ihn verschlungen hätte. Keine Spur mehr zu sehen oder zu hören von ihm und den Seinigen. Wißt ihr etwas von ihm?" wandte er sich plötzlich zu seinem gefangenen Gaste.

„Nein," versetzte dieser betroffen und stockend.

„Dachte nur, weil ihr mich fragtet, ob ich ihn kenne."

„Ja, und die arme bildschöne Rosa," sprach das Weib.

„Rosa," rief der Britte wieder aus, sich ein zweytes Mal vergessend.

Wieder blickten sich die beyden Eheleute fragend an, ohne jedoch ein Wort zu sagen, und dann setzte sich die Familie zu Tische, über welchen der Hausvater ein langes Gebet verrichtete. Es waren noch zwey Töchter und ein Sohn, die Platz nahmen. Die Kleidung der Mädchen bestand aus dem gewöhnlichen Woll- und Leinenstoff, Linsey Woolsey genannt, war aber recht elegant; ihr Benehmen schien eben so sehr von feinerer weiblicher Bildung, als blöder Scheu entfernt. Ihre

Bewegungen zeigten viel natürlichen Anstand und eine gewisse Lebendigkeit, die jedoch vollkommen innerhalb der Schranken mädchenhafter Züchtigkeit verblieb. Sie sprachen mit ihrer Mutter, nachdem sie den Fremden freundlich und zwanglos begrüßt hatten.

Während die Hausfrau die Hirschkeule zerlegte, fuhr der Squire fort. „Ja damals hatte ich noch die Stube voll Kinder, Alt und Jung, wie Orgelpfeifen, zwölf Stück. Keines, Gott sey Dank, gestorben, alle wohl verheirathet, und angesehen. Sieh', das ist bey uns die Freude. Je mehr Kinder, desto besser. Land haben wir genug, und wenn sie ihre Hände zu gebrauchen wissen, so findet sich Haus und Hof von selbst. Bey euch müssen die armen Buben, höre ich, Soldaten oder Taugenichtse werden, und die Mädchen noch etwas schlimmeres. Bey uns arbeiten und schaffen sie redlich, und werden Bürger, die sich vor keinem zu schämen haben. Ja, Junge, meine Kinder haben alle ein Kinderspiel, die haben jedes ein paar tausend Dollars von den Alten, aber wir haben es uns sauer werden lassen müssen. — Mein Vater kam mit zwanzig Jahren und dreyßig Pfunden herüber aus dem Lande der Kuchen, und damit kaufte er sich fünfzig Aecker, und als er etwas zusammengebracht, da brach der Befreyungskrieg aus und die Eurigen kamen und brannten ihm Haus und Hof weg, und zogen ihm seine Kleider und Schuhe ab, und er mußte halb nackend im Winter dreyßig Meilen nach

Hause laufen. — Ich war damals ein Bube, habe aber dafür manchem eurer Rothröcke auf'n Pelz geschossen. Als der Krieg vorbey war, da macht' ich mich an meine Alte an, und wir thaten uns denn auch zusammen, und zogen endlich an den Coosa. Wollte ich wäre hübsch da sitzen geblieben, und kein Narr gewesen, über den Ohio hinauf zu rennen; hat mir viel geschadet in meinem Handel nach Neuorleans hinab. Haben aber zu leben. Möchte nicht gerne von vorne wieder anfangen; aber doch wollte ichs eher, als in euerm Lande hausen, wo keiner was zu sagen hat, und alle thun müssen, nicht was sie selbst sondern was Andre wollen, und so eben geschehen und ungeschehen seyn lassen müssen, wie es ihren großen und kleine Tyrannen gefällt. Ich erinnere mich so etwas gesehen zu haben, als Louisiana noch in den Händen des Spaniers war, und wir hinabhandelten nach der Stadt. Was für ein armseliges Leben die elenden Wichte hatten. Sie durften dem Ufer nicht nahen, ohne zuvor von einem Dutzend schäbichter Taugenichtse die Erlaubniß eingeholt zu haben, ein Ferkel oder einen Schinken zu kaufen, und wenn sie dann kamen, waren immer ein paar Spione ihnen zur Seite, und wichen nicht bis sie wieder gingen, damit wir sie mit unserm Republikanismus nicht anstecken. Der Teufel selbst war ihnen nicht so furchtbar, wie wir Amerikaner, und doch getrauten sie sich nicht an uns; aber wer von den ihrigen uns ein

freundliches Gesicht machte, dem ging es schlimm. Elende Kerle, dumm wie's Vieh in allen Stücken, nur in einem waren sie pfiffig, nämlich, die Ihrigen noch dümmer zu machen, und das Bischen gesunden Menschenverstand in ihnen ganz zu ersticken. Keiner wagte ein Wort zu sagen, bis der Gouverneur es erlaubte; sie tanzten wenn dieser es haben wollte, und beteten wenn er es befahl, und waren höflich und wieder grob gegen uns, just wie er es haben wollte. Keiner wagte für sich selbst zu denken oder zu handeln. Und was das schönste war, diese miserablen Menschen, die in Stroh- und Lehmhütten wohnten, und bis über die Ohren im Koth staken, und nicht selten vor ihren Thüren von Alligatoren weggefressen wurden, die vom Bürgerleben weniger wußten, als unsre dümmsten Neger, die meinten, sie wären civilisirt und wir Barbaren, weil sie Kratzfüße schneiden und Complimente auswendig herplappern konnten! — Ey, ich weiß, was schwarz und weiß ist."

Die Keule war nun zerlegt und vertheilt und es erfolgte eine halbstündige Pause, während welcher aus dem redseligen Squire auch keine Sylbe mehr herauszubringen war. Als jedoch der Tisch abgedeckt war, füllte er sich noch ein Glas von seinem gepriesenen Monongehala, stellte vor den Britten zwey geschliffene Flaschen mit Port und Madeira und fuhr fort: „Ja, hier sieht es anders aus! hier ist das Volk Souverän; ey, und ein so guter als im alten Lande, und besser, denn er kostet nichts.

Schau einmal her, das mag dir so ziemlich lächerlich vorkommen das Umhertraben dieser Leute in Reih und Glied, als ob sie den Straßenkoth in eine Tenne treten wollten; aber wenn du ein wenig mehr auf den Grund siehst, so wirst du finden, das sie sich alles Ernstes gegen euch vorbereiten wollen; das sind keine Soldatenspielereyen; sie hassen das kindische Wesen. Aber laßt ein Dutzend Soldaten unter sie kommen, und sie acht Tage einexerciren und sie werden so wohl im Feuer stehen, wie eure Rothröcke, und besser, denn diese fechten für sechs Pence, die Unsrigen für ihr Hab und Gut und ihre Weiber und Kinder. Keiner hat sie geheißen kommen, es sind alle Freywillige, die der öffentliche Geist getrieben, sich ein paar Wochen umher hudeln zu lassen. Was wollt ihr wetten ihr verliert die erste Schlacht, in die ihr euch einlaßt?"

„Mit diesen Fallstaffs Compagnons da?" versetzte der Jüngling lachend.

„Sachte! Sachte! versetzte der Squire," das sind Bürger, von denen jeder seinen eigenen Rock am Leibe hat, und eine Wirthschaft obendrein; kein zusammengerafftes Gesindel, wie euere sogenannten Landesvertheidiger, die, um dem Hungertode oder der Botanybay zu entgehen, sich euern Trabanten hingegeben haben, damit sie je eher desto besser aus der Welt geschafft werden, der sie nur zur Last sind."

Das Knallen von Schüssen war schon seit längerer

Zeit zu hören gewesen. Der Squire öffnete die Thüre, vor der ein Mann mit einem Stutzer auf und ab ging. Am Ufer des Flusses war in der Eile ein Breterverschlag aufgerüstet, und vor diesem standen sechs brennende Kerzen. Dicht daneben zwey Männer mit Laternen. So eben knallten zwey Schüsse, deren einer den brennenden Docht vom Lichte weg — und der zweyte das Licht durchschoß.

Ein brüllendes Gelächter erschallte. „Schau, der hats einmal verfehlt und, statt den Docht zu treffen, die Kerze mitgenommen!" Die Kerze war wieder angezündet und aufgesteckt worden. Vier Schüsse knallten hintereinander, und jeder schoß das in der Tageshelle kaum sichtbare Licht weg. Wieder folgten zwey Schüsse, die eben so genau trafen. Die gewaltigen Schützen hielten ihre langen Stutzer frey, und die Entfernung betrug volle hundert und fünfzig Schritte. „Auf der andern Seite schießen sie den Nagel auf'n Kopf," sprach der Squire; „willst du es sehen?" Er ging mit seinem Gefangenen hinter die Häuser, wo ein zweyter Verschlag aufgerichtet war. Statt der Kerzen waren in den Bretern Nägel mit etwas größern Köpfen zur Hälfte ins Holz getrieben.

„Den dritten von oben!" rief ein junger Hinterwäldler und ließ krachen.

„Getroffen und hineingetrieben!" antwortete der Zeiger.

„Den vierten!“ rief ein zweyter, und ließ ebenfalls knallen. „Getroffen!“ war wieder die Antwort.

Der Jüngling hatte, ohne ein Wort zu sprechen, zugesehen.

„Glaubst du nun, daß ihr zu kurz kommen werdet?“ fuhr der Squire fort. „Hier haben sie dir eine Ehrenwache gegeben, auf den Hinterwäldler deutend, der ihnen mit seinem Stutzer gefolgt war, „damit du ihnen nicht Reißaus nimmst. Sie haben es sich nun in den Kopf gesetzt in dir etwas von einem Spion zu sehen. Ey Reißaus nehmen! Leicht gesagt, aber du würdest sie gleich einer Koppel Hunde hinter dir haben, und sie würden deine Spur beschnaufen, und dir nachjagen, und sollte es bis auf den Plattefluß hinaufgehen. Doch komm, lieber Junge, laß dir den Port oder Madeira schmecken, beyde sind ächt, und werden dir deinen jungen Magen nicht verderben. Wir gehen hinüber über den Missisippi, ins obere Militärdepot, und da werden sie 's Weitere zu thun wissen. Unsre Leute kommen Morgen nach. Wir müssen aber noch heute fort; 's alte Weib will's nun einmal nicht anders, die hat den Narren an dir gefressen. Sie hat aber recht; ich kann leichter ein Wort einfließen lassen, als wenn die Schlingel alle beysammen sind, obwohl du mir Sorge genug machst; denn heute noch müssen zehn Männer hinüber auf den Coshattaesweg, und hinauf an den Redriver, und den Natchichoches. Der Teufel trau' euch Britten. So dumm ihr im Gan=

zen sind, habt ihr's doch hinter den Ohren sitzen, und wo's auf euern Vortheil ankömmt, da seyd ihr wahre Teufel — 's könnt doch seyn, daß du mit all deinen beyden Taubenaugen uns einen Pack Indianer übern Hals brächtest." —

So zutraulich der Anfang gewesen, so wenig schmeichelhaft war der Schluß, und der junge Britte sah den Sprecher betroffen an. Das Mißtrauen, das diese Vorsichtsmaßregel beurkundete, machte ihn stutzen.

„Und ihr, ein so gescheidter Mann," sprach er, „könntet wirklich solches von mir argwöhnen?"

„Bah!" erwiderte der Squire. „Ich argwohne nichts und traue auch nichts; wir thun bloß was die öffentliche Sicherheit erfordert. Das thun wir zu unsrer eigenen Beruhigung. Schlaft sich besser, und unsre Männer gehen mit leichterm Herzen dem Feinde entgegen. Wir haben keine Polizey, wie bey euch, darum machen wir sie selbst. — Sey übrigens ruhig, und laß dich das nicht anfechten."

Die gute Stimmung des gesprächigen Squire, unsers alten Bekannten John Copeland, war durch seine Erwählung zum Major sichtlich um ein bedeutendes erhöht worden, und das Vertrauen seiner Mitbürger in seinen Patriotismus und seinen militärischen Scharfblick kitzelte ihn nicht wenig. Uebrigens hatten die sieben Jahre, seit denen wir ihn nicht mehr gesehen, eine vortheilhafte Aenderung in ihm hervorgebracht. Das grob selbstsüch-

tige Wesen, das früher aus jedem seiner Worte so widerlich hervorblickte, hatte bey größerm Wohlstande einer humanern Behaglichkeit Platz gemacht, der man zwar das Hinterwäldlerische noch immer ansah, das aber eben deshalb um so mehr ansprach. Es war gewissermaßen die alt gewordene Natur eines Hinterwäldlers, an dem Wohlhabenheit, Umgang und Erfahrung eine eigene Species von Civilisation hervorgebracht hatten, die selbstständig in jeder Richtung hinwirkte, und es sich und andern wohl werden ließ. Er fühlte ganz seine Wichtigkeit; aber dieses Gefühl war nichts weniger als beleidigend für andere. Es hatte nichts vom Wesen des arroganten Herrendieners, oder des reich gewordenen Handwerkers oder Trödlers an sich, es war die herzliche, herzhafte Derbheit eines männlichen Geistes, der sich seine Bedeutsamkeit sauer erworben, und die hohe Achtung, in der er bey seinen Mitbürgern stand, durch eine gemeinnützige Thätigkeit verdient hatte, dem das Wohl seines County über alles ging, und der für seinen Staat und sein Land Alles hingeopfert hatte, den Mund zuweilen etwas zu voll nahm, aber nie Widerwillen erregte, weil alles in ihm natürlich, und gewissermaßen dem Boden seines Landes entsprossen war. Der junge Britte fühlte sich augenscheinlich ungemein wohl, er war in den wenigen Stunden ganz heimisch geworden, und die gutmüthig spottende Miene, mit der er den sein Land und sein Volk immer und immer wieder preisende Squire

anhörte, hatten diesen so unerschöpflich in seiner Redseligkeit gemacht, daß jener nur selten Gelegenheit fand, ein Wort einzuschalten. Der alte Mann schien seinen Gast, den er bald Du bald Ihr anredete, und der sich oft die Seiten hielt, um nicht vor Lachen zu bersten, gleichfalls sehr lieb gewonnen zu haben.

„Dick," sprach er, „will auch mit, der Constable; er fürchtet sich, du möchtest ihm davon laufen. Er schielt nach unsrer Käte. Kauns nicht begreifen, wie sie ihn nur um sich dulden kann."

Der Britte lachte laut auf, und der alte Mann stimmte ihm aus vollem Halse bey.

„Wohl, junges Blut, komm nun mit mir in die Dachstube hinauf. Wir wollen Schlag neun Uhr weg, du kannst noch ein paar Stunden Schlafes mitnehmen. Mach' dich bequem, und merk' nicht auf die Mädchen," indem er auf ein leeres Bette deutete, das neben dem stand, welches er seinem Gaste anwies, „sie werden noch eine Weile plappern, ehe sie zu schnarchen anfangen."

„Aber," fragte der Jüngling zaudernd. Wer soll denn eigentlich in dieses Bette kommen?

„Meine zwey Mädchen, meine Töchter," versetzte der Squire.

„Aber," meinte der Jüngling — und kratzte sich hinterwäldlerisch hinter den Ohren.

„Aber," lachte der neue Major — „laß du die nur

gehen, die werden dir nichts abbeißen; — mach du nur keine Sprünge; — sie werden ruhig liegen bleiben. Wir sind hier ein bischen gedrängt; auf der Pflanzung draußen haben wir aber mehr Platz.“

„Besorgt nichts,“ lachte der junge Mann dem abziehenden Squire nach, noch immer den Kopf über seine Schlafstelle schüttelnd, die von einer zweyten, die zwey frische Mädchen, rund wie Rebhühner im August, aufnehmen sollte, nicht ganz zwölf Zolle entfernt stand.

Nun erwartete er nur noch die Ankunft der alten Dame, die versprochenermaßen ihm in die neue Robe der Miß Käte zu verhelfen gedachte. Wahrscheinlich war sie jedoch durch ihren Mann eines bessern belehrt worden, denn sie kam nicht, und unser Abenteurer entschlief.

„Komm,“ rief eine Stimme, nach einem Schlafe, der ihm vermuthlich eben so viele Minuten gedauert zu haben scheinen mochte, als Stunden verflossen waren; und eine Hand rüttelte ihn ziemlich derbe.

Der junge Mann blickte hinüber auf das Bette, aus dem sich eine Hand erhob, der eine Gestalt folgte, die zu derb war, um einem der beyden holden Geschöpfe angehören zu können.

„Die Mädchen wollten mir absolut nicht herauf; hätte mir es einbilden können; und unsre Männer hatten beschlossen, eine Wache herein zu postiren. Und diesem auszuweichen, habe ich mich selbst hergemacht. Doch

mache, wir haben einen kleinen Morgenritt von achtzig bis neunzig Meilen, der uns vollauf zu thun geben wird."

„Meine Toilette ist schon fertig," war die Antwort.

„Wohl, lieber Hodges," redete ihn die Frau an, die, von ihren Töchtern umgeben, die Beyden noch mit einem Imbis erwartete.

„Macht euch zuerst warm, und übereilt euch nicht. Hier sind ein paar Schuhe und Strümpfe, die euch in der kalten Nachtluft noth thun werden, und Käte und Mary haben das Uebrige."

Käte hielt eine Wolldecke in der Hand, und Mary war mit dem Hute ihres Vaters beschäftigt.

„Was soll denn das seyn?" fragte der Squire.

„Je nun, du brauchst doch ein Federbusch als Major. Sie hat allen Hühnern und Hähnen die Federn ausgerissen. — Und nun, lieber Hodges," fuhr sie fort, „vergeßt nicht, und seyd hübsch munter drüben. Wer euch so ansieht, kann unmöglich Arges denken. Laßt euch nichts weiß machen drüben. Sie sind nicht mehr als ihr seyd, obwohl sie gewaltig steif und stolz thun, weil sie reich sind. Und wenn ihr glücklich davon kommt, und es geht euch im alten Lande krumm, kommt zu uns. Es soll euch nicht reuen."

Die wackere Hinterwäldlerin sah ihm so freundlich ins Gesicht, daß dem Jünglinge der Abschied schwer zu werden schien.

„Nimm an, Junge, was sie dir sagt," sprach der Squire; „sie hat vieles erlebt, und wahrlich in Ehren."

„Und hier hat Mary an ihren Bruder geschrieben, der drüben bey Mister Parker Aufseher seiner Pflanzung ist. Es kann alle Wege nicht schaden. Du issest ja aber nicht," bemerkte die Frau. — Der junge Mann warf eilig einige Bissen in den Mund, und stand dann auf, um dem ungeduldig wartenden Squire zu folgen. Miß Käte warf ihm die Wolldecke um, und Miß Mary zog ihm die Handschuhe über die Finger. Er dachte unwillkürlich an Rosa und die Indianerin, bey welchem Vergleiche jedoch die beyden Misses verloren.

„Und nun noch ein Mal," sprach sie, „sey munter und guter Laune, und man wird dirs am Auge ansehen, daß du nicht der bist, für den dich diese Narren halten."

„Gemach, gemach, altes Weib," sprach der Squire, seinen Gast zur Thüre hinausschiebend, um fernern Complimenten so schnell als möglich zu entgehen.

Draußen ging es noch immer sehr lebhaft her. Aus den beyden Schenken herüber klangen die schnarrenden Töne der zwey Geigen, und das Lichterschießen war erst recht in Gang gekommen. Der Haufe hielt jedoch inne, als die Pferde herbey geführt wurden, und die Toms und Sams und Isaacs und Dicks und Bens und Billys kamen auf unsre Reisenden zugestolpert und geschritten, um von ihrem Major zeitweiligen Abschied zu nehmen.

„Und hebt einige von euern Fips und Levies auf," schrie ihnen dieser zu, der sich mit seinen zwey Begleitern nur mühsam durch die Menge hindurch ellbognete.

„Hat keine Noth," riefen ihm die lustigen Zecher zu, „'s bleibt im Lande."

„So sind sie nun," sprach der Squire, als er mit seinen zwey Begleitern in die Fähre stieg, die sie über den Atchafalaya bringen sollte. „Just als ob ihre Beutel keinen Boden hätten; zäh wie Hickory, und rauh wie die Bären, aber treffliche Männer bey alle dem. Und rauh, so wie du sie nun siehst, laß ein zehn Jahre vorüber seyn, und wenn sie nicht polirt sind, wie irgend ein Gentleman, so heiß mich etwas. Solltest sie gesehen haben vor drey Jahren, als ich herab kam vom Coosa in Georgien. Hängen soll ich, wenn sie nicht ärger waren, als die Indianer selbst; aber wachsender Wohlstand hat wunderbar auf sie eingewirkt, und sie ihre Wichtigkeit fühlen gelernt. Wer bey uns nichts hat, ist auch nichts werth. — Und armselig wie's Geld ist, so fordert der Erwerb Fleiß und Betriebsamkeit und viele Tugend — und die ist bey uns im Steigen mit dem Wohlstand, und in der alten Welt im Fallen mit der werdenden Armuth. Und schau jetzt das Städtchen an, mit seinen fünfzehn Häusern!" — Es hatte bloß zwölf, aber unser Squire, obwohl die Wahrheit selbst, hatte die schwache Seite, immer ein wenig zuzugeben, wo

nach seiner Meinung die Ehre des Landes im Spiele war. — „Schau's einmal an, und komm in zehn Jahren wieder, und wenn es nicht schon über hundert Häuser zählt, so nenne mich einen Yankee."

Die Drey hatten nun das jenseitige Ufer des Atchafalaya erreicht, wo sie ihre Pferde bestiegen, auf denen wir sie unterdessen lassen wollen, um uns vorläufig die Gegend zu besehen, in die ihr Morgenritt sie bringen wird.

XIII. Kapitel.

Der Teufel hole die eine Partey, und seine Großmutter die zweyte, so sind sie beyde berathen. Ich habe ihrentwegen mehr gelitten, mehr als menschliche Kräfte auszuhalten vermögen.

Shakespeare.

Wir haben eines langen und breiten Hochlandes erwähnt, das weit oberhalb den Mündungen des Missisippi plötzlich aufsteigt, und nachdem es mehrere hundert Meilen dem Norden zugelaufen, sich eben so plötzlich wieder in der Niederung verliert, die dann nur noch durch einzelne Hügel un[illegible]ochen dem Norden zuschwillt. Es ist dieses das wahrscheinlich auch unsern Lesern bekannte Upland des linken oder östlichen Missisippiufers, das schanzenartig sich erhebt, in paralleler Linie mit dem Strome fortzieht, und auf seinem Scheitel die Hauptstadt des Missisippistaates mit mehrern Städtchen und unzähligen Pflanzungen hat. Der Strom, nicht länger durch Inseln oder Sandbänke gebrochen, wälzt sich in einem ungeheuren Bette fort, einem überfüllten Troge nicht unähnlich, aus dem er über beyde Ufer herab tief ins Land

hineinschaut, und gleichsam, als verschmähte er jeden neuen Zuwachs, die bedeutenden Wassermassen, die ihm durch den Arkansas und rothen Fluß zugeführt wurden, wieder entläßt. Dicht unter dem südlichen Abhang des erwähnten Hochlandes hat er sich einen jener natürlichen Ausflüsse durchgebrochen, die unter dem Namen Bayous bekannt sind, und einen Theil seiner Gewässer, wenn sie eine gewisse Höhe erreicht, auf Umwegen dem Meerbusen zuführen, und so der Versumpfung eines der reichsten und fruchtbarsten Länder der Erde vorbeugen.

Das Ufer sowohl des Hauptstromes als des Bayou oder natürlichen Abzugkanals, hatte den Schweiß der unglücklichen Race, die in diesem Lande wohl zu säen, aber nicht zu erndten bestimmt ist, in einen Culturzustand versetzt, den man damals jenseits der Alleghanygebirge vergebens gesucht haben würde, und der nach der traurigen Nacht der tausende von Meilen längs dem Ohio und Missisippiströmen sich erstreckenden Wildniß, dem Auge eine der lieblichsten Oasen der Civilisation erschien. Zwar sah man hier nicht jene zarten Naturgestaltungen, die im Norden den Reisenden so sehr entzücken, jene Gruppirungen von Felsen und Klüften, von Hügel und Thal, die, wie Luft und Schatten, einer Landschaft erst Charakter geben; aber das Fehlende der nordischen Schönheiten war hier reichlich durch eine Großartigkeit ersetzt, die der Blick des Beschauers ins Unendliche zog. Der Strom war hier bereits über viertausend

Meilen geflossen, und das Thal hatte sich tausende von Meilen, beynahe ununterbrochen fortgesenkt, und aus diesem starrten Baumgruppen empor, die über den hundert Fuß hohen Naturwall noch weit heraufragten, und in ihrer prachtvollen Farbenmischung die nordische Pflanzenwelt unendlich hinter sich ließen.

Unmittelbar an den schroff emporstarrenden Lehmwall des Hochlandes lehnte ein im Entstehen begriffenes Städtchen, dessen Häuser, beynahe zu bescheiden für die üppige Landschaft, seltsam mit den mitunter reizenden Landsitzen abstachen, die im Hintergrunde der zahllosen tropischen Baumgruppen herausschauten. Noch seltsamer erschienen mehrere Gebäude, die am Eingange des Bayou mit jener Hast aufgeführt waren, die immer die Anfänge des amerikanischen Ansiedlers bezeichnet. Es waren allem Anscheine nach große Vorrathshäuser, aus Balken und Brettern zusammengezimmert, von denen eines einen Wachtposten vor dem großen Thore hatte. In einiger Entfernung sah man einige kleinere Gebäude, worunter zwey Schenken, deren eine ziemlich ansehnlich, und mit einer Schildwache vor der Thüre auf etwas vornehmere Gäste Anspruch gemacht und den Namen eines Gasthofes, den es trug, verdient haben dürfte. Der ganze Vordergrund war mit Flocken schmutziger Baumwolle übersäet, die, gleich kothigen Schneeklumpen, hier eben so wenig wie diese im Norden geachtet zu werden schienen. Diese Abzeichen reger Colonialthätigkeit gehörten jedoch augen=

scheinlich einer noch nicht lange vorübergegangenen Zeit an; gegenwärtig herrschte eine traurig düstere Stille in der ganzen Gegend, die nur durch das zeitweilige Rollen zweyer Trommeln, und das gellende Getöne eben so vieler Pfeifen unterbrochen wurde.

Nach dem Schalle dieser zwey Trommeln und Pfeifen sah man am Ufer des Bayou gegen das Hochland zu ein ziemlich zahlreiches Truppenkorps mit jener Langsamkeit und Unbeholfenheit manövriren, die beym ersten Anblicke noch Neulinge in der edlen Taktik verriethen, denen vielleicht das militärische Leben eben nicht sonderlich behagen mochte. Diese Langsamkeit oder Steifheit war vielleicht den Exerzierenden natürlich, nahm jedoch zuweilen den Ausdruck starren Trotzes an, der nur unwillig dem Commandowort zu gehorchen schien. Nichts desto weniger sah man hier nichts mehr von jenem bunten Gemenge, jener ungebändigten Ausgelassenheit, die wir an den Haufen zu Opelousus zu bemerken Gelegenheit fanden; es herrschte hier im Gegentheile ein starrer Ernst, und eine gewisse formelle, steife, und wenn wir so sagen dürfen, selbstständige Mannszucht. Man sah, daß die Mannschaft schon seit einiger Zeit eingetheilt, sich Uebungen angelegen seyn ließ, obwohl sie sich dabey unbehaglich fühlen mochte. Auch im Aeußern unterschied sie sich vortheilhaft von den bunten und meistens in selbstgemachten Stoffen gekleideten Männern des obgenannten Städtchens. Es waren zwischen fünf und sechs

hundert Mann, alle wohl, viele elegant gekleidet, die jüngern Offiziere in reichen Uniformen, die ältern in ihren Civilröcken, und bloß durch Degen, roth seidene Schärpen und Federbüsche von den Milizen unterschieden; die Mehrzahl mit Musketen, einige Compagnien mit Stutzern oder der sogenannten Rifle bewaffnet. Mehrere Neger mit Wechselpferden hielten im Hintergrunde.

Was jedoch auffiel, war, wie bereits bemerkt, der Ernst und die düstre Stille, mit der alle Bewegungen statt fanden. Ausgenommen die kurzen, beynahe dumpfen Commandoworte hörte man kaum einen Laut, keinen Tadel, die Offiziere mochten entweder die häufigen Verstöße nicht bemerken, oder wenn dieß der Fall war, wurden sie mit einer Nachsicht aufgenommen, die hier gewissermaßen Schonung zum ersten Gebote zu machen schien. Bloß einige jüngere Offiziere mit knapp anliegenden Uniformen, goldenen Epaulettes und reich verzierten Tschakos ließen einen größern Eifer auch in den häufigen „Damns" bemerkbar werden, die aber weder von den Aeltern noch von der Mannschaft beachtet wurden.

Zuweilen nach der Ausführung eines Angriffs oder einer Retirade hielt das Bataillon stille; mehrere schwarze Männer und Weiber, die im Hintergrunde mit Körben standen, wurden herbeygerufen, und Befehlende und Gehorchende nahmen brüderlich Erfrischungen, und stellten sich, nachdem alle abgefertigt waren, wieder in Reihe und Glied, um von vorne anzufangen.

Mannschaft und Offiziere schienen auf das Beste mit einander zu harmoniren.

Den Strom herauf war schon seit längerer Zeit ein Dampfschiff sichtbar gewesen, das nun dem Bayou zurundete, eben als sich das Bataillon in Bewegung setzte, um einen Angriff darzustellen, der es eine ziemlich weite Strecke dem Bayou entlang gegen das am Hochlande lehnende Städtchen führte. Da angekommen hielt es, wandte sich, und fing an gegen das Stromufer zu retiriren, wo es einige hundert Schritte vom Dampfschiffe sich in ein Quarré formirte.

Die Evolution war ziemlich gut gelungen, wenigstens weit besser, als irgend eine der frühern.

Das Dampfschiff war unterdessen in den Bayou eingelaufen, und die Passagiere strömten über die Breter ans Ufer. Männer, Weiber und Kinder in ungewöhnlicher Anzahl eilten aus dem Schiffe, als ob sie gejagt würden. An den Weibern war eine Aengstlichkeit und Hast zu sehen, an den Männern ein verstörtes Wesen, das einer Flucht nicht unähnlich sah.

Die Milizen hatten schweigend die Herankommenden beobachtet. „General Willow!" sprach einer derselben aus dem Quarré zu einem auf dem Pferde haltenden Offiziere. „Diese da scheinen keine fröhliche Mähre zu bringen." — „Wenns euch beliebt, so wollen wir zuerst hören was sie bringen."

Der General sprach einige Worte mit seinen Offizie=

ren und erwiderte dann: „Gewiß, meine Mitbürger, wir wollen für heute ruhen, und hören was unten vorgeht." Er gab das Entlassungswort, und die Trommeln schlugen die Retraite. Die Stabsoffiziere waren von ihren Pferden gestiegen, und hatten sich in eine Gruppe gesammelt, auf welche und die Mannschaft nun mehrere der Gelandeten zukamen. Ein ernster hoher Mann im braunen Ueberrock unter diesen, und in einiger Entfernung ein jüngerer in der Capitänsuniform der Linientruppen. Schon die ersten Begrüßungen der Hergekommenen hatten Bestürzung unter den Milizen hervorgebracht, die nur allmählig Worte zu finden schien, und in ein Gemurmel des Unwillens überging, aus dem die Worte „Down with the Tyrant," vernehmbar wurden. Doch hielten sich alle in Schranken, und sahen in sehnsuchtsvoller Spannung auf den Mann, dem die sämmtlichen Offiziere einige Schritte entgegengetreten waren. Die ausgezeichnete Achtung, mit welcher sie, den General an der Spitze, ihn empfingen, verrieth den bedeutenden Rang des Neuangekommenen, der, die dargebotene Hand der Stabsoffiziere schüttelnd, den Willkommensgruß der Uebrigen mit einer Verbeugung erwiderte.

Er war einige Zeit ohne ein Wort zu sprechen vor dem General gestanden, der ihn hinwiederum bedeutsam ansah, und in seiner Miene lesen zu wollen schien, als ihm dieser einige Worte ins Ohr flüsterte, die den

Generalen mit allen Symptomen des höchsten Unwillens zurückprallen machten.

Während die inhaltsschweren Worte im Kreise der nicht weniger erschütterten Offiziere herumgingen, war der junge Linienoffizier gleichfalls herangekommen.

„General Billow!" redete er den Milizgeneral mit einer militärischen Salutation an.

„Capitän Percy!" entgegnete dieser.

Ein spitzes Lächeln schwebte noch auf den Lippen des jungen Militärs, das wahrscheinlich der etwas sonderbaren Entlassung des Bataillons galt; doch faßte er sich schnell, und übergab dem Milizgeneral ein versiegeltes Paket. Auch mehrere der Offiziere hatten Briefe und Pakete erhalten, deren Inhalt, ihren Mienen nach zu schließen, nichts weniger als angenehm war.

„Colonel Parker!" sprach der Capitän zu dem, dem General zunächst stehenden Offiziere. „Sie haben mich wirklich angenehm überrascht, und ebenso wird es der General seyn."

„Der übrigens nicht sehr erfreut gewesen seyn dürfte, so viel ich sehe," erwiderte der Angesprochene, indem sein Auge über die Depeschen flog.

„Ah, das giebt sich," versetzte der Capitän lächelnd, „man wird sie unten schon lenksamer machen."

„Meinen Sie Capitän?" fragte der Oberste.

„Ja ich meine versetzte der Linienoffizier, und dabey dürfte der Dienst nur gewinnen."

„Und wir verlieren," erwiederte jener. „Wir sind es so zufrieden, und wenn es unten der Fall nicht ist, so seyen Sie versichert, daß auch uns manches nichts weniger als beyfallswürdig erscheint."

Diese Bemerkung hatte eine augenblickliche gespannte, von einem Husten begleitete Pause zur Folge, der sein Entstehen vielleicht weniger einem Lungendefekte, als den zart und wieder schroff auseinander stehenden Verhältnissen des Offiziers der Linientruppen zu dem rangvordern Milizenobersten zu verdanken hatte.

„Gentlemen!" sprach der General, der die Depesche durchlesen hatte. „Der Befehlshaber sendet mir Befehle, sogleich mit dem Bataillon zu ihm zu stoßen, und nicht auf die jenseits des Missisippi zu warten. „Ich ersehe," fuhr er zum Capitän gewendet fort, „daß der General Sie zum Commandanten des Depots ernannt, und angewiesen hat, die Einübung der nachrückenden Truppen zu besorgen." Er hielt inne und sprach mit mehrern der Stabs= und Oberoffizieren angelegentlich. Nach einer Weile fuhr er, zum Linienoffiziere gewendet, fort:

„Was den ersten Punkt betrifft, so kann ich für jetzt meinen Entschluß um so weniger kund thun, als dieser von der Meinung meiner wackern Mitbürger abhängt. Sie werden ihn jedoch bis Morgen früh hören. Was Ihr Commando anlangt, so wird Ihnen das Depot übergeben werden, nämlich dreyhundert Musketen und fünftausend scharfe Patronen; das Uebrige ist Eigenthum

der Counties und der Bürger. Es versteht sich von selbst, daß wenn Sie hier zur Einübung der Truppen verbleiben, Sie in ihrer Kategorie als Capitän Generaladjutantendienste beym allfälligen Stabsoffiziere verrichten."

Das Gesicht des jungen Militärs in ein feines, kaum merkbares Lächeln verzogen, entfärbte sich ein wenig, und seine Lippen kräuselten sich. „General Billow!" brach er endlich aus. „Verstehe ich sie recht? Sie wollen sich zuerst berathen, ob auch den Befehlen des Commandirenden Folge zu leisten sey, wenn der Feind zwanzig Meilen von der Hauptstadt steht?"

„Ich hoffe, Capitän Percy wird die Schranken seiner Aufträge gegenüber einem Offizierkorps nicht vergessen, das freylich nur unter der Sanction der Staatsverfassung gewählt ist."

Die letztern Worte waren in einem Tone ausgesprochen, der zwischen schneidender Ironie und kalter Strenge die Mitte hielt.

„Die übrigens suspendirt ist," versetzte der Capitän mit einem sarkastischen Lächeln.

„Wofür **der**, der sie suspendirt hat, verantwortlich gemacht werden soll," erwiderte der General trocken.

Der junge Militär zog sich schnell zurück.

Die kurzen Mittheilungen, die wir so eben gegeben haben, fielen in dem scharfen bestimmten Tone, der im Höchsten aufgeregte Gemüther verrieth, die gerade noch

hinlängliche Selbstbeherrschung behalten, um innerhalb der Schranken des hergebrachten Anstandes zu bleiben. Diese Aufregung war allgemein und sichtlich groß. Es entfiel zwar keinem der Umstehenden ein Wort des Lobes oder Tadels; aber auf allen Gesichtern war ein stiller Ingrimm zu lesen, der nur in den verschiedenen Gruppen der noch immer umherstehenden Milizen durch ein drohendes Gemurmel sich Luft machen zu wollen schien. Die Offiziere hatten einen Kreis um den so eben angekommenen Fremden geschlossen, und waren in ernster Unterredung eine Weile begriffen, worauf sie mit ihm dem Dampfschiffe zugingen, das er kaum bestiegen hatte, als es seine Fahrt fortsetzte. Die Mannschaft stand noch immer beysammen und besprach sich wechselweise unter einander und mit den Offizieren. Endlich trat einer der Stabsoffiziere, den wir als Obersten nennen gehört, unter die Menge und sprach einige Worte, worauf diese auseinander ging. Das nämliche war das Offizierkorps im Begriffe zu thun, als es durch eine Erscheinung festgehalten wurden, die seine Aufmerksamkeit mehr und mehr zu fesseln begann.

Noch ehe das Bataillon seinen Angriffsmarsch auf das am Hochlande lehnende Städtchen angefangen hatte, waren vom jenseitigen Ufer zwey Böte abgestoßen, von denen das eine anfangs unschlüssig schien, welche Richtung es einschlagen wolle. Es hatte sich nach oben und nach unten gewandt, war aber endlich quer über den Strom

auf das Bayou zugefahren. Es enthielt Matrosen, ihren blauen Tuch= und rothen Flanelljacken nach zu schließen; einige darunter waren jedoch besser gekleidet, und einer hatte durch ein Fernrohr das Ufer des Bayou schon seit einiger Zeit recognoscirt. Erst als die Offiziere sich zum Gehen anschickten, fielen ihnen die sonderbaren Ankömmlinge auf, die, beyläufig zwölf an der Zahl, herangerudert kamen. Einige hatten Tücher um ihre Köpfe gewunden, andere trugen ihre Arme in Schlingen; mehrere hatten große Pflaster auf ihren Gesichtern. So viel sich entnehmen ließ, waren sie Ausländer, und zwar den verzerrten und verstörten, braunen, gelben und schwarzen Gesichtern nach zu urtheilen, von einer nichts weniger als achtbaren Klasse. Als wollten sie der Beobachtung entgehen, hatten sie ihre Rücken dem Bayou zugewendet. Der General winkte einem der Offiziere, und dieser trat auf die Ankommenden zu.

Das Boot war dem Ufer nahe, so wie jedoch die verdächtigen Ankömmlinge die Bewegung des Milizenoffiziers bemerkten, schoß es in das Bayou hinein, und dieses rasch hinab. Auf einmal hielt es; einer der Bessergekleideten stieg ans Land, und trat dem Liniencapitän entgegen, der so eben aus dem Thore des Wachthauses kam. Er reichte diesem mit einer kurzen militärischen Verbeugung ein Papier, verbeugte sich nochmals, und eilte wieder zu den im Boote Gebliebenen zurück. Nach einiger Zeit kamen diese das Ufer des Bayou her=

aufgeklettert, und schlugen dann den Weg zum Städtchen ein.

Der Capitän hatte abwechselnd die sonderbaren Menschen und wieder das Papier angesehen, und war dann auf das Offizierkorps zugegangen.

„Was hat es mit diesen Leuten für eine Bewandtniß?" fragte der sichtlich verstimmte General.

„Der Capitän überreichte das Papier. Lesen Sie General. Kaum kann ich meinen Augen trauen. Eine Sicherheitskarte für Armand, Morceau, Bernardin, Cordon etc., Ansiedler von Nacogdoches, ausgestellt von den mexicanischen Behörden, und visirt vom kommandirenden General.

„Haben Sie nach der Bestimmung dieser Leute gefragt?"

Der Capitän zuckte die Achsel. „Die Hauptstadt ist ihre Bestimmung, das Weitere, erwiderte mir der Mann, wisse der General en Chef. Wirklich ein höchst verdächtiges Gesindel, und es scheint hier zu Hause zu seyn."

„Ah, Mister Billow und Barrow! Wie gehts? Herzlich froh, euch wieder zu sehen. Wohl! Ihr nehmt euch ja prächtig aus in euern Federbüschen," sprach eine derbe, breite, gedehnte Stimme, die unserm Squire Copeland angehörte, der so eben auch mit seinen Gefährten und Pferden vom zweyten Boote gelandet, und die letztern einem in der Nähe stehenden Neger übergeben hatte, auf seinem breiträndrigen, vieleckigten Quäkerhute den besagten Federbusch hatte,

sonst aber noch ziemlich in der Garderobe stak, von der wir oben eine ausführlichere Beschreibung geliefert haben.

„Gentlemen!" sprach er, halb ernst und halb lachend, „Ihr seht nun Major Copeland vor euch. Morgen kommt mein Bataillon nach."

„Willkommen denn, Major!" sprachen der Major und sämmtliche Offiziere mit einem Ernste, der die etwas gedehnte Redseligkeit des neuen Waffenbruders ein wenig kürzen zu wollen schien.

„Und diese da," fuhr der Major fort, der den Wink nicht verstand, oder verstehen wollte, dürftet ihr vielleicht für meine Adjutanten halten; aber den einen kennt ihr, es ist Dick Gloom, unser Countyconstable, und der andere, auf den Britten weisend, der ist, ich weiß selbst nicht was ich sagen soll."

„Dann will ich euch darein helfen," fiel der Britte ein, der über die seltsame Aufführung ungeduldig geworden war. „Ich bin ein Engländer, Midshipman in Sr. Majestät Fregatte der Donnerer, den Mißgeschik von den Seinigen gerissen hat; ich bitte um schnelle Untersuchung uund Bericht an euer Hauptquartier." Der General maß den vorschnellen Sprecher mit einem flüchtigen Blicke, und begann dann das ihm vom Squire eingehändigte Protokoll zu übersehen. Nochmals warf er auf den jungen Mann einen Blick, und dann übergab

er das Papier dem Capitän. — „Das ist Ihr Departement Capitän Percy; leiten Sie das Nöthige ein.“

Auch der junge Offizier maß den Jüngling mit einem forschenden Auge, und rief, als er gelesen, der Ordonnanz.

„Nehmt diesen jungen Menschen in engen Gewahrsam. Ein Mann mit scharf geladenem Gewehre vor seine Thüre. Jeder Zutritt strenge untersagt.“

„Ich weiß wirklich nicht, welcher der Verdächtigere ist, dieser seyn sollende Spion oder die sonderbaren Gesellen, die uns da vor der Nase Reißaus nehmen,“ hob der General nach einer Weile an.

Unser Squire hatte, ohne eine Miene zu verziehen, dem kurzen Verfahren des Linienoffiziers zugesehen. Er wandte sich nun wieder zum Generalen; — „Der wäre nun einstweilen aufgehoben“ brummte er ihm zu. — „Aber wie seht ihr doch aus, General Billow und Colonel Parker? Ihr seyd ja ganz verstört; — erst jetzt bemerke ich es.“

„Wir haben einige Ursache Squire,“ sprach der erstere. „Ihr seyd zu einem harten Strauße, wie gerufen, gekommen. Ihr werdet hören.“

„Ist's der unten? Ich habe so etwas drüben munkeln gehört. Ja es wird etwas kosten, den Teufel aus dem herauszutreiben. Wohl, was meine Wildfänge betrifft, mit denen muß er glimpflich umgehen, die sind noch immer halb Roß halb Alligator, und ein wenig drüber. Haben wir noch gestern da einen Spuk gemacht,

just als ich am Frühstück saß, stürzt mir der Haufe aufs Haus los, und bey einem Haar hätten sie's mitgenommen. Wußte nicht was das zu bedeuten hat, da kommt aber Joe Drum und Sam Shad und wollen mir den Jungen mit aller Gewalt zum Spion machen. Der schmuckste Bursche den es geben kann. War schon halb und halb gesonnen, durch die Finger zu sehen, aber als wir da bey Tische saßen, da munkelte er mir etwas von Tokeah, und als die Meinige der weißen Rosa gedachte, ihr wißt ja, Colonel Parker, die weiße Rosa, von der ich euch so oft erzählt, da ward er euch doch so roth, wie ein wilder Truthahn unterm Schnabel. Dacht mir, da sieht's doch nicht so ganz richtig aus, und nimmst 'n mit. Ihr wißt, der Häuptling Tokeah, der uns vor fünfzehn Jahren so vielen Spuk gemacht?"

„Tokeah, der Häuptling der Oconees?"

„Derselbe," fuhr der Squire fort. Ich kam zufälliger Weise auf seinen Namen. Da platzte er auf einmal heraus: „Tokeah? ihr kennt ihn?" und als Mistreß Copeland die weiße Rosa nannte, von der ich euch erzählte" —

„Aber, lieber Major, dieser Umstand ist doch wichtig, und ich vermisse ihn ganz im Protokoll," sprach der General verweisend.

„Ja, er wird ein Narr seyn," versetzte der redselige Friedensrichter, „und Euch das auftischen. Ich hatte den Kopf so voll, daß ich ihn ersuchte, den Plunder selbst aufzusetzen."

Die Offiziere sahen sich bedeutsam an. „Fürwahr Squire,“ sprach der General, „Ihr macht euch eure Amtsbürde leicht. Wer hat je gehört, einen Spion sein eigenes Protokoll aufsetzen zu lassen; und einem Ausländer, wie konntet ihr euch und uns eine solche Blöße geben?“ Der Squire kratzte sich hinter den Ohren; Damn it, jou are right. „Ohnehin, sprach der Capitän im etwas wegwerfenden Tone,“ würde ein gehöriges Protokoll vonnöthen gewesen seyn, um es mit einer Einbegleitung hinab zu senden. Darf ich bitten die Zeit zu bestimmen, wann es gefällig, dieses vornehmen zu lassen?“

„In einer halben Stunde,“ erwiderte der General, worauf der Capitän sich mit einer Verbeugung entfernte.

Die Offiziere hatten sich unterdessen dem Gasthause genähert, das in gerader Linie mit dem Bluffs lag, auf welche die verdächtige Truppe zugeeilt war. Sie schien in großer Eile, vor der Ankunft der Offiziere die Höhe des Städtchens zu gewinnen, war aber durch die Langsamkeit Einiger, die nur mühsam fort konnten, in den Windungen des Fahrweges zwischen diese und die Ordonnanzen mit dem Gefangenen gekommen. Den letztern hatte die auf ihn Zueilenden starr angesehen; kaum hatte ihn aber der vorderste erblickt, als dieser betroffen plötzlich den Rücken wandte. Der Britte war schnell auf die Seite gesprungen, hatte den Mann scharf ins Auge gefaßt, und war im Begriffe auf ihn loszustürzen, als

ihn die Ordonnanz unsanft am Arme ergriff, und vorwärts deutete.

„Halt!" sprach der Jüngling, „diesen Menschen kenne ich."

„Mag seyn;" erwiderte die Ordonnanz trocken, „vorwärts!"

„Laßt mich," rief jener. „Das ist der Seeräuber."

„Seeräuber?" sprach der Milize, der mit einem Satze den jungen Mann wieder erfaßt hatte. „Wenn ihr mir nochmals solche Sprünge macht, dann trage ich euch in euern Behälter, aber eure Knochen werdens noch nach acht Tagen spüren." — „Der junge Mensch da sagt," redete er die herankommenden Offiziere an, daß der Mann da ein Seeräuber sey.

„Befolgt die euch ertheilten Befehle," sprach der General, ohne die zwey eines Blickes zu würdigen.

Der Jüngling wurde ein wenig blaß, und die Ordonnanz schob ihn mit einem nochmaligen rauhen „Vorwärts!" weiter.

„Und Ihr?" wandte sich der Milizgeneral zu den Ausländern.

Es trat einer vor, dessen Gesicht zur Hälfte mit einem schwarz seidenen Tuche verbunden war, während die andere, von einem großen Pflaster bedeckt, bloß ein graues Auge sehen ließ. Der Mann verbeugte sich leicht und selbstgefällig.

„Wie ich sehe," begann der Geselle, so habe ich die

Ehre Milizoffiziere vor mir zu sehen, die sich zum Strauße für unten richten. Wenn Sie, wie ich hoffe, morgen abgehen, so werden wir das Vergnügen haben, Ihnen Gesellschaft zu leisten."

„Sehr gütig," versetzte der General.

„Nicht blöde," meinte der Squire.

Der Oberste schwieg.

„Auch wir sind gesonnen," fuhr der Kamerad im leichten gefälligen Tone fort, „unser Schärflein auf dem Altar des Landes der Freyheit darzubringen, des beglückenden Asyls der Müden und durch Tyrannenwillkür Verfolgten. Wer wird nicht sein Theuerstes wagen, für das höchste Erdengut?"

„Ihr seyd sehr freygebig mit euerm Theuersten," entgegnete der General trocken. „Man wirft nicht leicht etwas weg, das noch einigen Werth hat."

„Gewiß nicht, erwiderte der Ausländer, aber wer da nicht glüht, wenn das Freyheitsfeuer lodert, der ist ein Feiger."

„Immerhin würdet ihr besser thun, für euer eigenes Land zu glühen, und uns die Sorge für das unsrige zu überlassen," sprach der General. „Auf jeden Fall kann euer Mexico eure freyheitsglühenden Seelen besser brauchen." —

„Wir sind zu stolz unter Pfaffen zu dienen;" versetzte der Mann, „wir haben unsre Dienste da angeboten, wo Ehre zu ernten ist."

„Für euch vielleicht, aber nicht für uns; erwiderte der General mit sichtlicher Verachtung.“

Der Angesprochene trat stolz zurück.

„Woher kömmt es,“ fragte nun der General ein wenig schärfer, „daß ihr, obgleich verwundet, so weit geht, um euch in einem fremden Dienste neue Wunden zu holen?“

„Ein Haufe Osagen, dem wir begegnet sind, hat diese Wunden theuer bezahlen müssen. Uebrigens sind wir nicht ganz fremd; schon seit Jahren mit der Hauptstadt in Verbindung, haben wir Produkte von unsern Pflanzungen mit uns, die nachkommen.“

„Und dieser da,“ sprach der Oberste, der schon seit längerer Zeit die Abenteurer fixirt hatte, auf die er nun losging, und einen erfassend, diesen trotz alles Sträubens hervorzog. „Ist dieser auch einer, der sein Schärflein auf den Altar des Landes der Freyheit niederzulegen gekommen ist?“ Er schlug mit diesen Worten dem Manne seine Mütze vom Kopfe, und mit diesem fiel ihm auch der Verband von der Stirne.

„Bey Inigo! das unser Pompey seye, der Massa John in der Stadt davon gesprungen,“ kicherte der Schwarze des Obersten, der einige Schritte seitwärts mit den Pferden hielt.

„Pompey Massa nicht kennen, Pompey ein Mexicaner; nichts Massa angehen,“ schrie der entlaufene Neger.

„Du wirst mich kennen lernen, sprach der Milizen-

Oberste. „Ordonnanz! nehmt einstweilen diesen Mann da hinüber, und legt ihm zur Vorsorge Fuß- und Halseisen an.“

„Ihr bleibt hier,“ sprach der General in befehlendem Tone zu dem Manne, der gleichgültig und ohne im mindesten seine Fassung zu verlieren, dem Ergreifen seines schwarzen Gefährten zugesehen hatte.

„Auf Ihre Gefahr, Herr Offizier,“ erwiderte er. „Wir sind angewiesen schleunigst im Hauptquartier einzutreffen.“

„Der Arzt wird euch untersuchen, und seyd ihr wirklich verwundet, so mögt ihr euch einen zeitweiligen Aufenthaltsort wählen; — wo nicht, so ist das Gefängniß euere Wohnung.“ —

„Herr Milizoffizier,“ sprach der Mann stolz —

„Bemüht euch nicht weiter, — entgegnete der General kalt — dem Kommandirenden wird Nachricht von euerm Eintreffen zugesandt werden, das Uebrige werdet ihr erfahren.“ —

Der Marodeur trat näher heran, und schien noch etwas auf dem Herzen zu haben; allein der General hatte ihm den Rücken gewendet und ging mit seinen Begleitern dem Gasthofe zu. Ein Zug Milizen, der von dem Wachtposten kam, nahm nun die Bande in Empfang und führte sie in die Wachtstube.

XXIV. Kapitel.

Das ist ein lebendiges Puppenspiel. — Nun will ich glauben, daß es Einhörner gibt; daß in Arabien ein gewisser Baum ist, der Thron des Phönix, der bis auf diese Stunde da regiert. —

Shakespeare.

Die Nacht war schon hereingebrochen, als die drey Milizoffiziere mit dem Liniencapitän aus dem Gasthofe zurückkamen, und den Weg längs dem Bayou in derselben düstern Stimmung einschlugen, mit dem sie diesen betreten hatten. — Eine geraume Zeit waren sie, ohne ein Wort zu sprechen, fortgeschritten. Endlich brach der Squire das Stillschweigen.

Nun bey allen Mächten! Wenn mir einer das noch vor vier und zwanzig Stunden gesagt hätte, ich würde ihn für einen Bedlamiten gehalten haben. Also ist er auch bey uns rege geworden, dieser verfluchte Herrschergeist, und der alte Narr möchte auch noch gerne in seinen alten Tagen den Boni spielen. Und seine Kentukier und Tenneſſeer jubeln hoch auf."

„Das weiß ich eben nicht; er trinkt zwar gut demokratisch mit ihnen, aber das Weitere sollte ich bezweifeln," erwiderte der General.

„Also gerade unsrer Legislatur bedeutet, sie könnte sich heimscheren, Senat und Assembly, und genirten ihn nur?"

„So etwas." —

„Und als sie den derben Wink nicht verstehen wollten, so schloß er die Thüre des Gouvernementhauses, und steckte, wie der alte Rundhut, die Schlüssel zu sich?"

Der General nickte.

„Und der Judge, der den Mister — wie heißt er? — aus dem Loche befreyt, mußte selbst hinein?"

„Für das," entgegnete der Oberste, „wird er auf jeden Fall theuer büßen müssen. In der Hauptsache jedoch mag er leer ausgehen, und das ist was ich fürchte; besonders wenn ihm gelingen sollte, den Angriff auf die Hauptstadt abzuschlagen."

„Wie so?" fragte der Squire.

„Seht ihr dieses nicht?" versetzte der Oberste. „Glaubt ihr, daß der siegbetrunkene Haufe länger an seine Verdammung und Bestrafung denken wird, im Falle er einen bedeutenden Vortheil über den Feind erringen sollte; oder daß die Kühlern es wagen werden, ihn zur Rechenschaft zu ziehen und sich dem Geschrey schnöder Undankbarkeit auszusetzen? Leider ist unsre Nationaleitel-

keit in diesem Punkte noch so weit zurück, wie die der alten Welt, wo die besten Raufer und legalen Todschläger mit Bändern und Sternen geziert werden. Ein Sieg bey uns wird eben so thörichten Jubel hervorbringen wie jenseits des Meeres."

„Nun, im Grunde gesagt, Oberster, ich könnte mich selbst freuen, und ihm wirklich etwas durch die Finger sehen, wenn er mir die Rothröcke recht durchbläuen wollte."

„Ja, ja! lieber Squire," sprach der Oberste, ihm auf die Achsel klopfend, „ihr seyd ein gescheidter Mann, und denkt für's Land so wohl als irgend einer; aber mit allem euerm guten Willen würdet ihr mithelfen, uns noch tiefer in den Schlamm hinein stauchen; und warum? weil eine Saite eures Patriotismus berührt ist, die unter allen gerade die schwächste ist."

„Aber zum Teufel," fiel ihm der Squire ein, „wir können doch nicht selbst wünschen oder helfen wollen, daß wir Schläge bekommen, und die Feinde uns die Häuser über den Kopf anzünden, und mit unsern Weibern und Töchtern — — das wäre ja über die Yankees, die haben sich wenigstens auf gute Art aus dem Staube gemacht." —

„Und wer will das?" versetzte der Oberste. „Was mich betrifft, so steht mein Entschluß fest. Mein Besitzthum ist mir so werth als es irgend einem seyn kann, denn ich bin selbst dessen Schöpfer. Aber eher wollte

ich, daß der Feind das Ganze in Flammen auflodern ließe, als ein Jota meines Rechtes verkümmert wissen. Ich habe den Staat aufziehen geholfen, und will meinen Kindern ein freyes Erbtheil hinterlassen. Wir sind," fuhr er mit Nachdruck fort, „hier zusammengekommen, um die angedrohte Besitznahme unsers Landes dem Feinde zu wehren, aber nicht um uns unsre angebornen Rechte entrissen zu sehen, und während wir einen Feind verjagen, uns selbst durch einen tollern eine unheilbare Wunde beybringen lassen, der vergißt was er sich selbst und seinem Lande schuldig ist, und wegen ein paar tausend elender Britten den Kopf verliert."

„Das Land wird Ihre Anstrengungen ehren," erwiderte der Capitän mit verbissenem Grimme, aber glauben Sie mir, daß noch etwas mehr vonnöthen ist, um mit sechstausend Milizen fünfzehn bis zwanzigtausend der besten Truppen der alten Welt zurückzuschlagen. Selbst bey dem raschesten Zusammenwirken können wir kaum hoffen, den Sieg zu erringen."

„Sechstausend Männer," Capitän, erwiderte der General, „müssen Sie sagen, die für Herd, Heimath und ihre Freyheit fechten. Ich kenne diesen Geist. Er ist unüberwindlich; aber beugen muß man ihn nicht wollen, nicht dem Stolze des Feindes durch eine That schmeicheln wollen, die Verachtung verdient; — es ist politischer Selbstmord, was er gethan hat."

„Es ist," fiel ihm der Oberste ein, „Aufhebung

aller gesetzlichen Autorität, Vereinigung aller Gewalt in einer Person, eine dictatur de facto und so wenig sie in seiner Hand gefährlich ist, so kann sie dieß in einer zweyten, geschicktern und kühnern werden."

„Das sehe ich wieder nicht," fiel der Squire ein. „Wenn er heute den Feind von der Hauptstadt weggejagt, so treten Morgen die Autoritäten wieder in ihre Wirksamkeit ein."

„Wer zweifelt daran?" entgegnete ihm der Oberst, „Aber verdient das auch noch den Namen Autorität, das nur besteht, wenn keine Gefahr da ist, und so wie diese sich zeigt, suspendirt wird, der Willkür weicht? Zeigt ein solches Benehmen nicht offenbar, daß wir selbst unsre freye Verfassung nicht für zureichend in Tagen der Gefahr erkennen, wenn das Erscheinen von fünfzehn oder zwanzigtausend Fremden hinreicht sie aufzuheben? Es ist dieses ein Schlag unserm Nationalgefühle versetzt, den nichts entschuldigen kann, der eine tödtliche Eiterung zurücklassen und Vorbild in künftigen Fällen werden kann."

„Aber er hat nun die Vollmachten von der Bundesregierung," entgegnete der Capitän.

„Das alte Weib in der Bundesstadt schreibt und schwatzt Staatsrecht trotz einem," versetzte der Squire, wenn es aber darauf und daran kömmt, so ist er Hamiltonianer über den alten John, und verliert den Kopf, wie er ihn hinter Baltimore verloren hat. Ihr habt

Recht, Oberster, dieser Dictatur müssen wir ein Ende machen, und wir gehen zusammen."

„Und wenn der Feind den Generalen angreift, und überwältigt?" fragte der Capitän.

„So wird er geschlagen;" versetzte der Oberst trocken.

„Colonel Parker!" fiel der Squire ein. „Da geht ihr wieder zu weit. Das wäre noch ärger als die Hartford-Conventionisten. Ich möchte nicht gerne für einen Landesverräther gehalten werden."

„Noch wir;" erwiderte der Oberst. „Darum ist meine Meinung die, die Beschlüsse abzufassen, die Eurigen abzuwarten, ihnen diese vorzulegen und dann hinabzugehen. Zwey Tage sind für dieses hinreichend. Uebrigens, Squire, seyd ihr ein freyer Mann, und handelt wie ihr wollt. Was mich betrifft, so steht, wie gesagt, mein Entschluß fest, und ich hoffe, meine Mitbürger werden diesen billigen."

„Aber Sie bedenken doch," fiel hier der Capitän ein, „daß hier von keiner Verletzung der Rechte des Bürgers die Rede ist, sondern bloß von einer zeitweiligen Centralität, um die gemeinsamen Kräfte desto wirksamer gegen den Feind in Anwendung zu bringen?"

„Das ist ja eben der Punkt, um den es sich handelt," versetzten die drey Offiziere.

„Und das böse Beyspiel, das diese Opposition zu einer Zeit geben muß, wo der Feind vor der Hauptstadt

steht. Sie nehmen eine furchtbare Verantwortlichkeit auf sich."

„Man sieht wohl, Capitän," sprach der Squire, „daß Sie in der Linie stehen. Was meine Männer betrifft, so ist keiner der sich nicht heute mitten unter die Feinde stürzen würde, aber nicht zehn unter den fünfhundert, die mit Ihrem Generale, nachdem was er gethan, vor die Thüre gingen. Nur wenn das Gesetz und die Gesetzlichkeit hergestellt ist, werden sie dieß thun."

„Ja," sprach der General, der im tiefen Nachdenken fortgeschritten war. „Es ist zu unsrer und des Landes Beruhigung vonnöthen, daß wir seinen Gewaltstreich entkräften, der uns und den Unserigen nothwendig das Vertrauen auf uns selbst benehmen muß."

Es war bey aller scheinbaren Mäßigung und dem hohen Anstande des Sprechenden, eine gewiße Heftigkeit und Bitterkeit des Gefühls zu bemerken, dem man es ansah, daß es Mühe kostete, den verbissenen Ingrimm zurückzuhalten. Der junge Linienoffizier besonders, hatte kaum das Ueberströmen seiner Empfindlichkeit verbergen können. Er verbeugte sich nun rasch, und war im Begriffe sich zu entfernen.

„Sie scheinen bewegt Capitän Percy;" sprach der Oberste, was ist es?

„Was es ist, Oberster? und Sie fragen, im Augenblicke wo Sie auf dem Punkte stehen eine Opposition ge-

gen den Generalen zu organisiren, der uns dem Feinde in die Hände liefern, oder den Generalen zwingen muß, seine Drohung zu verwirklichen?"

„Drohung?" fiel der General ein. „Ich habe gehört von dieser kategorisch seyn sollenden Erklärung; er würde die Hartford-Conventionisten gehängt haben, wäre er zugegen gewesen. Und wenn er statt seiner dreytausend Kentukier zehntausend hätte, so wird uns dieses kein Haar breit von dem Wege unsrer erkannten Rechte bringen. Verlassen Sie sich darauf Capitän, wir werden die Seinigen genau prüfen, ihm als Abgeordneten des Cabinets, das höchste Autorität ist, Gehorsam leisten, da wo es die Constitution fordert; ihm als Männer widerstehen, wo er sie übertritt; ihn verdammen in dem, worin er bereits gefehlt hat. Dieß wollen wir heute als Männer thun, unbekümmert um seine Drohungen, und als solche wollen wir ihn in die Schranken der Gesetzlichkeit zurückführen und seinen Trotz beugen."

„Ja das wollen wir," sprach der Oberst; „und nun, lieber Capitän, wenn Sie mit uns kommen wollen, um eine kleine Stärkung zu nehmen, so sind Sie willkommen. Wir werden Sie wahrlich brauchen."

Der Capitän verbeugte sich jedoch stumm und wandte sich. —

„Ein vortrefflicher junger Mann," bemerkte der Oberste, „er hat sich unvergleichlich wacker gehalten; aber zwey Jahre Dienst in der Linie haben ihm den

Kopf so verrückt, daß er für seinen Chef und sein esprit du corps das ganze Land auf die Degenspitze setzen würde.“ —

„Für einen künftigen Schwiegersohn wäre er mir jedoch zu brittisch-militärisch,“ entgegnete der Squire.

„Das gefällt wieder den Mädchen,“ versetzte der etwas betroffene Oberst, „übrigens thut er seine Pflicht und spricht als gebundener Mann. Ein wenig zu viel schadet nicht, wo wir die Mittel haben, die allzu üppigen Auswüchse zu beschneiden.“

Die drey Offiziere waren nun gegenüber einem Landhause angekommen, dessen hellbeleuchtete Fenster durch das Gebüsch herüberschimmerten. Sie stiegen in ein Boot, das ihrer harrte, und landeten am jenseitigen Ufer, um einige Erfrischungen zu nehmen, und dann ruhig und gelassen zu einer Zusammenkunft zu gehen, die in einem andern Lande vielleicht Ströme Bluts gekostet, oder den Umsturz der Ordnung der Dinge zur Folge gehabt haben dürfte; denn nichts geringeres bezweckte diese Zusammenkunft, als einen von der obersten exekutiven Behörde der Nation, beynahe mit souveräner Vollmacht bekleideten General, nicht nur in seine Schranken zurückzuweisen, sondern sein Betragen auch da, wo er diese übertreten, im Angesichte dieser Nation, zu verdammen; und dieß in einem Zeitpunkte, wo der Feind so eben mit einer bedeutenden Heeresmacht ins Land gedrungen war. So bewundernswürdig ist jedoch der

Geist dieses Landes, und so stark tritt die Verstandeskraft in der ewigen Reibung und Uebung hervor, daß selbst die drohendsten Gefahren diesen öffentlichen Geist weder irre machen, noch von dem richtigen Gesichtspunkte ablehnen können. Langsam und bedächtig, alles erwägend und ermeßend tritt er hervor, nun anscheinend kalt und herzlos gleich dem Zeiger einer Uhr langweilig fortkriechend, und wieder als ein heftiges Gewirre brütender Leidenschaft und gehässiger Selbstsucht; aber eben aus diesem Treiben ersteht das harmonische Resultat, das Millionen aneinander knüpft, weil in dem Zungenkampfe alle Interessen und Meinungen verschmolzen sind. Darin liegt er, dieser wahre Geist des Freyheitslebens, daß sich die beste so wie die schlimmste Natur unumwunden im Meinungskampfe darthun mag, und sich ausspricht und abspiegelt; denn das Böseste verliert sein Gift, wenn es erkannt und gewürdigt ist, und das rein Vernünftige allein ersteht, und wird zum belebenden Prinzipe.

Es ist schwierig dieses republikanische Leben, das schwierigste das es gibt; denn zart ist die Grenzlinie des Rechtes, und leicht ist sie überschritten, wenn nicht die Millionen mißtrauisch wachen. Darum ist es nur bey einem Volke möglich, wo die Verstandeskraft die höchste Stufe erreicht, wo selbst positiver Widerstand gegen den Machthaber noch die Grenzlinie seiner Pflicht erkennt, und so, ohne in Verwirrung und Anarchie aus-

zuarten, seine Rechte behauptet oder die verlornen wieder erobert.

Der Capitän hatte einen langen sehnsüchtigen Blick über das Bayou hinüber auf die hellerleuchteten Fenster geworfen, und war dann dem Gasthofe zugeeilt, aus dem er mit den drey Offizieren gekommen. Bey seinem Eintritte befahl er der Ordonnanz den gefangenen Britten und drey der Ausländer vor ihn zu bringen, dann schritt er seinem Zimmer zu, in dem ein Mann in der Uniform eines Sergeanten der Linientruppen an einem Tische schrieb. Diesem deutete er, sich für einige Zeit zu entfernen, und warf sich dann gedankenvoll in einen Sessel. — Nach einer Weile trat der junge Britte in Begleitung von einem bewaffneten Milizen in das Innere.

„James Hodges," sprach der Capitän, mit freundlicher Stimme, während sein Auge forschend auf dem etwas niedergeschlagenen Jünglinge ruhte.

„Ich habe, ehe ich das Protokoll schließe, um es an den kommandirenden Generalen abzusenden, Sie noch einige Punkte zu fragen. Geben Sie mir aufrichtig wahre Antworten."

„Seyen Sie versichert, Capitän, daß kein unwahres Wort je über meine Zunge gekommen."

„Sie sagen, Sie seyen vom Seeräuber von Barataria aufgehoben worden?"

„So ist es, und wenn Sie sich bemühen wollen, in

unserm Hauptquartier nachzuforschen, werden Sie die Wahrheit meiner Aussage bestätigt hören. Um dieses bitte ich dringend."

„Sie haben," fuhr der Capitän fort, bey Ihrem Verhör in Gegenwart des Generalen und der beyden Stabsoffiziere etwas fallen lassen, daß der Seeräuber unter den angekommenen Ausländern ist?"

„So ist es, ich habe ihn gesehen, und war auf ihn zugeeilt, als mich der Milize zurückhielt."

„Haben Sie ihn erkannt?"

„Nicht im Gesichte, das vermummt war, aber seine Haltung, seinen Gang, seine Gestalt sind mir unauslöschlich eingedrückt."

Es traten in diesem Augenblicke drey Männer in das Zimmer, von denen der mittlere im Gesichte vermummt, ein anderer, der einen Arm in der Schlinge trug, und der dritte ein schöner junger olivenfarbiger Jüngling war, dessen Gesichtszüge und blitzend schwarze Augen den Mexicaner deutlich verriethen. Sie traten unbefangen vor den Capitän, der sie artig grüßte.

„Erkennen Sie einen dieser drey Männer?" fragte der Capitän.

„Dieser da ist es, erwiderte der Gefangene auf den mittlern zutretend, das ist der sogenannte Seeräuber von Barataria."

Der Beschuldigte war kalt und gleichmüthig da gestanden.

„Was will dieser junge Mensch?" fragte er den Capitän.

„Ihr habt es gehört;" erwiderte dieser, den Mann scharf fixirend.

„So habe ich, und ich weiß nicht, soll ich mich mehr über die Unverschämtheit dieses jungen Menschen ärgern oder über seine Tollheit lachen."

„Capitän," rief der Gefangene. „Ich versichere Sie auf meine Ehre, ich schwöre es Ihnen, dieß ist der Seeräuber."

„Vielleicht, junger Mensch, habt ihr das Handwerk getrieben. Wenn ihr noch drey Tage hier seyd, so werdet ihr unsre Produkte nachkommen sehen, die euch beweisen sollen, daß wir diejenigen sind, wofür wir uns ausgeben."

Der Capitän warf einen scharfen Blick auf den Gefangenen, der abwechselnd leichenblaß und glühendroth wurde.

„Ich will ihn signaliren," rief er. „Ich bin überzeugt, ich täusche mich nicht."

„Wenn der junge Mensch mich meint," fuhr der Verwundete zu dem Capitän gewendet fort, „so will ich aus Achtung für Sie, Capitän, und um Ihnen aller Argwohn zu benehmen, meinen Verband ablösen." Er riß das Tuch vom Kopfe und zeigte eine breite Kopfwunde, die von der Stirne über die Wange herablief, und obgleich vom Pflaster bedeckt, eine gefährliche Tiefe wahr=

nehmen ließ, die augenscheinlich den Hieb eines Tomahawk verrieth. „Soll ich,“ sprach er zum Offiziere, „auch den Verband ablösen?“

„Nein, erwiderte der Capitän. Bindet euer Tuch über den Kopf. „Kennen Sie keinen der übrigen?“ wandte er sich zum Gefangenen.

Dieser sah die beyden andern aufmerksam an. „Eine dunkle Erinnerung,“ sprach er, mit stockender Stimme, aber nichts weiter; „Es scheint mir ich habe auch diesen Mann gesehen.“

„Das mag seyn,“ erwiderte der Bezeichnete. „Wir sind von Nacogdoches, diese Briefe, an mehrere Häuser in der Hauptstadt, werden es ausweisen, und wie Senor Marceau gesagt hat, so kommen unsere Produkte nach.“

„Capitän!“ sprach der Erste. „Wir glauben es nicht nöthig, einen so ausgezeichneten, im Militärdienste der ersten Republik der Welt stehenden Offizier darauf aufmerksam zu machen, daß das Betragen dieses jungen Menschen, der wahrscheinlich eigene Schuld durch ein gräßliches Ansinnen zu bemänteln gedenkt, äußerst sonderbar ist. Wir sind Unterthanen von Mexico, und erbitten uns, wenn etwas gegen uns vorgebracht wird, als einzige Gnade, schnell hinab vor den Commandeur en Chef gebracht zu werden. Ein Milizoffizier hat uns anhalten und untersuchen lassen, auch scheint er uns hier eine Art Arrest auferlegt zu haben.“

„So hat General Billow befohlen,“ sprach der

Capitän, und ihr verhaltet euch ruhig bis der Befehl von unten kommt."

„Und wann erwarten Sie diesen?"

„In achtundvierzig Stunden. — Nun tretet ab." —

Der Capitän warf einen etwas weniger freundlichen Blick auf den Jüngling, der von innerm Kampfe bewegt, vor ihm stand. Nach einer Weile sprach er:

„James Hodges, oder wie ihr immer heißen möget, euere Aussagen tragen das Gepräge eines Charakters, der für eure Jugend viel Verdorbenheit beweist."

„Capitän, ich beschwöre Sie, diese Männer genauer untersuchen zu lassen. Ich bin gewiß; ich habe mich nicht geirrt. Schon ihr Aeußeres verbürgt die Wahrheit meiner Aussage.

„Man wird oft irre im Aeußern," erwiderte der Capitän, mit einem scharfen Blicke, der den Gefangenen mißtrauisch maß. — „Andere Zwangsmittel zu gebrauchen, gestatten unsere Gesetze nicht. Ich hätte euch gerne helfen wollen; und bloß Rücksicht für eure Jugend, der ich so viele Verdorbenheit nicht zu gemuthet, hat mich dazu veranlaßt. Uebrigens habe ich euch zu bedeuten, daß ihr auf das Schlimmste gefaßt seyn müßt."

„Ich bin auf alles gefaßt, bitte jedoch, wenn übrigens ein Britte hier auf Gunst hoffen darf, meinen Fall schleunigst im englischen Hauptquartier anzuzeigen; die Wahrheit wird dann ungezweifelt ausgemittelt werden."

„Es ist nicht dieses allein, James Hodges," erwiderte der Capitän. „Der zweyte Punkt ist wichtiger. Wie kommt ihr zu eurer Verkleidung? Wie seyd ihr mit Tokeah bekannt geworden? Kann euer Hauptquartier uns darüber Auskunft geben?"

Der Jüngling stand von einer fiebrischen Glut übergossen. Seine Lippen zuckten. „Ich kann nicht, darf nicht sprechen. Ich habe mein Ehrenwort gegeben."

„Ihr gebt vor Militär zu seyn, und wisset nicht, daß in euerm Falle selbst das Ehrenwort des achtungswerthesten Mannes nicht angenommen werden könnte? — Junger Mann," schloß der Capitän; „ihr treibet ein gefährliches Spiel, da wo es im Ernste genommen wird. Ich kann nur berichten, aber die Folgen kommen schnell, und diese habt ihr euch allein zuzuschreiben. Unsre Ehre fordert eine rasche und strenge Gerechtigkeit."

„Und Sie könnten?" — stockte der Jüngling mit unwillkürlichem Schauder.

„Nicht wir," — das Gesetz, erwiderte der Capitän, „dieses verdammt, und wenn ihr eures Königs Sohn wäret, so würde es euch verdammen, und wir haben die Macht und den Willen dieser Verdammung Vollstreckung zu geben."

Er winkte nun dem jungen Mann seine Entlassung zu, und dieser entfernte sich langsam.

XXV. Kapitel.

Fort Kerls, macht euch davon! verschwindet wie Hagelkörner! geht, macht hurtig, lauft was ihr könnt, sucht Schutz, packt euch!

Shakespeare.

Die drey Mexikaner, die wir für solche halten wollen, bis wir sie aus ihrem etwas zweydeutigen Incognito heraus finden, waren langsamen Schrittes dem Städtchen oder vielmehr den fünfzehn Häuserchen zugegangen, die wir, der Landessitte zufolge, mit dem Namen Städtchen beehren, und die von einer Klasse Menschen bewohnt waren, die nicht ganz unschicklich Raubvögeln verglichen werden dürften, die die Nähe eines fischreichen Flusses oder Sees angezogen, um im leichtfertigen Spiele der Wogen eines eben so leichtfertigen und bequemen Fraßes sich zu erfreuen. Es waren ohne Ausnahmen, ausländische Abenteurer, Wirthe, Krämer und Handwerker, die sich hier eingenistet hatten, um

im Verkehr mit Bootsleuten und Negersklaven eines gemächlichen, wenn gleich nicht sehr ehrenvollen Erwerbes zu pflegen, und allenfalls bey den umliegenden Pflanzern als Handwerksleute oder Taglöhner auszuhelfen. Fünf Schilde, die vor den Häusern aufgestellt waren, bezeichneten die Schenkstuben, in deren einer die drey Mexicaner einkehrten und ihre Plätze in einer dunkeln Ecke hinter einem Tische nahmen, der mit Bouteillen und Gläsern bepflanzt war, und so verrieth, daß sie diesen Posten schon zuvor inne hatten.

Nach den Mundarten zu schließen, die in der Wirthsstube zu hören waren, sollte man geglaubt haben, daß alle Nationen der Erde Bevollmächtigte hieher gesandt hätten, um in ihren Volkssprachen ihre Verstandeskräfte vermittelst der verschiedenen Getränke aufzuhellen. Nur vor dem Feuerplatze hielt eine abgesonderte Gruppe, die nichts mit den Söhnen des Unglücks und Jammers gemein hatte, die ein günstiges oder ungünstiges Schicksal hier zusammengetrieben. Ihre Füße auf dem Kaminbalken ruhend, oder kreuzweis in einander geflochten, so daß einer stets das Knie des Sitzenden berührte, bildete die Herren des Landes ihre Lieblings= die sogenannte Jampartie, von der nur zuweilen einer oder der andere sich absonderte, um eine Cigarre anzustecken, oder sich eine Dosis Grog oder Doddy geben zu lassen, die er hinabschüttete, und dann durch einen Biß in die Virginierpflanze würzte, an der er, gleich gewissen

vierfüßigen Geschöpfen, wiederkäute. Die scharfen Blicke, die sie über die dreyßig anwesenden Gäste hingleiten ließen, verriethen übrigens, daß, obwohl anscheinend gleichgültig, ihnen keine Bewegung dieser entging.

„Und er hat die sechs Milizen erschießen lassen?" sprach einer, der so eben vom Schenktische zurückgekehrt war.

„Es soll herzzerreißend gewesen seyn; besonders ein gewisser Marks soll gar nicht daran gewollt haben. Die Offiziere mußten ihm Muth einsprechen."

„Ja Muth einsprechen," erwiderte ein Dritter; „soll sie — — verdammen."

„Weil die armen Tröpfe glaubten, daß ihre Dienstzeit aus sey, und nach Hause kehrten, so mußten sie nun erschossen werden."

„Vergeßt nicht, Bob!" fiel der Zweyte ein, „daß sie wohl wußten was sie thaten, daß ihnen ihre Milizendienstzeit und Pflicht einzeln verlesen ward, und daß sie für sechs Monate den Eid leisteten, und den Ihrigen den Sold zuschickten."

„Ja so ists," versicherte ein Vierter. „Sie waren schon auf dem Heimwege, wurden aber zurückgebracht, und vor ihren Särgen knieend erschossen, der arme Dick soll jämmerlich gebeten haben."

„Das waren doch verketzerte Narren," entgegnete der Dritte. „Hatten sie keine Kugeln?"

„Die hätten weit fliegen müssen," erwiderte ein

Fünfter, „der alte Tyrann sitzt unten, und die waren drüben in Mobile. Aber sie sind auf alle Fälle nach dem Gesetze gerichtet worden, und haben es sich selbst zuzuschreiben."

„Ey, ich glaube, der machts mit den Gesetzen auch wie unsre Bären mit unsern Säuen; die lieben die kleinen mehr als die großen, weil sie zarter sind, und weniger beißen," meinte der Dritte.

„Das nicht, der Judge ist doch ein ziemlich großer," versetzte ihm ein Sechster.

„Ja der dreht ihm aber den Hals um," versicherte der Erste. „Hätte er nicht seine Tennesseer, die ihm wie Kletten anhängen, so würde er es wohl bleiben haben lassen; aber diesen hat er im Kriege gegen die Creeks das neue Jahr abgewonnen. Wohl, wir werden ihn doch noch mores lernen, ehe wir hinabziehen."

„Wollt' es wäre vorüber," meinte ein Siebenter. „Glaubt mir's, Männer, es kommt nichts heraus mit dem Militärwesen, alles verwildert, und Gesindel kömmt uns wie Heuschrecken übern Hals und ins Land."

Der Blick des Sprechers fiel auf eine Gruppe die zunächst saß, und deren gebräunte dürre Gesichter Franzosen verriethen.

„Ich glaube," hob der Erste wieder an, „die Meeting wird allmählig beysammen seyn. Es ist Zeit, daß wir gehen." —

Die sieben Männer waren von ihren Sesseln aufge-

standen, und schickten sich an, die Wirthsstube zu verlassen, als einer der Franzosen mit verbundenem Kopfe an den Amerikaner herantrat, und, ihm ein Glas entgegenhaltend, ein zweytes ergriff.

„Plaît-il, Monsieur? fragte der muntre Franzose, „Vive la gloire et la liberté!"

Der Amerikaner maß noch den kastanienbraunen, ziemlich widrig aussehenden Gesellen, als es von der hintersten Ecke, wo die drey Männer saßen, „Badaud" herüber rief.

Das Männchen blickte erschrocken hin, und zog sich einen Schritt zurück.

„Callate!" rief ein Zweyter aus den Dreyen.

„Garraxo!" ein Dritter, und das Männchen setzte sich schnell auf seinen Sitz. „Mais cependant nous sommes dans un pays libre," brummte er.

„El Cojo!" rief der Erste wieder.

Die Amerikaner wandten sich befremdet zu den Dreyen, und verließen dann die Wirthsstube.

Diese saßen scheinbar unbekümmert bey ihren Gläsern.— Nur zuweilen waren in ihrem Geflüster einige Worte vernehmlicher geworden.

„Et c'est lui," sprach der Dritte, der Mexicaner.

„Oui," erwiderten beyde.

„Et comment vient-il donc? fragte er.

„Ah comment vient-il — ce bougre, il est partout; il nous a trahi deux fois."

Der Verbundene war schweigend gesessen.

Die spanischen und französischen Exklamationen hatten die Aufmerksamkeit von vier etwas verdächtigen Individuen auf sich gezogen, die zunächst der Thüre saßen, und bey einer Bouteille Claret sich gleichfalls ihres Daseyns freuten.

„Wissen Sie nicht Herr Merks, wer diese Herren sind?" fragte ein etwas aufgedunsener Mann im bescheidenen grauen Rocke, mit großen blauen Augen, in denen sich etwas vom Krämergeiste spiegelte, seinen Nachbarn, auf dessen hohlen Wangen Irrfahrten und trübe jammervolle Schicksale in Menge zu lesen waren, und der allenfalls ein Hausirer seyn mochte.

„Kann nicht dienen, Herr Sieb," versetzte der höfliche Deutsche zu seinem nicht minder höflichen Landsmanne.

„Haben Sie aber bemerkt, meine Herren," fing ein Dritter an, dessen rothe Gesichtsfarbe und volle Backen einen Bäcker bezeichneten, „wie der Amerikaner den Herrn angesehen hat, der ihm sein Glas anbot? sind doch recht stolz, die Amerikaner."

„Ja! ja, die sind noch viel stolzer als die Engländer, Herr Prenzlau," versetzte ein Vierter.

„Die brüsten sich gar gewaltig mit ihrer Freyheit. Je nun, sie sind die Herren im Lande!"

„Ja, ja, Herr Kok," meinte der jammervolle Herr Merks, „Hochmuth kommt vor'm Fall."

„Herren im Lande! Saubre Herrschaft! Hat auch am längsten gedauert.“ —

„Und so glauben Sie, Herr Merks,“ fragte der Herr Stock, dessen etwas eleganterer Anzug einen Kleiderkünstler vermuthen ließ, „daß es unten nicht ganz richtig aussieht?“ Er begleitete seine Frage mit einem pfiffig seyn sollenden Blinzeln.

„Gedanken sind zollfrey, Herr Stock,“ entgegnete Herr Merks.

„Ey was Gedanken!“ fiel der Herr Prenzlau ein. „Wir sind ja in einem freyen Lande, Herr Merks.“

„Ja, Herr Prenzlau! Hört der Herr,“ versetzte der Herr Merks, „es ist auch noch nicht aller Tage Abend geworden. Hätten Sie gesehen, was ich gesehen habe, wie sie alle arbeiten müssen an den Schanzen; Alt und Jung, Schwarz und Weiß, und die schönsten Damen kommen in Karossen mit Essen und Trinken.“

„Ja, ja! aber die Zeitungen sagen ja, Herr Merks, daß sie das alles freywillig thun und daß selbst Ausländer nicht an die Werke dürfen, und die Stadt hat ja keine Schanzen?“

„Ach da haben sie so einen Graben aufgeworfen, Herr Prenzlau, und mit Baumwollballen etwas zusammengeflickt. Verstehen ja gar nichts vom Kriegswesen. Nur schade um die schöne Baumwolle. Fünfzehntausend Ballen! Herr je! Aber die Engländer werden ihnen schon

einheitzen. Das sind ganz andere Leute, die haben's ja den Franzosen in Spanien gewiesen."

„Ja, und was die Hauptsache ist, meine Herren," meinte der Herr Gieb, „diese Herren Engländer haben Geld; die brächten doch etwas in's Land." —

„Ja an Geld fehlts hier nicht, Herr Gieb," versetzte der Herr Prenzlau. — „Und bey den Herrn Engländern ist auch nicht alles Gold was glänzt; aber an Ordnung fehlts." —

„Aber Sie sagen ja, meine Herren, nahm wieder Herr Gieb das Wort, daß der unten sie so grausam hernimmt. Selbst an einem obersten Richter soll er sich vergriffen haben."

„Glauben Sie's ja nicht, Herr Gieb," entgegnete Herr Merks. „Eine Krähe hackt der andern die Augen nicht aus. Ja die Fremden, die mustern sie und beobachten sie, aber unter einander hängen sie zusammen wie die Kletten. Wird keine Ordnung bis nicht ein König kommt."

„Ja, Ordnung ist die Hauptsache," meinte Herr Prenzlau. „Ja, bey uns zu Hause, da sieht's ganz anders aus. Hier haben sie ja nicht einmal eine türkische Musik. Ein Offizier hat einen runden Hut, der andre einen dreyeckigen. Und haben Sie, meine Herren, ihr Exerziren gesehen? Unsre Rekruten treffens ja besser. Und von Handgriffen verstehen sie schon einmal gar nichts. Hab's ja mit meinen eignen Augen gesehen, wie der

General vor der Wache vorbeygegangen, und wie ihm diese, statt zu präsentiren, von ihrem Kautaback angeboten hat.

„Ja, ja," versicherte der Herr Gieb, „hier fehlts an der Zucht, an der Gesittung schon in der Jugend, meine Herren. Hier behandeln sie ja ihre Kinder schon wie Männer. Schlagen Sie einmal einem solchen Buben eines hinters Ohr, und sehen Sie zu, ob sie morgen nicht vor den Squire citirt werden, und schwere Strafe bezahlen müssen? Habs einmal in meinem Leben gethan; wills nimmermehr probiren. Da liegt aber der Fehler, meine Herren. Ja bey uns, da werden wir geledert aus dem ff, das ist aber's Wahre; um jeden Hieb schade, der daneben geht."

„Ja, ja, Herr Gieb!" meinten die drey guten Deutschen.

„Ja, ja, meine Herren!" fuhr der durch den Beyfall seiner Landsleute etwas aufgemunterte Herr Gieb fort. „Unsern Dicken sollten sie haben, der würde ihnen bald 's neue Jahr abgewinnen."

„Hören sie einmal, Herr Gieb," versetzte Herr Prenzlau, „Ihren Dicken würden sie bald expediren. Auf stutzigen Pferden ist schlecht reiten, würden ihn über die Achseln ansehen, und er müßte sich's noch zu einer Ehre rechnen, wenn sie ihm die Hand reichten. Bin ja dabey gestanden, wie sie, ohne den Hut zu rücken, mit dem Gouverneur sprachen; kaum daß sie ihm sagten:

„kut morning sæhr koverner. Ja, um die zu zeigen, da gehört ein Mann dazu, der Autorität hat; der Unsrige würde sie mores lehren."

„Vergeben Sie, Herr Prenzlau," fiel ihm der Herr Merks ein, „da haben Sie aber Unrecht; sie sagen nicht Sæhr koverner, sie sagen immer nur Sæhr."

„Ja, sie mögen sagen wie sie wollen," meinte Herr Prenzlau, der ein wenig unwillig über die Zurechtweisung des Hausirers geworden war, und deshalb ihn Herrn zu tituliren vergessen hatte, „Ihr Dicker —

„Ja" fiel ihm Herr Gieb beschwichtigend ein, „aber was sind das auch für Koverners, Herr Prenzlau. Schau'n ja nicht besser aus als wie unser eines. Wo soll dann da der Respekt herkommen? Das muß geboren werden; 's liegt schon im Blute. Herr je, wenn ich so an den Unsrigen denke, wie alles gezittert. Es ist einem gewissermaßen schauerlich geworden, wenn man 'n angesehen; und nun gar, wenn er aus der Ecke herüber gerufen; hören Sie, bis zur Hauptwache hat man ihn gehört. Es war nicht anders wie vor einem brüllenden Löwen, so hat alles gezittert."

„Ja, Herr Gieb," entgegnete Herr Prenzlau, „da könnte ich Ihnen etwas andres sagen. Der Unsrige — ja — und dann der liebe junge Prinz! Ach Herr je! Wenn Sie ihn so gesehen hätten! Wie ein junger Herrgott, freundlich lächelnd und die Reitpeitsche in der Hand, mit den Herrn Offizieren schäkernd; und die Hüte alle

ab, wer ihn immer nur sieht; und er so mir nicht's, dir nichts, ganz gemein und doch so hoch; — ja wer sich für den nicht mit tausend Freuden todt schießen läßt, der muß ja gar kein Deutscher seyn."

Die guten Deutschen wurden in ihren Herzensergießungen über die Herrlichkeiten ihres, und das Elend unsers heillosen Landes, dem es so ganz an aller Hoheit ermangelt, durch einen in die Stube tretenden Milizsergent unterbrochen, dessen Uniform und flittergoldene Epauletten den Herrn Prenzlau mit seinen drey Landsmännern plötzlich von ihren Sesseln aufprallen und zugleich mit den Händen nach ihren Kappen und Mützen fahren machte. Des Herrn Prenzlau schärferes Auge hatte jedoch die flittergoldenen Epauletten am ersten bemerkt, und, sich setzend, ermahnte er ein gleiches zu thun. „Setzen Sie sich, meine Herrn, sprach er, und behalten Sie doch auf. Wir sind ja in einem freyen Lande, und das ist ja nur ein Sergent, der Ihnen nichts zu befehlen hat."

Des Herrn Prenzlau treugemeinte Vorstellung hatte die etwas erschrockenen guten Deutschen wieder beruhigt; der scharfe und musternde Blick des Sergenten schien ihnen jedoch alle Lust zu fernern politischen Debatten benommen zu haben, und sie tranken nun stille und ruhig ihre Gläser aus, worauf sie sich, unter oftmals wiederholten Wünschen „einer geruhsamen Nacht," trennten.

Mit dem Sergenten, der die Mexicaner und Franzosen nach der Reihe angesehen und abgezählt hatte, ver-

loren sich auch die übrigen Gäste, und mit diesen schien plötzlich den olivenfarbigen Wirth die frohe Stimmung verlassen zu wollen, die ihn bisher in der Bedienung seiner Kunden so rührig gemacht hatte. Es fieng in ihm zu zucken an, und eine gewisse Unsicherheit und Verlegenheit war an ihm wahrzunehmen. Er verließ die Stube, eilte zur Hausthüre, sah sich forschend um und kehrte langsam zurück, und sein Blick, so wie er in die dunkle Ecke fiel, wurde zusehends verstörter. Auf einmal erschallte es aus dieser „Benito!" Der Mann schrak zusammen und rüttelte sich, als ob ihn ein Fieberschauer ergriffen hätte. Als wäre er von einer unsichtbaren, feindlichen Macht getrieben, schwankte er dem Tische zu.

„Benito!" sprach der mit dem verbundenen Kopfe. „Kennst du mich nicht mehr?"

„Wollte die heilige Jungfrau! Ich hätte euch nie gekannt. Seyd ihr es oder ist's euer Geist?"

„Beydes," erwiderte der Vermummte, und brach dann in ein lautes widerliches Gelächter aus, in das alle einstimmten, der Wirth ausgenommen, der mit jedem Augenblicke unruhiger zu werden anfing.

„Setze dich, Benito!" ich habe dir etwas zu sagen.

„Stille! kein Wort. Dieß ist hier nicht mein Name."

„Ich glaube du hast so viele Namen, wie wir Flaggen, nur mit dem Unterschiede, daß wir die unsrigen öfters aufziehen, du aber die deinen für immer ablegst. Bist doch ein wahrer Hasenfuß."

„Was wollt ihr mit mir? Hat euch der Böse auch wieder hieher gebracht? Ist man vor euch nirgends sicher?"

„So hat er, und zugleich hat er mir eine kleine Sendung mit auf den Weg für dich gegeben."

Der Wirth zuckte wie ein Espenlaub zusammen. „Bedenkt, ich habe Weib und Kind und bin ehrlich geworden."

Alle schlugen ein lautes Gelächter auf.

„Wer nimmt dir deine Ehrlichkeit, Narr!" fuhr der Verbundene fort. „Nur einen kleinen Freundschaftsdienst mußt du uns erweisen."

„Sucht euch einen andern."

„Wenn wir das wollten, so wären wir nicht zu dir gekommen. Ich will dich nicht länger auf die Folter spannen, armer Wicht."

„Was soll ich wieder?"

„Narr! nichts. Nur unsern armen Doctor Pompey aus dem Loch befreyen; er ist mit uns gekommen und, von seinem vormaligen Herrn erkannt, im Gebäude mit dem Wachtposten logirt worden."

„Seyd ihr rasend?" winselte der Wirth, „ihr wollt einen Neger aus der Baumwollenpresse herausholen, wenn nicht dreyhundert Schritte davon, im Gasthause, eine Meeting abgehalten wird, wo über fünfhundert Bürger beysammen sind?"

„Was zu thun ist, wirst du am besten wissen. Nur so viel sage ich dir, daß wenn der Neger noch morgen früh hier ist, er uns und dich in seiner Dummheit verräth, und du uns folglich bey der großen Trauung Gesellschaft leisten mußt.“

Der Mann krümmte sich wie ein Wurm. „Habt Barmherzigkeit mit mir, einem verheiratheten Manne, der Weib und Kind hat.“

„Ist sie jung?“ fragte der Verbundene.

„Beym heiligen Jakob!“ fuhr der Spanier giftig heraus, „wenn ihr mir da zu nahe kommt“ — —

„Halts Maul, Hasenfuß! — haben andre Dinge im Kopfe, als deine Seespinne von Weib zu amusiren, wenn's die ist, die ich gesehen. Verdammter Narr! wer wird dir sie nehmen?“

Der Wirth lief in der Stube wie ein Rasender herum.

„Du bist doch ein erbärmlicher Wicht, Benito! Haben dich die zwey Jahre unter den Republikanern so zum Hasenfuß gemacht?“

„Lacht nur,“ sprach Benito, „aber wenn man einmal den Satan abgestreift, und Weib und Kind hat, und von allen Seiten beobachtet wird! Wenn sie das mindeste spüren, so bin ich auf immer ruinirt. Man muß hier ehrlich seyn.“

„Genug des Geschwätzes,“ sprach der Verbundene; „kein Wort weiter.“

„So muß ich denn?"

„Glaubst du ich scherze, oder sey des Spaßes wegen gekommen? — Fort mit dir."

Der arme Benito fuhr schaudernd zusammen, und zog sich ächzend zurück, und durch die Thüre hinaus, aus der ihm ein höllisches Hohngelächter nachhallte. Es war schon spät in der Nacht, als er, in einen Mantel gehüllt und einen Bündel in der Hand, wieder kam.

„Wenn die Regulären in der Cottonpresse sind, dann kann ich absolut nichts thun," sprach er in einem Tone, dem man es ansah, daß er sich Gewalt anthat, um entschlossen zu scheinen.

Der Vermummte trank sein Glas aus, ohne ihn eines Blickes zu würdigen.

„Es sind ihrer Zwey mit einem Sergenten und Lieutenant da, die die Milizen einexerciren."

Der Verbundene schwieg noch immer.

„Ich sag' es euch nochmals," fuhr der Wirth fort, — „ich will es versuchen; aber nur auf den Fall, als diese sich entfernen. Und wer wird mich begleiten, und was wollt ihr mit dem Neger?"

„Ihn über den Missisippi bringen, wo er auf dem Wege, den wir von Nacogdoches kamen, wieder zurück muß."

„Um der heiligen Jungfrau willen! Was denkt ihr? Ihr wollt über den Missisippi? Ihr seyd nicht in drey

Stunden zurück. Und wenn die Milizen aus dem Meeting zurückkehren? Es schlafen ihrer Vier oben in der Stube neben euch."

Der Vermummte schenkte sich wieder ein, und trank ohne aufzublicken.

„Ihr kommt nicht von Nacogdoches," fuhr Benito fort, „ihr habt Arges mit dem armen Neger vor; dazu will ich mich bestimmt nicht hergeben."

„Höre, Benito," sprach nun der Vermummte, „ich habe dein Geschwätz satt; du kennst mich. Ich gebe dir vier unsrer besten Männer mit; sie sind verwundet, werden aber den Neger über den Strom schaffen."

„Und ihr bleibt zurück?" brummte der Wirth.

„Narr, um deiner Frau die Cour zu machen. Glaubst du, man denk' an solche Lappalien, wenn einem der Tomahawk einen Zoll tief im Kopfe gesessen?"

Benito schlich jedoch zur Seitenthür, und zog den Schlüssel ab. „So kommt ins — Namen!" sprach er, „Es sind doppelte Wachen des Spionen halben aufgestellt; es wird schwer halten. Heiliger Jakob, steh uns bey! Seyd ihr auch sicher, daß er unten in der Cottonpresse ist?"

„Wir haben ihn alle dahin abführen gesehen," erwiderte der Vermummte. „Benito nimm dich zusammen. Ich gebe dir meine besten Freunde mit. Wenn du

einen dummen Streich machst, so sind wir und du verloren."

„Diablo!" murmelte Benito. „Warum laßt ihr mich nicht in Ruhe! Unser Contract ist zu Ende!

XXVI. Kapitel.

Lorenzo. Wer kömmt so eilig in der Stille der Nacht
Stephano. Ein Freund. —
Lorenzo. Ein Freund! Was für ein Freund? Euern Namen, wenn ich bitten darf.

Shakespeare.

Es war Mitternacht, als die fünf Spanier und Mexicaner das Haus mit einer leichten Leiter verließen. Der dichte Nebel, der über dem Strome gleich einem endlosen Grabtuche schwamm, stieg bereits über die Ufer hin, und zog sich wie eine ungeheure Rauchwolke flach über die Niederung her, durch die der Morgenwind in einzelnen Stößen zu pfeifen begann, und der sich nun die fünf nächtlichen Abenteurer behutsam auf dem längs des Bluffs hinabschlängelnden Wege näherten. Vor dem Gasthause stand eine zahlreiche Gruppe, die, an der Thüre und an den hellerleuchteten Fenstern zusammengepreßt, in tiefer Stille den Rednern im Saale zuhorchte.

Einer der Mexicaner hatte sich an die Versammlung herangeschlichen, während die übrigen dem Ufer des Ba=

you zugetappt waren, wo ein Zweyter an den Wasserrand hinabkroch, und nachdem er eines der Boote vom Pfosten gelöst, dieses leise dem Hauptstrome zuzog. Seine Schuhe in der Rocktasche und sorgsam auf die schimmernden Baumwollflocken tretend, hatte sich auch der Spanier vom Gasthause seinen Genossen zugestohlen, die, die Augen starr auf den Wache stehenden Milizen gerichtet, ohne sich zu regen, da gestanden waren.

Eine gute Viertelstunde mochte verflossen seyn, als dieser abgelöst wurde, worauf ein Piquet von drey Mann auf den Gasthof zuschritt und, mit der daselbst abgelösten Wache zurückkehrend, die Runde gegen den Missisippi zu machte, von der es wieder zum Wachtposten zurückkehrte.

Dieser, wie bereits bemerkt, befand sich in einem ziemlich großen Gebäude, das, einem Kornboden oder einer großen Scheune nicht unähnlich, mit Bretern überkleidet war, von denen mehrere losgerissen, im Windstoße scharrend und knarrend hin und her schwankten.

„Alles ruhig, Tom," sprach der Führer des Piquets, als er von der Runde zurückgekehrt war.

„Hört doch einmal!" erwiderte die Wache, „was ist doch das für ein Geknarre?"

„Der Squall, der vom Balize herauf kommt," erwiderte der Führer, „diese Musik werdet ihr noch öfter hören."

„Hol der Henker diese Musik und euer Militärleben," erwiderte der Milize mit einem verächtlichen Blicke auf

das Bajonett, das an seiner Seite hing. „Müssen da Wache stehen, während die drüben das größte Meeting halten, das je gewesen ist."

„Es muß nun einmal seyn;" tröstete ihn der Führer, „in vier Wochen ist alles vorüber; die Reglars können doch nicht immer Wache stehen; haben sich heute genug abgezappelt. Und was im Meeting geschieht, werden wir auch hören."

„Ey wollte das Ganze wäre schon vorüber; stehen da wie die Narren, um die Cottonpresse zu bewachen. Eine saubere Christnacht!"

„Ey Johnny," sprach ein aus dem Hause kommender Milize, „ich wollte gerne, du sprängest hinüber in die Taverne, brächtest uns Nachricht, was sie drüben thun, und ließest den Krug da füllen."

„Ey Mike, könnt ihr die Stunde nicht aushalten, und habt doch die Wache vor der Thür des Spionen, und Lieutenant Broom ist drüben beym Capitän, und hat doch befohlen ein wachsames Auge auf den Gefangenen zu haben."

„Ja den wird euch niemand stehlen; für den ist das Hanfkraut schon gedreht," versetzte Mike, „hätte auch seine Reglars herstellen können, braucht sie nicht alle auf seiner Stube."

„Er muß doch hören," versetzte der Führer lachend, „wie weit wir's in der Zucht gebracht, um auch rapportiren zu können. Was aber den Spion anbetrifft, so wollte

ich nicht, daß der uns entginge. Es wird die allerloyalsten Subjekte seiner brittischen Majestät ganz herrlich wurmen, wenn wieder einmal einer ihrer Gebrüdere bey uns mit der Hanfbraut getraut wird."

„Eben deßwegen wird 'n euch niemand davon tragen," versetzte der wachunlustige Mike.

Die fünf Mexicaner stahlen sich nun behutsam hinter das Gebäude, von woher nach einer Weile ein scharfer Luftzug und dann wieder ein lautes Knarren und ein Rumpeln, wie das eines an der Breterwand herabgleitenden schweren Körpers gehört wurde.

„Müssen doch sehen, was das ist," sprach der Führer, der mit einem Milizen, die Laterne in der Hand, hinter das Gebäude ging. Die losgerissenen Breter schwankten immer stärker.

„Da liegt es," sprach er. „Ein ganzes Bret; der Wind ist doch nicht so stark."

„Ja, hier unten," entgegnete sein Begleiter, „aber da droben haust es; es ist in gleicher Höhe mit dem Missisippi, und hört nur wie der braust."

„Schau doch einmal hinein zum Spion," sprach der Führer.

Der Milize ging in das Innere des Gebäudes, und kam mit der Nachricht zurück, daß er gesund schlafe. „Möchte doch gerne wissen," meinte er, „wer den eigentlich trauen wird; den Sheriff geht er nichts an, er ist kein Bürger."

„So glaubt ihr, der Sheriff ist bloß für uns," lachte der andere. „Wenn nun ein Ausländer im County gehangen wird, muß es der Sheriff nicht auch thun?"

„Habt Recht," versetzte der Milize. „Wollte er hätte alle die zwanzigtausend seiner Landsleute unterm Kragen, wären wir doch der Sorgen los."

Er begleitete seinen Einfall mit lautem Lachen; während welchem das Knarren der Breter stärker denn je gehört wurde.

„Hört ihr das?" sprach Johnny, der so eben mit einem Kruge Whisky zurückgekommen.

„Da hinten haust es, als ob der Orkan vom Balize herauf käme."

„Haben schon gesehen, hat nichts zu bedeuten. Habt ihr etwas vom Meeting gehört?"

„Prächtige Nachrichten, versetzte Johnny," kommt; Oberst Parker spricht wie ein Gott und der alte Floyd wie ein Engel. Kommt, ihr sollt eure Wunder hören."

Und mit diesen Worten schritten alle der Wachtstube zu. Der Wachestehende hatte sein Gewehr unmuthig auf die Erde gestoßen, und sah eine Weile durch das Fenster in die Stube hinein, dann lehnte er dieses auf den Querpfosten, und trat gleichfalls ein, um seinen Antheil an den Neuigkeiten von der Meeting, und vielleicht auch am Kruge nicht zu verlieren.

Gleich darauf hörte man wieder ein langes Knarren, ein Rasseln und dann einen scharfen Luftzug aus dem

Fußtritte zu entnehmen waren, die schnell dem Mississippi-Ufer zusprangen.

„Garraxo!" zischte eine Stimme den Ankommenden entgegen. „Wo bleibt ihr so lange?"

„A vencer o a morir" wisperte ein Anderer mit unterdrücktem Gelächter. „Wir haben ihn, Bruder."

„Wohl, so kommt."

Zu den fünf Mexicanern oder Spaniern, die sich hinter der Cottonpresse verloren hatten, war ein Sechster gekommen, die alle, mit Ausnahme zweyer, über das Ufer dem Boote zukrochen, das am Einflusse des Missisippi hielt. In diesem Augenblicke wurde ein zweytes Boot sichtbar, das leise von dem Bayou herauf gegen den Strom zu kam.

„Que diablo!" murmelte die Bande, „was ist das?"

Das Boot hatte sich genähert, und es war ein Mann darinnen bemerkbar. „Que es este," wisperten die Mexicaner wieder, und einer derselben sprang rasch hinüber in das fremde Fahrzeug, aus dem dumpfes Kettengerassel zu vernehmen war.

Der Mexicaner stierte dem unwillkommenen Zeugen ins Gesicht.

„Ah Massa Miguel! Pompey nicht im Jail bleiben; Pompey nicht die Ninetail lieben," grinste ihm der Neger entgegen.

„Que diablo!" murmelte der Mexicaner, „da ist

Pompey! Wen habt ihr da? Wir sind sieben statt sechs. Was hat das zu bedeuten?

„Diablo!"

„Garraxo!"

„Santo Jago!" zischten die Mexicaner zusammen. „Wer bist du?" murmelten sie, indem sie auf den so eben mit ihnen angekommenen und wie es schien überflüssigen Siebenten zusprangen.

„Nichts spanisch, alt englisch," erwiderte dieser.

„Santa Vierge!" Wie kommst du hieher?"

„Das müßt ihr wissen, die ihr mich hieher gebracht."

Die Sechse prallten zurück und wisperten mit einander in spanischer Sprache. „Komm denn!" sprach einer.

„Keinen Schritt, ehe ich weiß wer ihr seyd und wohin es geht."

„Narr! Wer wir sind, geht dich wenig an. Wohin es geht? Wo es immer hin geht ist's besser für deinen Kragen, als wo du bist; hier gebe ich dir keinen Real dafür."

Dexalo! Dexalo!" murmelten die Uebrigen. Laßt ihn! Laßt ihn!

„Macht daß ihr fort und wieder zurückkommt," zischte ihnen der Wirth zu, „oder ihr seyd verloren. Und wenn ihr unten Unrath merkt, so vergeßt nicht die obere Landung."

„Halt!" flüsterte der Britte, „ich gehe mit euch."

Der Neger war bereits in das Boot der Mexicaner

hinüber gesprungen, und hatte das seinige mit dem seiner Race eigenen Leichtsinn den Wellen überlassen.

„Inglese!“ murmelte einer der Mexicaner, „hier sitzest du!“ indem er ihm seinen Platz im Vordertheile des Fahrzeuges neben dem jungen Mexicaner anwies.

„Und Pompey kommt in die Mitte, und nun frisch auf.“

„Halt!“ flüsterte der Britte, „können wir uns nicht in die zwey Boote theilen?“

„Ah Massa nicht über den Sippi gerudert,“ kicherte der arbeitsscheue Neger; „Massa nicht in sechs Stunden drüben seyn, und bey Point Coupé ans Land kommen.“

„Hush, Pompey!“ murmelte sein Nachbar, und das Boot von sechs Händen bewegt, flog nun schnell in den Strom hinein.

„Ah Massa Manuel zuerst Pompey seine Ketten abfeilen lassen,“ brummte der Neger, „Pompey im obern Jail seyn — klug gewesen,“ lachte er in sich hinein, „eine Feile mitgenommen, und sich selbst geholfen — Massa Parker schauen, wenn Pompey ausgeflogen.“

„Halt's Maul, Doctor,“ befahl eine Stimme von hinten, und warte mit deinen Ketten bis du drüben bist.“

Der Neger schüttelte unwillig den Kopf. „Massa Filippo auch nicht gerne im Halsbande seyn“ — brummte er, steckte jedoch seine Feile wieder ein, und während

er mit der einen Hand das Ruder handhabte, ergriff er mit der andern die Kette, die, vom Fuß bis zum Halseisen laufend, in der Nähe des letztern abgefeilt war. Dieses Halseisen bestand aus einem fingerdicken beynahe zwey Zoll breiten Ringe, der um den Hals lief, und aus dem drey lange, daumendicke, auseinanderstehende Haken über den Kopf hinausragten. Die lange Kette hatte er mit einer Art kindischer Verwunderung abwechselnd in der Hand gewogen, und wieder angestiert, dann warf er sie in das Boot hinab, das nun rasch der Mitte zuflog.

„Arme Lolli, traurig seyn,“ hob er nach einer Weile wieder an, „wenn Pompey nicht in die Stadt hinab kommen, sie in St. John wohnen, unter der Cathedrale.“

„Pompey!“ rief der vorne neben dem Britten sitzende Mexicaner, „deine Ketten und Fußeisen liegen mir just in den Knöcheln.“

„Bleib ruhig, Pompey, zischelte ihm sein Nachbar in die Ohren, ich will sie zurückziehen.“

„Ah Massa armen Pompey nicht gut thun,“ rief dieser seinem Nebenmanne zu, der die Kette um beyde Füsse des Negers herumgewunden, und sie nun mit einem plötzlichen Rucke so scharf anzog, daß dem Schwarzen das Ruder entsank, und er rücklings ins Boot stürzte.

Der junge Britte war aufmerksam geworden. „Was gibt es? was treibt ihr mit dem armen Neger?"

„Massa, um Gotteswillen mit armen Pompey nicht so spaßen," stöhnte der Neger dazwischen.

„Nichts, Pompey," vergiß nur nicht den Weg zur Rechten nach Nacogdoches, erwiderte der Hintermann.

„Um Gotteswillen Massa nicht würgen," stöhnte der Sklave dringlicher.

„Nichts, nichts; denk an deine dicke Lolli hinter der Cathedrale und vergiß den Weg nach Nacogdoches nicht, tröstete ihn der hinten Sitzende, der die Ketten von seinem Vordermanne erfaßt, diese durch das Halseisen durchgezogen und so den armen Neger in einen Knäuel zusammengeschnürt hatte.

„Massa = Mass = Ma!" stöhnte der Neger, dem der Athem zu vergehen anfing.

Das Ganze war das Werk eines Augenblickes gewesen; nur das Gestöhn und Schlucken des im Todeskampfe röchelnden Negers war zwischen dem Rauschen der Wogen und den Ruderschlägen hörbar gewesen.

„Alle Teufel!" rief der Britte, sich umsehend, „was ist das?"

Im nämlichen Augenblicke hob sich das Bretchen, auf dem er saß, und er fühlte sich mit aller Gewalt von seinem Nebenmanne gestoßen, der ihn mittelst des überschlagenden Bretes beynahe in den Strom gestürzt hätte.

„Ihr seyd wirklich Mörder!" rief der schaudernde Britte, der gerade noch so viel Zeit übrig hatte, sich schnell zu drehen und seinen Nachbarn anzufassen. Dieser hatte sich ein wenig erhoben, um das Bret unter seinem Sitze zurückzuschieben, und umzuschlagen, war aber in seiner schwankenden Stellung, vom Faustschlage des Britten getroffen, über die Bootswand in den Strom hinabgestürzt.

„Buen viage a los infernos," brüllten die Hintensitzenden mit einem höllischen Gelächter.

„Go to hell yourselves," schrie der Britte, der das Ruder erfaßt hatte, und dem hinter ihm Sitzenden einen Hieb versetzte, der ihn an die Seite des Negers rücklings stürzte.

Santa Vierge! Que es este? riefen die beyden hintersten.

„Es es Inglese," brüllte einer und suchte vorzudringen, fiel jedoch über die zwey im Boote Liegenden hin, das durch den rasenden Kampf gewaltig zu schwanken begann.

Ma-Ma," stöhnte der Neger nochmals, und seine Augen im furchtbaren Todeskampfe, funkelten wie gräßliche Irrlichter in der stockfinstern Nacht, und traten aus ihren Höhlen, und die krampfartig lallende Zunge fing an aus dem Munde zu fallen.

„Beym lebendigen Gott! ich stürze euch alle in den

Strom, wenn ihr den armen Neger nicht befreyt," schrie der Britte.

„Maledito Inglese!

„Picaro Gojo!

„Dexalo! Dexalo! Santa Vierge! schrien die drey Mexicaner unter einander, während der Britte einen verzweiflungsvollen Hieb auf den gegen ihn zukommenden führte, der ihn brüllend ins Boot zurückstürzte.

„Dexalo! Dexalo! Es este diablo," riefen die beyden Mexicaner, und einer schob den armen Neger gegen ihn zu.

„Steht zurück!" schrie er, „und nehmt ihm das Halseisen ab. Wenn ihr ihn erwürgt, so sterbt ihr alle."

„Es este diablo! schrie der Mexicaner, der den in einen Klumpen gefesselten Neger hinschob, und ihm die Kette aus dem Halseisen riß. Die Glieder des armen Sklaven fielen wie Stücke Holz auseinander. Nur ein leises Röcheln verkündete, daß der Lebensfunke noch nicht ganz von ihm gewichen war.

„Steht zurück!" schrie der Britte wieder, der, zum Schwarzen herabkauernd, es nun versuchte, ihn durch Reiben mit der Wolldecke, ins Leben zurückzurufen.

Das Boot war im Kampfe auf Leben und Tod, dem Spiele der Wogen überlassen, schnell vom Strom fortgerissen worden, und schwankte nun mitten unter den

ungeheuern Baumstämmen, die dieser zu Tausenden mit sich führt. Die Mexicaner hatten sich aufgerichtet, und fingen an aus Leibeskräften stromaufwärts zu rudern. — Nicht ferne von dem gebrechlichen Fahrzeuge, auf dem unter der Nebelschichte erglänzenden Wasserspiegel war ein kolossaler Baumstamm zu sehen, der auf das Boot gerade zu kam. Der Britte hatte kaum die Zeit gehabt, den Mexicanern zuzurufen, als der Baumstamm an ihnen vorbey schoß. Ein unnatürlicher Laut schlug zugleich an ihre Ohren. Schaudernd wandte sich der Jüngling und er sah noch einen Kopf und eine Hand, die um einen der Aeste des Baumes geschlungen war. „Misericordia! stöhnte es, Misericordia per Dio!" Es war der Mexicaner, der nahe dem Baumstamme in den Strom gestürzt, sich an diesen gerettet und angeklammert hatte.

„Wendet das Boot!" rief er den Mexicanern zu, „euer Landsmann ist noch am Leben."

„Es verdad!" kreischten die Mordgenossen, und wandten das Boot stromabwärts.

Der Neger war allmählig zu sich gekommen, und kauerte nun zu den Füßen seines Retters. Auch er stierte in den Wasserspiegel auf den Elenden hin.

„Um Gotteswillen Massa!" kreischte er, das Ruder des Britten ergreifend, „das Miguel seyn, Massa ihn todtschlagen; Miguel sehr böse."

„Laß das seyn, Pompey!" rief ihm dieser zu, der

aus Leibeskräften anlegte, um dem Mexicaner beyzustehen. Das Boot schwamm dicht neben dem Baumstamme, und letzterer hatte gerade noch so viele Kraft übrig, um seine Hand herüber zu strecken, die der Jüngling erfaßte.

„Um Gotteswillen, Massa! die Seeräuber uns beyde todt machen,“ rief der Neger.

Der Mexicaner hatte die Hand des Jünglings im Todeskampfe erfaßt, während einer der Hintensitzenden sich an ihn herangekrochen hatte. In diesem Augenblicke erhielt das Boot einen furchtbaren Stoß, eine Welle schlug hinein und warf den Mexicaner an die Bootswand, über welcher er nun mit halbem Leibe mehr todt als lebendig lag.

„Fasse den Mexicaner!“ rief der Britte dem Neger zu.

„Ah Pompey kein Narr seyn — Pompey Massa zu lieb haben. Die hinten nicht rudern; — Schau Massa, die nur warten, Massa todt zu machen.“

„Hört ihr!“ sprach der Britte zu den Mexicanern, indem er dem nächsten einen Stoß mit dem Ruder versetzte — „der Erste, der einen Ruderschlag ausläßt — ihr versteht mich!“

Das Boot schwankte auf dem ungeheuern Wasserspiegel inmitten der Baumstämme, jeden Augenblick bedroht von einem derselben zerschellt oder vom Strome verschlungen zu werden; die Mexicaner lauerten in stiller verbissener Wuth, tückische Mordlust sprach aus ihren schwar-

zen rollenden Augen. Der Neger hatte den Strick des Bootes um den Leib des Mexicaners herumgeschlungen, der, Misericordia stöhnend, beyde Hände an das Boot geklammert, wie ein Gespenst nachfolgte.

„Ah Massa! Miguel guter Schwimmer seyn, die Taufe ihm nicht schaden. Massa „brummte der nie ruhende Schwarze nach einer Weile, „Massa nicht vergessen, sein Ruder mitzunehmen.“

„Und Pompey nicht vergessen, das seinige ein wenig fleißiger zu handhaben,“ entgegnete ihm dieser.

Der Neger fuhr eine Weile kräftig in der ihm aufgegebenen Verrichtung fort, dann stierte er den Jüngling an, der bedenklich über den Wasserspiegel hinhorchte.

„Ah Massa nicht sorgen, die Milizen gut schlafen, der Sippi nur lärmen. Pompey wissen die Wege, Massa Parker ihn nicht kriegen.“

Wieder verfloß eine Viertelstunde, die Kräfte der Rudernden fingen an von der stundenlangen Anstrengung zu ermatten.

„Massa nun bald die Ufer sehen. Wir schon im stehenden Wasser,“ rief der Neger.

Noch dauerte es eine Viertelstunde, und dann erblickten sie die Ufer;. der Britte sprang aus dem Boote, und der mit seinen Ketten belastete Neger kroch ihm nach, als die drey Mexicaner zugleich an beyde heran kamen.

„Vergeßt euer Boot nicht,“ rief er ihnen drohend

entgegen. Statt der Antwort schwirrte ein Dolch herüber, der, mit sicherer Hand geworfen, ihm an die Brust fuhr, aber am Lederwamse der Indianerin hängen blieb.

„Elende Meuchelmörder," schrie der Getroffene, der die flache Hälfte seines Ruders abgebrochen, und mit der andern auf die Banditen losstürzen wollte, sich aber aus Leibeskräften vom Neger erfaßt sah.

„Massa kein Narre seyn, die Seeräuber noch mehr Dolche haben, gerne sehn, wenn Massa nahe kommt, ihn dann leicht todt machen."

„Du hast Recht', Pompey," versetzte dieser, halb lachend, halb ärgerlich über den Zähne fletschenden Neger. „Die Hunde sind nicht werth, daß ein ehrlicher Mann sie todt schlägt."

Eine Weile hielten die drey Mordgesellen noch an, brüllten dann ein „Buen viage a los infernos" herüber, und sprangen in ihr Boot, in das sie ihren Genossen halfen, und in Nacht und Nebel verschwanden.

XXVII. Kapitel.

Ist dieser Vorgang gerecht und ehrbar?

Shakespeare.

Die vier Mordgesellen hatten so eben ihr Boot verlassen, das in den Strom zurückgestoßen, mit den Wellen fortschoß, und waren oberhalb des Bayou dem Städtchen zugeschlichen, als ein plötzliches Getümmel vor dem Wachthause entstand, das sie einen Augenblick horchen, und dann mit der Eile flüchtiger Diebe ihrem Verstecke dem Estaminet oder der Schenke zum Kaisergardisten zueilen machte.

Ein Mann war athemlos aus dem Wachthause auf den Gasthof, in dem die Meeting gehalten wurde, zugerannt, hatte sich durch die vor dem Hause und im Gange an der Thüre zusammengepreßte Menge hindurchgedrängt, und war in das Zimmer des Capitäns gestürzt.

„Sergent William! Was gibt es?" fragte dieser.

„Der Spion ist entwischt."

Dem Offizier entfuhr jenes Kernwort, das in der Meinung des witzigen Figaro die Quintessenz der englischen Sprache enthält und von einem kräftigen Munde ausgesprochen, die Beine so flink in Bewegung setzt. Rasch sein Tschako auf den Kopf werfend, sprang er, den Degen in der Hand die Stiege hinab, und drängte durch die Menge unaufhaltsam in die Mitte des Saales vor, der ganz gefüllt war.

„Um Vergebung,“ fiel er dem so eben in der Rede begriffenen Sprecher ein. „Der Spion ist entwischt.“

„Wohl;“ — versetzte der General, der zur rechten Seite des im Präsidentenstuhle sitzenden Squire saß, und aufmerksam dem Redner zuhorchte.

„General!“ wiederholte der Offizier, der Spion ist entwischt.“

„Das Bataillon wird zusammenrücken und ihm nachsetzen, sobald die Meeting vorüber ist,“ erwiderte der General, und wieder horchte er dem Redner.

Der Offizier knirschte mit den Zähnen. „Es ist vor der Thüre und im Saale,“ — sprach er mit wutherstickter Stimme.

„Um an den Berathungen Theil zu nehmen,“ flüsterte ihm der General zu.

„Nur zwanzig, dreyßig Mann,“ entgegnete der Capitän.

„Vergessen Sie nicht, daß die Mannschaft Bürger,

und zwar angesessene, geborne und angesehene Bürger sind, die jetzt in der Ausübung ihres souveränen Rechtes begriffen, und Interessen wahrnehmen müssen, für die es Morgen vielleicht zu spät seyn dürfte.

Der Capitän eilte aus dem Saale, und stürzte auf die Wache; die Trommeln rührten sich; die Wache ausgenommen, zeigte sich keine Seele. Die Milizen standen wie eingewurzelt in athemloser Stille vor der Thüre horchend.

„Mein lieber Capitän,“ sprach einer, „ihr könnt euch das Gehör vertrommeln lassen, und es wird's doch keiner hören. Wartet geduldig, bis die Meeting vorüber ist, und wir das Wichtigere abgethan, und dann wollen wir in die Rocky Mountains hinauf, wenn es Noth thut.“

„Capitän!“ sprach der Sergent, „es ist nun einmal so, und wenn, glaube ich, die Feinde anrückten, so würde das souveräne Volk zuerst bedächtlich seine Beschlüsse fassen.“

„Hol der T — l das souveräne Volk!“ ich wollte lieber beym Großtürken kommandiren.

„Pfui, Capitän!“ rief ein Milize, „das ist nicht die Stimme eines Amerikaners.“ Der junge Mann sah den Milizen betroffen an.

„Wenn ihr über den Bayou Sarah Sumpf geht,“ sprach ein zweyter, „so müßt ihr festen Tritt haben,

sonst versinkt ihr, und die Aligatoren fressen euch. Ihr seyd beynahe zu jung für einen Capitän."

Der Offizier verschluckte die bittere Pille, murmelte etwas zwischen den Zähnen und rannte dann, begleitet von dem Sergenten, dem Wachthause zu.

Es war keine Spur vom Flüchtling zu sehen oder zu hören; aber an der Außenwand fand man Schnüre an den Bretern befestigt, die das Schwanken und Schnarren derselben erklärten. Auch zwey Boote waren vermißt. Während diesen Untersuchungen hatte die Meeting ihr Ende genommen, und der Capitän eilte dem Sitzungssale zu. Rasch trat er vor den General.

„General Billow!" Wollen Sie gefälligst ihre Befehle ertheilen?

„Sie sind schon gegeben," erwiederte dieser. Im nämlichen Augenblicke rollten die Trommeln wieder, und die Stimmen der herbeyströmenden Mannschaft verkündeten, daß der Aufforderung desselben Folge geleistet wurde. Der Capitän stand eine Weile zögernd, sein Blick fiel auf die auf dem Tische liegenden Papiere.

„Dieß sind also die Beschlüsse?" fragte er mit verbissenen Lippen, und einem bittern Lächeln.

„Ja, lieber Capitän," erwiederte der General artig. „Wenn Sie wollen, so können Sie noch, bis die Mannschaft beysammen ist, sie lesen."

Der junge Offizier warf einen flüchtigen Blick

auf das Blatt, und warf es nach einer Weile unwillig hin.

„Und Sie haben," sprach er zum Obersten, „diese Resolutionen gegen den General en Chef gefaßt, unter dessen Kommando Sie sich begeben wollen?"

„So haben wir," erwiderte dieser.

„Und erklären sein Betragen inconstitutionell und tyrannisch, und mißbilligen es vor den Augen der Nation?" fragte der Capitän.

„Wie Sie sehen," entgegnete jener. „Wundert Sie dieß? Es ist doch nicht das erste Mal, daß Bürger der vereinten Staaten ihr Recht über diejenigen üben, die sie zu ihren Dienern bestellt: — das scheint der General vergessen zu haben, und deßwegen war es nöthig, ihm dieses auf eine freylich ernste Weise ins Gedächtniß zurückzurufen. Morgen können Sie die Resolutionen gedruckt lesen."

„Und doch wollen Sie sich unter seine Befehle begeben?"

„Warum nicht, so lange er innerhalb der Grenzen, der ihm von der Bundesmacht ertheilten Vollmachten verbleibt?"

„Und wer soll der Schiedsrichter in diesem Falle seyn?" fragte der Capitän kopfschüttelnd.

„Er selbst," entgegnete der Oberst. Hören Sie, wenn fünfhundert und Morgen tausend Bürger ihm ihr Verdammungsurtheil im Angesichte der Nation zurufen,

und sich zugleich unter seine Befehle stellen, so hoffen wir, dieß wird hinreichen, um ihm die Augen über den Abgrund zu öffnen, dem er zuging. Und dieß, Capitän, war unsre erste Pflicht — unsre innere Freyheit zu wahren; daß die Bürger auch ihre zweyte, unten gegen die Feinde, erfüllen werden, dafür bürge ich Ihnen. Wenn man mit und für Freyheit kämpft, dann ist der Sieg doppelt gewiß. Und nun steht Ihnen das ganze Bataillon zur Verfolgung des Spions zu Diensten."

„Nun er entwischt ist," versetzte der Capitän.

„Und wenn er's ist, so werden Sie es, hoffen wir, Männern nicht übel nehmen, wenn sie über der Erhaltung ihrer angeerbten Rechte einen Gefangenen übersehen," entgegnete der Squire mit wahrer Präsidentenwürde. „Sollte mich jedoch wundern," fügte er hinzu, „wenn sie ihm nicht schon nach sind, ohne auf eure Befehle zu warten."

Das Bataillon stand in Reihe und Glied, und nach dem fröhlichen Gemurmel zu schließen, war eine vortheilhafte Stimmung in der Mannschaft eingetreten. Das starre, steife, mürrisch-finstre Wesen derselben hatte sich in Fröhlichkeit und Zuversicht umgewandelt, und sie begrüßten die Offiziere mit einem lauten jauchzenden Lebehoch; eine Versicherung, die, nach den beschwerlichen Uebungen des Tages und der ganzen schlaflos durchbrachten Nacht, von fünfhundert Bürgern ausgesprochen, eine gute Vorbedeutung zu größerer Ausdauer schien,

und den jungen Capitän zum Theil mit dem verstockten Geiste ihres frühern Benehmens wieder aussöhnte.

„Es handelt sich gegenwärtig bloß um zwanzig Volontairs," redete sie der General an, die mit den Wegen, Pässen und Wäldern genau bekannt sind, um den Spion wieder einzubringen.

„Schon geschehen," riefen fünfzig Stimmen, und ein Sergent trat mit einer steifen militärischen Verbeugung vor die Offiziere.

„Mit Gunsten, General Billow," sprach der Mann, „es ist ein wenig gegen militärische Regeln; da jedoch kein Befehl für die Nacht gegeben war, so glaubten die Männer eben so wohl zu thun, wenn sie nicht auf Befehle warteten. Kaum hatten sie gehört, daß der Britte Reißaus genommen, so sind sie ihm in allen Richtungen nach. Morgen zum Exerciren werden die meisten wieder zurück seyn.

„Hab' mir's gedacht," meinte der Squire, „wo die Nase und die Ohren General seyn müssen, würden Befehle nur Verwirrung anrichten."

„Und welche Männer sind es?" fragte der General.

„Dreyßig unsrer besten Jäger," versicherte der Sergent, die den Bären aufspüren, wenn er zehn Klafter tief in die Ozarks sich vergraben hätte; sie sind so eben fort, nachdem sie die Resolutionen des Meeting gehört hatten."

„Und welche Richtung haben sie genommen?"

„Sechs sind hinüber über den Missisippi, und hinab nach Point Coupé und hinauf in die Päsſe. Zehn sind da hinauf auf die Bluffs, und auf die Wege nach Natchez, und eben so viele sind längs dem Ufer auf Batonrouge zu; die übrigen durchstreifen das Städtchen. Es scheint ihnen in einer der Tavernen nicht richtig.”

„Meint ihr die Ausländer?” fragte der General.

„Eben diese; es sind zwey Böte abhanden, und der Spanier wurde hier herumschleichend gesehen.”

„Und das ist auch alles, was ihr thun könnt,” sprach der redselige Squire, „wäre nicht der Mühe werth, die Männer eine Minute lang aufzuhalten.”

„Noch wurden auf den Antrag des Capitäns die Wache Gestandenen in Arrest genommen, und das Bataillon dann bis zum Sonnenaufgang entlassen; worauf der Oberst mit dem Squire wieder den Weg zum Bayou einschlugen, wohin ihnen ein schwarzer Diener vorleuchtete.

Die Meeting und die verschiedenen Reden und Meinungen, so wie der harte Kampf, den es gekostet, um ein endliches Resultat hervorzubringen, waren natürlich wieder der Gegenstand der Unterhaltung der zwey starren Republikaner, die, des entlaufenen Britten kaum einer Sylbe gedenkend, diese für sie höchst wichtigen, für unsre Leser aber vielleicht weniger interessanten Erörterungen, erst im Drawingroom des Obersten beschlossen. Dieses Drawingroom oder Besuchzimmer, durch zwey

große Flügelthüren in zwey gleiche Hälften getheilt, schien, die Wahrheit zu gestehen, um vieles weniger republikanisch zu seyn, als sein schlichter, obgleich würdevoller Besitzer, der Oberst Parker. Es war darinnen bey einem fürstlichen Reichthume schon jene luxuriöse Eklektik zu sehen, und besonders in der hintern Hälfte jene gesuchte scheinbare Nachlässigkeit, der das Heimische nicht mehr zusagt, und die in einem Raume von sechsunddreyßig Fuß Länge und zwanzig Fuß Breite die Kunstprodukte aller Nazionen in jenem Quodlibet von Meubeln, Bagatelles und Schnickschnack zu vereinigen bedacht ist, die nun einmal zum Ensemble eines wohleingerichteten Hauses gehören, und das mit der schlichten Republikanerwohnung allenfalls zu dieser in einem anscheinend bescheidenern, aber im Grunde genommen nicht weniger drückendern Verhältnisse stehen dürfte, als das ehemalige bethürmte Feudalschloß zur demüthigen Bürgerswohnung, der es seinen sogenannten Schutz angedeihen ließ. Das schärfere Auge der Mißgunst würde wahrscheinlich darinnen, so wie in der übrigen Einrichtung des Hauses auch jenen gewissen aristokratischen Geist erblickt haben, der geschmackvolle Eleganz mit zweckmäßiger Uebereinstimmung paarend, zugleich den Eintretenden wohl oder weh anzusprechen berechnet scheint, je nachdem dieser zur Klasse der Auserwählten oder der Proletaires gehört.

Selbst unser Squire schien sich ein wenig unbehaglich in dem prachtvollen Salon zu fühlen, den ver-

ächtlichen Blicken nach zu schließen, die er über die da aufgehäuften Kostbarkeiten warf, und die er gewiß eben so wenig beachtet haben würde, wären sie ihm im Cabinette eines Monarchen aufgestoßen. Ohne sich im mindesten zu geniren, fing er an sich der verschiedenen Bestandtheile seiner Garderobe zu entledigen, indem er gleichsam zum Trotze seine Leggings oder Knietücher über einen Cachemirshawl hinwarf, der nachläßig die Lehnen eines Sopha zierte, seinen Hut einer marmornen Niobe auffetzte, seine Handschuhe auf einer porphyrnen Vase, und seine mit Bley gefüllte Reitpeitsche am Rosaholz=Pianoforte Platz nehmen ließ und, nachdem er so über seine Mobilien disponirt hatte, sich ganz gemüthlich in einem Fauteuil vor dem Kaminfeuer niederließ, und den Kamm aus der Tasche zog, um sein Haar in Ordnung zu bringen. Als er dieses Lieblingsgeschäfte eines ächten Hinterwäldlers abgethan, war er zum Sideboard getreten, um sich ein Glas zu füllen.

Die Glocke am Parkgitter verkündigte noch die Ankunft eines nächtlichen Besuches. Die zwey Offiziere sahen sich schweigend an, als ein Milize, vom schwarzen Bedienten eingeführt, in den Salon trat.

„Oberst Parker und besonders Major Copeland werden vom Capitän Percy ersucht, schleunigst hinabzukommen, das Bataillon von Opelousas ist angekommen.“

„Wohl! so soll er es bis Sonnenaufgang einquartieren. Wir bedürfen einiger Stunden Ruhe.“

„Sie haben Indianer mit sich," berichtete die Ordonnanz, „die von den Männern aufgebracht wurden, die Major Copeland ausgesandt."

„Wißt ihr von welchem Stamme sie sind?"

„Nein, Oberster. Aber ihren Waffen und Aussehen nach zu schließen, sind sie von einem martialischen Schlage. Alle mit Feuergewehren versehen."

„Holla!" rief der Major — „da müssen wir hinab und sehen was es giebt." Und mit diesen Worten lüftete er das Haupt der Niobe wieder, und nachdem er die Piecen seiner Garderobe angelegt, begab er sich mit dem Obersten und dem Milizen neuerdings an das Stromufer.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Druckfehler.

Seite 12	Zeile 12	statt	Friedensruf, leset Freudenschrey.	
„ 111	„ 9	von unten statt	Armee, l. Armeen.	
„ 115	„ 7	„ „ „	New Shop, l. New Store.	
„ 157	„ 2	„ „ „	den Natchichoches, l. den Natchitoches.	
„ 185	„ 7	„ „ „	Inigo, l. Jingo.	

8° L. D.

[Sealsfield]

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sealsfield, Charles,

Der Legitime und der Republikaner eine Geschichte aus dem letzten amerikanischen Kriege

Bd.: 2. Theil

Zürich 1833

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 6456 -2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11262451-5